Christliche Reden

welche von

katholischen Predigern

in

Deutschland

seit dem Jahr 1770

bei verschiedenen Gelegenheiten

vorgetragen worden sind

Als ein

merkwürdiger Beitrag

zur Aufklärungsgeschichte

des

katholischen Deutschlands

---

gesammelt und herausgegeben

von einigen

Weltpriestern.

Fünftes Bändchen.

Heidelberg

in der Pfählerischen Universitäts-Buchhandlung.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

XVIII. Trauerrede auf den Hintritt der Durchlauchtigsten Fürstin Maria Theresia von Oettingen Wallerstein, gebohrnen Reichsfürstin von Thurn und Taxis. Von Hrn. Hofprediger Werkmeister zu Stuttgard.

XIX. Predigt wider die zu grosse Gewissensängstlichkeit. Von Hrn. Professor und Kanonikus Berg zu Wirzburg. (Manuscript).

XX u. XXI. Leidens u. Lebensgeschichte Mariä. Zwei Predigten von Hrn. Hofpr. Mercy zu Stuttgard.

XXII. Leichenrede bei dem Grabe des Hrn. Stadtpfarrers Wüstenfeld zu Eppingen, gehalten von Herrn Joh. Baptist Breunig, Pfarrer in Odenheim. (Manuscript.)

Trauerrede
zum
Gedächtniß
weyland
der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,
Frau
Maria Theresia
des H. R. Reichs Fürstin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein,
gebornen Reichsfürstin von Thurn und Taxis ꝛc.
in der Pfarrkirche zu Wallerstein,
den 26ten März 1776.
gehalten
von
P. Benedikt Maria Werkmeister,
Benediktiner in dem Reichsstifte Neresheim,
nun Herzoglich Wirtemb. Hofpr. zu
Stuttgardt.

Anmerkung.

Diese schon vor dreizehn Jahren gehaltene Trauerrede war eine ausserordentliche Erscheinung am Himmel der geistlichen Beredsamkeit, den damals das wohlthätige Licht einer zweckmäßig veranstalteten Studienreform, erst aufzuheitern begann. In der Litteratur des Kath. Deutschlands (3. B. 1. St. S. 174.) ward sie — mit zu wenigem Lobe angezeigt, dafür aber, wenn wir nicht irren, in dem historischen Portefeuille wörtlich abgedruckt. Sie ver-

diente diese Ehre allerdings, denn sie ist ein wahres Meisterstück; und als ein vollkommenes Muster, was und wie bei Sterbfällen durchlauchtiger und anderer erhabener Personen gepredigt werden soll — verdient sie eine vorzügliche Stelle in unserer Sammlung. Plan, Ausführung, Sprache — alles ist vortreflich. Weit entfernt, das Lob seiner Heldin auf den Glanz ihres fürstlichen Stammhauses, auf die Zahl und den Ruhm ihrer Ahnen zu gründen, auf welchen Gemeinplätzen sich die meisten Lob- und Trauerredner so jämmerlich herumtummeln, zeigt vielmehr Herr Werkmeister, wie nichtig und lächerlich dieser äussere, ohngefähre Blutadel sey, wenn er nicht durch den Adel der Seele — durch ein großes, menschenfreundliches, wohlthätiges Herz — erhöhet wird. „Sie war eine unschuldige, leutselige Prinzessin, eine zärtliche Gattin ihres fürstlichen Gemahls, eine barmherzige geliebte Mutter ihrer Unterthanen." Diese herrlichen, alles übertreffenden Lobsprüche ertheilt Hr. W. der Hochseligen, die eines solchen Lobredners ganz würdig war. Der geschickte, mit dem wahren Geiste der christlichen Kanzelberedsamkeit so innigst vertraute Hr. Hofprediger weiß allenthalben die reinste Sittenlehre anzubringen, und, durch die feinsten Wendungen, den ganzen Umfang der Pflichten auszuzeichnen, deren gewissenhafte Erfüllung allein die höchste Größe fürstlicher Personen ausmacht. Die zwei Werkmeisterischen Reden, diese Trauerrede, und dann die Rede über Sprüchw. 20, 28. welche wir im ersten Bändchen unserer Sammlung geliefert haben, werden für ein Fürstliches Paar, das sein Volk auf Landesväterlichem und Landesmütterlichem Herzen trägt — ein goldener Spiegel. Könnten wir ihn doch allen Regenten und Regentinnen stäts vor die Augen halten. D. H.

Wo ist dein Sieg? o Tod! 1 Kor. 15, 55.

Welch eine tiefe Traurigkeit! welch ein allgemeiner Schmerz hat sich über uns verbreitet? Ich sehe nichts, als Bilder des Todes, die den schrecklichen Pracht dieses Tempels ausmachen. Ich höre nichts, als das Jammern über einen unvermutheten Raub, welchen der Tod in dem Umfange dieses fürstlichen Hauses gemacht hat. Man bewundert eine Fürstin, man erzählt Ihre hohen Tugenden, und man setzt hinzu, daß Sie plötzlich in die Wohnungen der Verstorbenen

hinabgestiegen sey, um Ihren sterblichen Theil mit dem Staube Ihrer Vorfahren zu vermischen.

Ein Fürst, welcher würdig war, das vollkommenste Glück Seiner Vermählung lange zu geniesen, sieht den Gegenstand Seiner Zärtlichkeit, und mit ihm alle Freuden verschwinden, und fühlt Sein Leben nur noch an dem Schmerze, der Sein Herz zerreißt. Dieser Hof, welcher durch die Ankunft seiner erhabensten Fürstin einen neuen Glanz erhielt, ist seiner Herrlichkeit, seiner Annehmlichkeiten beraubt; und die Unterthanen, denen Sie mehr durch die Liebe einer Landesmutter, als durch Befehl einer Beherrscherin bekannt war, haben weiter nichts übrig, als den Gedanken welcher Ihren Verlust darstellt, und Thränen, um ihn zu beweinen. Alle, alle erkennen nur zu sehr, daß an jenem Orte der Verwesung, welcher den traurigen Rest Ihres Körpers ein-

schließt, die Trümmer ihres Glücks, und ihrer gemeinschaftlichen Hofnungen begraben sind.

Ach! was kann die Menschheit anders, als trauren, wenn sie so viel verliert? was anders, als bey dem Tode, der ihre Zierde vernichtet, gerechte Klagen ausschütten? Nur allein die Religion kann in diesen betrübten Augenblicken unserm Schmerzen Linderung verschaffen, wir müssen bei ihren heiligen Altären den Trost suchen, welchen ein widriges Schicksal von uns entfernt hat, und daselbst die Wunden heilen, die uns eine höhere Hand geschlagen hat. Sie nimmt zwar keinen Antheil an dem Tode des Gottlosen; der Ausspruch, den sie uns davon giebt, ist noch fürchterlicher, als die Schrecken dieses Todes selbst. Aber wenn eine von den unschuldigen Seelen, welche das Gesetz des Herrn tief in ihr Herz gegraben, und die Glückseligkeit ihres Aufenthalts hier in

der genauen Erfüllung ihrer Pflichten finden, wenn eine von den schönen Seelen, welche den Weg ihrer irrdischen Wanderschaft nur mit menschenfreundlichen Handlungen bezeichnen, und andern Gutes zu erweisen, für die Fülle des Gesetzes halten; wenn, sag ich, eine von diesen wahrhaft geistlichen Seelen an dem Ende ihrer vortreflichen Laufbahn ist, dann öffnet sie uns den Schaz ihrer segensreichen Wahrheiten. Sie zeigt uns, weil in ihrem Leben nichts, als auferbauliches war, daß in ihrem Tode, nichts als tröstliches zu hoffen sey. Sie sieht diesen Stand der Auflösung, nicht als eine Zerstörung des Menschen; sondern als eine Vollkommenwerdung desselben an. Sie zieht den Vorhang von jener für die Sterblichen so ungewissen Ewigkeit hinweg, und läßt uns dieselbe als einen Ort der Ruhe nach der Arbeit, des Sieges nach dem Streite, und der Belohnung nach herrlichen Thaten, er-

blicken. Ja sie, und nur sie allein, ruft bei dem Todengerüste, welches die Asche eines Frommen aufbewahrt, und bei welchem die Menschen weiter nichts als den Sieg des Todes zu bedauern scheinen, mit voller Ueberzeugung aus: Wo ist dein Sieg? o Tod!

Hochansehnliche! ich bin ein Diener dieser Religion, und was könnte ich zum Ruhme der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau, Frau Maria Theresia, des H. R. R. regierenden Fürstin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein, aus dem Hochfürstlichen Hause von Thurn und Taxis ꝛc. ꝛc. was könnte ich nach dem Geiste der Religion und nach der Lehre, die sie uns zu verkündigen auferlegt hat, anders, als eben diese Worte sprechen: Wo ist dein Sieg? o Tod! Du hast Sie unsern Augen entzogen; aber desto tiefer und unauslösch-

licher in unser Herze geprägt! du hast Ihr die Hülle des Leibes abgenommen, um Sie mit einem ewigen Glanze zu beklei- den! Sie hat aufgehört, unter uns zu seyn; aber Sie ist in eine weit erwünsch- tere Gesellschaft eingetretten. O Tod! wo ist dein Sieg? Sie lebt! Diesen Gedan- ken flößt uns der Glaube ein, und er macht zugleich den Innhalt meiner Rede aus, Sie lebt bey Gott, vermöge der Un- schuld Ihres Wandels; Sie lebt in dem Andenken der Menschen, durch Ihre Leut- seligkeit und Menschenliebe. Eine zwei- fache Unsterblichkeit, welche nur von gros- sen Seelen erreicht werden kann, und welche das eigene Lob unserer höchstseligen Fürstin enthält. Sollte ich sie um ihre Aufmerksamkeit bey der Erzählung eines Lebens bitten, das ihnen so theuer war, und an welches sie niemals ohne Begei- sterung denken werden? Lassen sie uns vielmehr d Allerhöchsten anrufen, daß

Tugenden, welche aus dem Glauben ihren Ursprung nahmen, den Glauben in uns erneuern, und daß ein Lob, welches selbst nach dem Gewichte des Heiligthums gültig ist, uns zum Beispiele werde, und in uns eine würdige Nacheiferung wirke.

Erster Theil.

Tod, Begräbniß, Verwesung, wie schreckliche Namen seyd ihr in den Augen der Vernunft, die sich selbst überlassen ist, und eines Herzens, das unter dem Joche der Leidenschaften seufzt! verfolgt von ihren Zweifeln, gequält durch die fürchterlichsten Ahndungen, und durch die Stimme ihres Gewissens schon zum voraus verurtheilt, was kann eine solche Seele in der letzten Stunde noch denken, als dieses: O! wie bitter trennt der Tod! *) Ja ihr Christen! in dem Sünder erkenn ich die

*) 1 B. d. K. 15 Kap.

Herrschaft, und den Sieg des Todes. Da er durch das Laster sein Sklav ist, so gehört demselben, vermöge einer Gattung von Eroberungsrecht, das ganze Eigenthum des Sünders zu; er fodert es mit Ungestümm, und streckt seine grausamen Hände über alles, was der Gottlose hat, um es zu zerstören; also entblößt, führt er ihn zu den Pforten der Ewigkeit, und übergibt ihn seinem eigenen Unvermögen, seiner Armuth, und seiner Verzweiflung.

Wie beglückt, wie schön, wie sieghaft, im Gegentheile, ist nicht der Hintritt des Gerechten? Er entschläft, und in demselben Augenblick eilt er zu den Erquickungen des Himmels. Sein Leben hat kein Ende; nur den Ort seines Daseyns verändert er, nur den Schauplatz verläßt er, den er mit so vielem Beyfalle betretten hatte. Wie die Sonne nicht verfinstert wird, wenn sie von unserm Gesichtskreise

abgeht, sondern ihre Stralen nur zu andern Nationen wendet: so dauern seine Tugenden, und seine Verdienste noch jenseit des Grabes, und werden durch die Belohnung selbst, die ihm zu Theil werden, glänzender. Die Kirche betrachtet daher den Tag, welcher die Frommen der Erde entzieht, als einen Tag ihrer Geburt, als eine Zeit ihres neuen und würdigern Lebens, wo ihre Neigungen sich erweitern, ihr Wille in dem Umfange des Guten befestigt, ihre Fähigkeit entwickelt, und ihre heiligen Begierden auf das vollkommenste gesättigt werden. Der Tod ist für sie kein Tod; er hat, wie ein heiliger Lehrer sagt, nur noch den Namen des Todes, und auch dieser ist hinweg genommen.

Sehet die herrliche Gesellschaft, in welcher unsere Durchlauchtigste Verstor-

bene ohne Zweifel sich befindet, als eine Freundin, als eine Miterbin ihres Glücks: Sie lebet; Sie ist nicht da, wo ihr um Sie weinet; Sie ist bey Gott; umströmt von seinem Segen, und von dem Ueberflusse seines Hauses. Ach! mein Gott, bin ich zu kühn in meinem Urtheile? Ist es Eifer für deine Ehre, die mich antreibt, also zu sprechen, oder Vermessenheit, welche deinem Gerichte zuvorkömmt? Es sey fern von mir, deine Geheimnisse ergründen zu wollen; aber deine Barmherzigkeit muß ich verkündigen, und deine Verheissungen den Völkern offenbaren. Du sagst es, o! Herr, und dein Wort bleibt ewiglich; du sagst es: daß diejenigen welche auf ihrem Wege unbefleckt wandeln, und deine Gebote halten, *) selig sind; und das Loos desjenigen, der ein reines Herz zu deinem Richterstuhle

*) Psam 718, 1.

bringt, unter den Heiligen sey.*) Wo treffen wir aber eine aufgeklärtere Unschuld der Sitten, reinere Tugenden, als in dem Leben unserer Fürstin an? Lassen sie uns einen Blick auf dasselbe werfen, nicht sowohl um davon überzeugt, als vielmehr auferbaut zu werden.

Sie trat in die Welt ein, mit allem Glanze einer erhabenen Geburt. Man weis, daß die zwei Durchlauchtigsten Häuser, aus denen Sie herstammte, seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, sowohl durch die Macht zu welcher Sie empor gestiegen, als durch ausnehmende Verdienste berühmt sind. Ihr Alterthum, und die großen Männer, die aus Ihnen hervorgetretten, haben Sie in den höchsten Rang, und in die vorzüglichsten Verbindungen erhoben. Jedoch ich würde dem ehrwürdigen Amte eines Verkündigers ewiger Wahrheiten unge-

*) B. d. Weish. 5 Kap.

treu seyn, wenn ich itzt vor dem Altare des Herrn von einer irrdischen Herrlichkeit und von einem Adel reden wollte, welcher in dem Angesichte Gottes nichts ist, wofern er nicht die Seele zu großen Entschliessungen, und zu einem neuen Heldeneifer entflammt. Ich habe dieser Vorzüge nur darum Erwähnung gethan, um ihnen zu sagen, daß sie auf die Prinzessin keine für die Tugend schädliche Eindrücke gemacht, und daß Diese die Gefahren, welche damit verbunden sind, zu vermeiden gewußt habe; indem Sie weder an den Schmeicheleyen, die dem Herzen Abneigung gegen die Pflichten und Gefühllosigkeit beybringen, noch an Ergötzlichkeiten, die es betäuben, einigen Geschmack fand. Der Herr gab Ihr, nach den geheimen Absichten seiner Barmherzigkeit, eine gute, für die Tugend geschaffene Seele. Verstehen sie unter diesen Worten keine träge und unwirksame Seele,

welche zwar nicht böse ist, weil sie ohne alle Leidenschaft lebt; aber auch keine Tugend aufzuweisen hat, da man diese nur durch Anstrengung der Kräfte erwerben kann. Nein, die Prinzessin hatte einen durchdringenden Verstand, welcher allezeit Ihr Alter übertraf, lebhafte Neigungen, Muth und Wirksamkeit genug, rühmliche Dinge zu thun, und nur in einer glücklichen Mischung aller dieser vortreflichen Eigenschaften besteht die gute Seele, welche nach den Begriffen, die uns die Schrift davon macht, eine besondere Gabe des Himmels ist. Dadurch entstund in Ihr dieses richtige Gefühl der Tugend, und diese Leichtigkeit, Ihre Neigungen nach den Einsichten Ihrer Vernunft und Ihres Glaubens zu beherrschen. Dadurch bildete sich in Ihr dieser Geschmack an den Pflichten Ihres Alters und Ihres Geschlechts. Sie schien nur Ihren eigenen Weg zu gehen, und gieng doch

auf dem Wege der heldenmüthigsten Tugend. Sie verdammte niemals Freuden, welche mit der Unschuld in keinem Widerspruche stehen, aber Sie war der Religion und Ihren Foderungen auch alsdann zugethan, wann man ihnen Bequemlichkeiten aufopfern mußte. Allezeit sich selbst ähnlich, gleich tugendhaft in jedem Auftritte des Lebens, nahm Sie alle Veränderungen an, ohne sich selbst zu verändern. Die Einsamkeit, der Hof, die Stunde des Todes, tragen die Merkmale Ihrer Unschuld, und enthalten die rührendsten Züge einer vollkommenen Tugend.

Wenn die Einsamkeit, wie die weisesten Männer bemerkt haben, der Seele, und allen Fähigkeiten derselben, Wachsthum verschafft, und wenn eine dauerhafte Frömmigkeit die Folge vieler und anhaltender Bemühungen ist, wie ersprießlich mußte Ihr nicht der lange Aufenthalt in einem geistlichen Hause seyn, wo

die

die vortreflichsten Beyspiele den Eindruck unterstützen, welchen der Unterricht in Absicht auf die Tugend hervorgebracht hat. Sie kam dahin in der Blüthe Ihrer Jahre, wo sich die Gedanken allmählich in einer grössern Klarheit zeigen, und das Herz anfängt, seiner Neigungen bewußt zu seyn. Jene reinigte Sie durch die heilsamen Wahrheiten des Evangeliums, uud diese durch die Furcht des Herrn. Damals gründete sich in Ihrem Herzen jene Hochschätzung der Religion, und jene Liebe zu den Uebungen derselben, welche nachher allezeit die Triebfedern Ihrer Handlungen waren. In diesen stillen und heiligen Stunden, welche Sie vor den Altären zubrachte, und wohin das Geräusch und die Unruhen der Welt nicht dringen konnten, lernte Sie Gott in dem Geiste und in der Wahrheit anzubeten, ein reines, eben so weit von der Heucheley, als Lauigkeit entferntes Gewissen zu

bewahren, und Ihr Leben auf wahre, reichhaltige Grundsätze zu bauen. Kenntniß Ihres eigenen Herzens, Kenntniß der Welt, zwar von ferne, aber in einem desto untrüglichern Lichte sind die schönen Wissenschaften, die Sie damals begriff, und welche, wenn sie in einem edeln und freien Geiste aufkeimen, die Weisheit sowohl des Menschen, als des Christen ausmachen, und zugleich die sichersten Hülfsmittel sind, ihn ohne Befleckung durch alle Gefahren zu leiten.

Wo sind diese Gefahren grösser und ansteckender als bey Hofe? Sie hat dieselben mit einer heldenmüthigen Klugheit überwunden. Ich rede itzt von Begebenheiten, die unter ihren Augen geschehen, und von Tugenden, welche ihre Bewunderung erweckt haben. Die Schmeicheley, und ein falscher Schimmer der Worte, der sogar der Eitelkeit einen Anstrich des Wahren giebt, wird meine Schilderung nicht beflecken.

O! daß ich nur einigermassen dem Begriffe nahe kommen könnte, den sie selbst davon hegen.

Bestimmt in dieses uralte, berühmte Haus zu übergehen, in welchem sich der Ruhm, und die Kennzeichen einer verdienstvollen Grösse durch alle Geschlechter fortgepflanzt hatten, und auserwählt, das Glück eines Fürsten zu machen, welcher schon frühe den Glanz seiner Vorfahren zu vermehren wußte, erschien Sie allhier mit allen Hofnungen einer vom Himmel gesandten Frau, mit allen Vorzügen einer vollkommenen Fürstin, und mit dem aufrichtigsten Willen, Ihrer hohen Bestimmung in jeder Absicht Genüge zu leisten. War eine Tugend, um die Sie nicht eiferte? eine Pflicht, die Ihr beschwerlich fiel? ein rechtschaffenes Verhältniß, in welches Sie nicht begierig eintrat? Welche Unterwürfigkeit äusserte Sie nicht gegen die Hochfürstlichen Ael-

tern? Nur ein Wink war vonnöthen, der den Willen Derselben entdeckte: so war auch schon Ihr Entschluß bey allen Ereignissen gefaßt, ihn mit kindlicher Verehrung zu vollziehen. Hat man jemals eine so tiefe Demuth bei so ungewöhnlichen Gaben, eine so einnehmende Herablassung bey einem so hohen Range, so viel Andacht bey einem Leben in der Welt, und eine so feste Vereinigung mit Gott, bey so vielen und manichfaltigen Zerstreuungen gesehen? Voll weiser und gemeinnütziger Rathschläge, in einem Alter, welches selten mit den Lehren der Klugheit vertraut ist, hatte Sie zugleich die Bescheidenheit, sie in geheim zu eröffnen, das Vergnügen sie befolgt zu sehen, und die Grosmuth, bey Ihren erhabensten Handlungen verborgen zu bleiben. Diese Weisheit war jedoch mit der edelsten Unschuld vereinbart. Keine Klügeley fand jemals Platz, wo Gesetze zu beobachten waren. Die Eitelkeit, eine

sonst oft gewöhnliche Schwachheit Ihres Geschlechts, und noch weit mehr Ihres Standes, war Ihrem Herzen unbekannt. Sie wollte sich vielmehr durch einen reifen, ausgebildeten Geist, und durch Frömmigkeit auszeichnen, als durch den schnöden Pracht der Kleider, welcher nur allzuoft der Schmuck eines müßigen Kopfs, und eines eiteln Herzens ist. Geschenke, welche die Verschwendung eingeführt, und eine allgemeine Gewohnheit nothwendig macht, hatten daher für Sie nichts anzügliches. Ihre Begierde war, nicht zu empfangen, was Sie entbehren konnte; sondern auszutheilen, was die Stimme der Armuth von Ihr zu flehen schien.

Die irrdischen Ergötzungen pflegen das Gemüth gegen die Handlungen der Religion gleichgültig, oder gar unempfindlich zu machen, und der Schall ihrer lehrreichen Wahrheiten, wird selten unter den

lärmenden Stimmen gehört, die uns zur Freude einladen. Allein bey unserer Durchlauchtigsten Fürstin, waren sie den Eifer vielmehr zu schärfen, als zu schwächen geschickt. Wie seufzte Sie nicht nach diesen Quellen der Gnade, welche die Seele zum Guten stärken? Mit welcher Inbrunst trat Sie nicht zum Tische des Herrn, das Gedächtniß seines Todes in sich zu feyern? Mit welcher Strenge prüfte Sie nicht Ihr Gewissen, und fand darinnen Unvollkommenheiten, die unsere Verblendung noch Tugend nennen würde? Wie eilte Sie nicht, ihre Bürde bey den Füßen des Erlösers abzulegen? Hatte man nicht Mühe, Sie zu trösten, wenn Sie daran, auch nur eine kurze Z it gehindert wurde? In diesen für die heilige Religion nur allzubetrübten Tagen, wo der Geist der Trägheit und Erkaltung fast alle Gliedmassen des sittlichen Leibes Jesu Christi schon gleichsam durchdrungen hat, wo man sich über

Strenge beklagte, die man ehemals gesucht, und wo man um Milderung schreyt, die man in bessern Jahrhunderten verfluchte, *) hörte man Sie sagen: daß Sie die Gesetze der Kirche niemals durch erzwungene Ausnahmen zu vereiteln gedenke, und daß Sie Gewissensräthe verabscheue, die nach dem Ausdrucke des Apostels, *) nur den Oh-

*) Soll es hier dem kirchlichen Fastengebote gelten, dessen Milderung oder gänzliche Aufhebung man mit allem Rechte verlangt, so verweisen wir auf die merkwürdige Schrift: Ueber Fasten und Abstinenz dem Bürger und Bauersmann von einem Katholischen Weltpriester. Frankfurt und Leipzig. 1787. Der biedere Verfasser behauptet, es stehe ganz nicht in der Gewalt der Kirche, dem Christenmenschen Gattung und Maaß der Speisen und des Trankes gebietend vorzuschreiben. Die M. Monatschrift hat seine Gründe gewis nicht widerlegt. (Ober. Allg. Littzeitung. 1788. 1 Viertelj.)
A. d. H.

*) 2 Br. an Thim. 4 Kap.

ren schmeicheln, und Aussprüche geben, welche das Verderben des Herzens sogar rechtfertigen.

So muß, o mein Gott! nach deinen ewigen Rathschlüssen, die Weisheit des Fleisches durch die Einfalt des Glaubens, und das, was stark ist, durch die Schwachheit selbst beschämt werden. Aber warum, o Herr! nahmst du Sie so plözlich von unsern Augen hinweg? Waren wir nicht würdig, ein so vollkommenes Muster der Frömmigkeit, das alle Entschuldigungen widerlegte, und unsern Kaltsinn bestrafte, länger zu besitzen, und mußten diese Tage, die wir der Freude über eine glückliche Entbindung widmen wollten, Tage der Betrübniß und der Thränen für uns werden?

Die Schmerzen einer Krankheit, die Sie überrascht hatte, nahmen bereits überhand, und eine innerliche Stimme schien Ihr anzudeuten, daß Ihr Ende nahe sey. Mit welchen Gesinnungen empfieng Sie diesen Ruf? Mit aller Stärke einer tu-

gendhaften Seele, und mit allem Troste, welchen das Christenthum auf diese gefährlichen Augenblicke verspart. Sonst muß man uns durch Umwege von der Ankunft des Todes Nachricht ertheilen, damit sich unsre Begierde noch länger zu leben, nicht empöre, Sie war es selbst, welche die andern davon zu überzeugen suchte. Wie betrachtet man den Diener der Religion, welcher uns in diesen gefährlichen Umständen ihre Geheimnisse, seinem priesterlichen Amte gemäß, austheilen will? Sieht man denselben nicht als einen Boten des Unglücks, und den Leib des Herrn, als ein Zeichen der äussersten Gefahr an? Sie war unruhig, bis Sie mit allen Hülfsmitteln der Kirche ausgerüstet war. Welche Ungeduld überfällt uns bey den Schwachheiten und Martern, unter welchen das Leben erlischt? und welches Entsetzen bey dem letzten Kampfe? Sie war gelassen, fröhlich, großmüthig, und freute sich auf den

Tag des Herrn: Ich sterbe, sagte Sie, Ich sterbe gerne; Ich will gerne aus dieser Welt scheiden; Ich gehe zu meinem Gott!

Wer, ihr Christen! kann in einem Zeitpunkte, wo alle Bande der Natur so gewaltsam erschüttert werden, mit solchem Vertrauen, und mit so lebhaften Empfindungen von seinem künftigen Glücke sprechen? Wer, als die Unschuld, und ein Herz, in dem keine Bosheit, kein Flecken ist? So redet nur der Tugendhafte, der Gerechte, dessen Hofnung jederzeit Gott war.

Ich gehe zu meinem Gott! ach so redeten ehemals alle Gläubigen. In jenen goldenen Zeiten des Eifers, wo man so viele Heilige, als Jünger Jesu zählte, war es die allgemeine Sprache der sterbenden Christen. Es war das Wort des Abschieds, durch welches sie einander wechselsweise trösteten, und dieses drückte die Größe des Sieges aus, den sie bald über

den Tod erhalten würden. Nun aber ist es die Sprache einiger wenigen geworden, die noch dem Gott Israel ihre Opfer bringen, und an den Greulen der Heiden kein-Belieben tragen; welche in der Welt leben, ohne ihr anzugehören, eine Gesellschaft mit den Anbetern derselben ausmachen, ohne von ihrem verderblichen Geiste beseelet zu seyn, und in der Mitte des allgemeinen Verderbens, mit welchem die Gläubigen selbst behaftet sind, ein mit Christo gleichsam verborgenes, unsträfliches Leben führen. In diesem kleinen Haufen haben sich die edeln Gesinnungen und der Heldenmuth des Christenthums verewigt. Die übrigen sind weit unter die Würde ihres Glaubens, und unter die Hoheit der Begriffe, die er in der Seele ehemals erzeugte, gesunken. Sie sind eines furchtsamen, niedergeschlagenen Herzens, und getrauen sich nicht, mit entschlossenem Muthe dem Tod entgegen zu gehen. In

dessen ist nichts schwächers, nichts überwindlichers als der Tod, er verwandelt sich in einen schmeichelnden, wohlthätigen Jüngling, sobald man seine schröckende Gestalt verachtet, und bietet uns selbst den Lorbeer dar, den wir durch seine Besiegung erobern.

Nicht einmal über den Namen eines Frommen, und über den Ruhm, der seine Gottesfurcht auch unter den Menschen der Vergessenheit entreißt, erstreckt sich seine Gewalt. Der Gerechte wird, nach dem Ausspruche der Schrift, in ewigem Gedächtnisse seyn. *) Sie werden diese Wahrheit einsehen, wenn ich itzt von dem unsterblichen Andenken reden werde, welches sich unsere Durchlauchtigste Fürstin durch Menschenliebe und Leutseligkeit zuwegen brachte, und durch welches Sie noch itzt in jedem fühlenden Herzen lebt.

*) Psalm III. v. 6.

Zweiter Theil.

Es giebt einen auf die Eitelkeit und auf nichtige Dinge gebauten Ruhm; es giebt einen andern, bey welchem wahrhafte und ausgebreitete Bedienste zum Grunde liegen. Wenn man seine Unsterblichkeit entweder in Gegenständen sucht, die die Menschheit schänden, oder durch Kunstgriffe, welche ihre Rechte verletzen; so wird man nicht Ehre, sondern Abscheu und Haß von der Nachwelt einärndten. Aber großen und ersprießlichen Handlungen folgt der Ruhm nach, auch wenn man ihn flieht. Die Menschen lieben das Gute, wo sie es finden; jedoch besonders in Seelen, welche über sie erhaben sind, und die in ihrer Größe selbst den Beweggrund und die Mittel finden noch grösser und liebenswürdiger zu seyn.

Diesen Weg zur Unsterblichkeit kannte unsere Durchlauchtigste Fürstin. Sie hat ihn durchwandert; Sie hat se

viele Herzen an sich gezogen, als Sie Menschen in dem Kreise Ihrer Wohlthätigkeit antraf; Sie hat Sich darinn ein Denkmal zubereitet, welches die Gränzen des menschlichen Lebens überschreitet, und so stark, aber dauerhafter, als der Tod ist. Und, wie schön sind die Werkzeuge Ihres Ruhms? Wie edel, wie großmüthig die Handlungen, die Sie zum Vergnügen der Menschen machten? Es sind die Annehmlichkeiten Ihres fürstlichen Charakters, die Güte des Herzens, eine bezaubernde Leutseligkeit, eine alles umfaßende Menschenliebe, die Sie unter uns verewigen.

Ach was für eine betrübte Pflicht ist es, wenn man Verrichtungen preisen, Begebenheiten erzählen soll, vor welchen das Herz zittert! Wenn man den Ruhm nach zerstörten Wohnungen, nach den grausamsten Plünderungen, nach der Menge der erlegten Feinde, nach den Strömen Blutes, die man vergossen, abzumes-

sen hat! Wenn tausend Stimmen des Elendes der gemietheten Stimme, des Redners widersprechen! Wie angenehm ist es hingegen, Thaten kund zu machen, welche das Herz zur Freude erwärmen, Wünsche hervorbringen, indem sie Wünsche erfüllen, und eine Freundin der Menschen in dem reizvollesten Lichte zeigen! Wie wichtig ist ein Lob, welches jeder ohne Ausnahme geben kann! Und wie leicht ist es, zu rühmen, wenn man den Beweis davon in jedem Herzen findet! Dieses macht die Größe unserer Fürstin aus. Ehrfurcht und Liebe gegen die Hochfürstlichen Eltern; Zärtlichkeit gegen einen Durchlauchtigsten Gemahl; die Annehmlichkeiten des Umganges mit einem Hofe; mütterliche Gunst für jeden im Volke; Sorge, Mitleiden und Wohlthätigkeit gegen Bedürftige; diese sind die Zweige ihres Ruhms, welche unsere Aufmerksamkeit beschäftigen werden; eines

Ruhms, welcher desto edler ist, weil er aus schönen Empfindungen entspringt, desto vollkommner, weil ihn die Religion heiligt; desto herrlicher, weil ihn ein Gott der Liebe belohnt.

Lassen sie uns zuerst die Quelle Ihrer so liebenswürdigen Eigenschaften, in dem Hause selbst aufsuchen, welches Sie der Welt schenkte. War es nicht jederzeit das Haus der Menschenfreunde, welchedas Heil der Völker, und jedes einzelnen Menschen lieben, und einen Elenden glücklich zu machen, für das reinste Vergnügen halten? Der Schall Ihres Namens rührt das Herz, und macht, daß man das Andenken der einen segnet, und für die Tage der andern dankbare Wünsche zum Himmel schickt. Ein so mildes, edelmüthiges Blut floß in den Adern unserer Prinzessin. Ihr Herz war der Sitz des vollkommensten Wohlwollens, und einer Zärtlichkeit, welche bey jedem Anblicke rege-

ge ward. Was fühlte Sie nicht für die Durchlauchtigsten Eltern? Sie blühte unter Ihren Augen auf, und die Ausdrücke Ihres Herzens, zeigten die Begierde Ihnen zu gefallen an. Die zärtlichste Ihrer Empfindungen war die kindliche Liebe, welche sich nach dem Maaße der Vernunft selbst, die sie Ihr als Pflicht entwickeln half, verstärkte. Tugend und unschuldige Freude, Gehorsam bey jedem Winke, mit heiterer Ungezwungenheit verbunden, Ehrfurcht von dem edelsten Vertrauen begleitet, stellen das Bild einer Tochter dar, welche die Freude der Eltern war, und nach diesen merkwürdigen Zügen noch weit seltner ist, als nach dem Range, den Ihr Ihre hohe Geburt verschafte.

Eine kluge Tochter, spricht der Geist Gottes, *) ist das Erbtheil ih-

*) Eccles. 22, 4.

res Mannes, und wenn diese Klugheit mit allen sanften Tugenden, mit allen Reizen ihres Geschlechts ausgeschmückt ist, hat ein Mensch, welcher im Besitze dieses Herzens ist, nicht die Fülle seiner Wünsche erreicht? Man kann wohl den Glanz seiner Familie, einen großen Namen, ein weitschichtiges Land und unermessene Reichthümer entweder seinen Vorfahren, oder seinen eigenen Bemühungen zu verdanken haben; aber eine solche Gemahlin, ist, nach der Sprache der Schrift, eigentlich ein Geschenk des Himmels. In diesem Lichte müssen wir die Fürstin, um die wir seufzen, betrachten. Wie bemühte Sie Sich, das Leben Ihres Gemahls zu beseligen, und alle Annehmlichkeiten darauf zu streuen, die Ihr die Fruchtbarkeit Ihres Geistes, und Ihre Zärtlichkeit eingab? Sie lebte nur allein für Ihn, und suchte Seine Wünsche vielmehr zu errathen, und ihnen gleichsam zu begegnen, als sie

zu erwarten. Seines ganzen Vertrauens mächtig, bestrebte Sie Sich, dasselbe immer durch neue Gefälligkeiten zu befestigen. Liebe und Gegenliebe herrschten in gleichem Maase. Es waren zwey Herzen, die Ihre Tugenden und Ihre Freuden einander mittheilten, und nach dieser Vereinigung weiter nichts zu Ihrem Glücke nöthig hatten. Ach! nun sind Sie getrennt, diese Herzen! — Der Herr hat es gethan — Lasset uns seine Rathschlüsse anbeten, auch wenn unsere Hofnungen darüber einstürzen. Er ist es, welcher Geschenke macht, und wieder nimmt, und seine Dunkelheiten vor unsern Augen sind so ehrwürdig, als sein Licht.

Die Hoheit, wird nicht selten eine Klippe für die Tugend, ob sie schon in dem Schoose des Ruhms gebohren ist. Man vergißt bey den Vorzügen, die uns über andere erheben, nicht selten, daß man ein Mensch ist, und sieht in seinen Mitbrüdern weiter nichts, als den Scla-

ven, der unserm Eigensinne, und unserer Gemächlichkeit zu Dienste steht. Die Tugend unserer F ü r st i n hatte vor dieser Klippe nichts zu befürchten. Ihre Leutseligkeit war die Mittlerin, die Sie, Ihrer erhabenen Geburt ungeachtet, mit allen in Gemeinschaft brachte. Ihre Gutthaten trugen Ihren Namen in jedes Herz, und die Dankbarkeit wird ihn stäts im frischen Andenken erhalten. Ach! diese freundschaftliche Seele kannte den Stolz der Großen nicht, welcher diese selbst von ihrem Hofe in einer gewissen Entfernung hält, und wodurch man jene, die das Schicksal tiefer hinabgesetzt, die Ueberlegenheit seiner Macht fühlen zu lassen pflegt. Ihre Befehle hatten die Gestalt einer Bitte, und die Dienste, die Sie fodern konnte, waren in ihren Augen Gefälligkeiten, die Sie belohnte. Wo Sie gieng, war Freude und Zufriedenheit in Ihrem Gefolge. Nie entfiel Ihren Lippen ein betrü-

bendes Wort; und Reden, obgleich von der Sanftmuth in den Mund gelegt, bewogen Sie zur freymüthigsten Abbitte, wenn es möglich war, dieselben empfindlich aufzunehmen. Dieser ganze Hof, welcher Sie, gleich einer Morgenröthe, voll Anmuth und Huld zu sich kommen sahe, wurde durch Ihren entzückenden Umgang, und durch unzählige Merkmale Ihrer Gewogenheit verschönert und belebt.

Allein Ihr Herz, in welchem alle Schätze der Menschenliebe verschlossen waren, schlug niemals so zärtlich, als bey dem Anblick eines Unglücklichen. Wie wurde Sie durch seine beredsame Noth gerührt! Wie eilte Sie Thränen abzutrocknen, die ein tiefer Schmerz hervortrieb! Ihren Beystand zu verdienen, war es genug, Bedürfnisse vorzutragen. Sie glaubte, da der Himmel Ihre Hände mit Macht und Ueberfluß angefüllt hätte, wäre Sie auch eine Schuldnerin Ihrer Mitgeschöpfe, und

eine Stütze des Volks geworden. Man warf sich zu Ihren Füßen, wenn Gnaden, die man nicht hoffen konnte, zu erhalten, und Strafen, die man verdiente, zu mildern waren. Ihre Wohnung war die Freystätte der Noth. Sie lenkte das Herz Ihres Gemahls durch die Waffen der Zärtlichkeit, der Vernunft und christlicher Beweggründe, und kam mit dem Siege des Erbarmens, und mit dem wollustreichen Bewußtseyn einer schönen That zurück. Glückliche Unterthanen! kann das Bild eurer Gutthäterin jemals aus eurer Seele verschwinden? Werdet ihr nicht vielmehr eure Kleinen selbst zu dem Grabe der Fürstin führen, und eure Dankbarkeit auf sie fortpflanzen, indem ihr ihnen sagt: Hier liegt, die uns Gutes that. O! ich sehe Sie in den Thränen leben, die ihr um Ihres Todes willen vergießt.

Der weise Mann, indem er die Züge eines ruhmwürdigen Weibes entwirft,

läßt sie auch eine Freundin der Armen seyn. Sie hat, spricht er *) ihre Schätze den Dürftigen aufgeschlossen, und ihre Hände über die Armen ausgestreckt. Ist dieses eine Lehre, die uns den Willen des Schöpfers, und die Absichten unserer Natur aufdeckt, oder ist es eine Geschichte, wovon wir selbst die Zeugen sind? Ihr Armen! eure Stimme ist die Stimme des Danks; kennt ihr nicht in diesem erfreulichen Gemälde die Fürstin, die euren Bedürfnissen steuerte? Ihr, die Sie niemals aus Ihrem Angesichte verwies, deren Elend Sie allzeit zu entdecken Sich bemühte, um es zu lindern; denen Sie, bey einem Körper, welcher mit Schmerzen überhäuft war, den Trost, sie christlich zu ertragen, und die Hülfsmittel, sie zu erleichtern, so reichlich an die Hand gab! Es war ihre Freude, Familien zu unterstützen, die

*) B. d. Sprüchw. 31. Kap.

heimlicher Kummer und Armuth verzehrte, welche desto tiefer an das Herz dringen, jemehr man sie zu verbergen sucht. Da Ihr Durchlauchtigster Gemahl die Ruhe, die Sicherheit, und die Rechte des Volks zum Augenmerk hatte, beschäftigte sich Ihr wohlthätiges Gemüth mit diesen beglückenden Werken der Großmuth. Sie herrschte alsdann durch einen gesegneten Ausfluß Ihrer Menschenliebe eben so über die Menschen, als Er selbst durch Macht, die Ihm die Gottheit zum Heil Seines Landes anvertraut hat.

So wandelte Sie unter uns, diese vortreflichste Fürstin! allezeit liebenswürdig, und allezeit geliebt. So wandelte Sie, wie ehmals der Stifter, der Menschenfreundliche Stifter unserer Religion selbst; indem Sie allen Gutes erwies, und allenthalben die Zeichen Ihrer ersprießlichen Gegenwart zurück ließ.

Der letzte Schritt Ihres Lebens, wel-

cher Sie schon gleichsam in die Wohnungen der Entschlafenen übersetzte, wurde noch durch eine der rühmlichsten Thaten verherrlicht. Sie sammelte alle Kräfte Ihres für das Glück der Menschen wachsamen Herzens zusammen, und, indem Sie Sich selbst zu vergessen schien, heftete Sie Ihre Gedanken ganz auf einige geliebte Gegenstände, die Ihrer Vorsorge besonders würdig waren.

Die Prinzessin, welche die Furcht und das Pfand Ihrer ehelichen Liebe war, beschäftigte anfänglich Ihr mütterliches Herz. Sie übergab Dieselbe dem Gemahl als einen Abdruck Ihrer eigenen Reize, die nun bald verwelken würden, dem Vater, um Sie in Sein Herz einzuschließen, da das Ihrige zu sterben anfieng. Sie übergab Ihm Dieselbe, und begleitete diese Uebergabe, die am Rande des Grabes geschahe, mit dieser, in Wahrheit großen und freundlichen Bitte: Sie gut, tugend-

haft und christlich zu erziehen. Ach! ich will jetzt keine Lehren über einen Punkt vorbringen, welcher so wichtig ist, und dennoch so allgemein vernachläßigt wird. Wenn ein Beyspiel, das alle unsere Ausflüchte zu Schanden macht, nicht rührend genug ist: so werden es alle Künste der Beredsamkeit nimmermehr seyn!

Die Verpflegung einiger Waisen war die zwote Bitte. Da Sie ihnen, durch eine mitleidige Liebe, vorher den Verlust derjenigen ersetzte, von denen sie das Leben erhielten: so wollte Sie auch noch dem Verluste vorbeugen, den Ihr eigener Tod verursachen würde. Sie empfahl diese zweymal Unglücklichen, dem Schutze Ihres Durchlauchtigsten Herrn, und ließ Ihn ein Werk vollenden, das Ihre Liebe bis dahin befördert hatte.

Endlich, als ob Sie die Augen nicht zum Schlafe des Friedens zudrücken könnte, ohne zuvor dem menschlichen Geschlecht

Ihre vollkommenste Freundschaft mit feyerlichem Gepränge noch einmal zu bezeugen, vergab Sie allen, und bat, in einem Tone, welcher mit dem ganzen Reste Ihrer Zärtlichkeit beladen war, alle um Vergebung. Ihr Großen, man würde euch vergöttern, wenn eine so schöne, aus der Ueberzeugung des Herzens hervorquellende Handlung euer Ende krönte, wenn aus euerm väterlichem Munde ein so ehrwürdiges Zeugnis von den Rechten der Menschheit käme! Wie muß man diese Worte aufnehmen, da Sie aus einem Herzen fliessen, dessen höchstes Gesetz, das Wohl der Menschen war? Mit diesen erhabenen Gesinnungen blickte Sie das letztemal die Welt an, in welcher Sie kaum erschienen, und wo Sie Sich schon mit allen Schätzen des Verdienstes bereichert hatte! Sie erhebt Ihren Blick zum Himmel, für welchen Sie, obgleich in dem Frühling Ihres Lebens schon reif genug war; und gibt Ihren Geist in die

Hände Ihres Schöpfers auf. Sie stirbt! Sie ist gestorben! — Ich irre, Sie lebt, Sie wird ewig in jedem Herzen leben! Wer aus uns ist nicht ganz von Ihrer Gegenwart angefüllt? nicht voll Ihres Andenkens? welcher Ort führt uns nicht Ihr Bild in das Gedächtnis? Sie lebt, Sie wird ewig leben! Wo ist dein Sieg? o Tod! Ach! du magst wohl Kronen zertrümmern, und mit ewiger Vergessenheit eine Herrlichkeit bedecken, die auf das öffentliche Elend gegründet ist; aber niemals werden deine Finsternisse eine gute That verdunkeln, niemals wirst du den Namen einer Menschenfreundin aus unserm Andenken auslöschen. Wo ist dein Sieg? o Tod!

Beschluß.

Wenn wir demnach Ihre eigene unsterbliche Stimme hören könnten, was würde Sie uns von dem Lager der Ruhe, die Sie nunmehr genießt, zurufen? Weinet nicht über mich, würde Sie sprechen,

weinet vielmehr über euch selbst. Ich lebe, und mein Leben weis von keinem Ende. Keine Qual, kein Geschrey, keine Schmerzen werden es hinfort beunruhigen. Derjenige, welcher auf dem Throne sitzt, hat bereits gesprochen: Siehe, ich mache alles neu! Aber ihr seyd die Zurückgelassenen, euer Heil schwebt noch in Ungewißheit, und ihr selbst wandert noch in dem Thale der Thränen. Soll meine Seele noch einmal an jenen Ort zurückkehren, den sie jederzeit als einen Ort des Elendes betrachtete, und zu Gefahren, die man besiegen, aber keineswegs zernichten kann, welche immer mit neuer Stärke anrücken, und durch ihre Dauer selbst fürchterlich sind? Weinet nicht über mich, ich habe sie überwunden, diese Gefahren, ich bin an dem Port. Aber ich sehe euch hinter mir, mit den schäumenden Wellen, die euch zu verschlingen drohen, noch kämpfen, und der Ausgang ist ungewiß. Weinet über euch selbst!

Ja, ihr Christen! unser Schicksal verdient beweint zu werden. Ach wir Unglücklichen! wer wird uns von dem Körper dieses Todes befreyen? Wie drückt uns nicht diese Bürde des Lebens! Die Tugend allein kann sie erleichtern. Sie versetzt das menschliche Herz in einen Stand der Freyheit; und der Tod, mit allen seinen Schrecken, kann es nicht fesseln. Lasset uns ihr immer getreu seyn, um in ihren Gesinnungen groß, und in ihren Hofnungen glücklich zu werden. Lasset uns, nach dem herrlichen Beyspiele, welches vor unsern Augen glänzt, sie als eine Führerin unsers Lebens, in dem Umgange mit Gott uud mit unsern Mitgeschöpfen, erwählen, daß ein gesegnetes Andenken unsers Daseyns an jenem Orte zurückbleibe, den wir verlassen, und daß wir die Belohnungen unserer Treue und Ergebenheit für sie, in dem Hause der Ewigkeit empfangen, in welches wir dereinst alle zu gehen bestimmt sind.

Predigt
wider die
zu große
Gewissensängstlichkeit
über Apostelgesch. 17, 30.
in der
Fasten des Jahres 1788
zu
Wirzburg
gehalten von
Herrn Franz Berg,
öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit
und Kanonikus daselbst.

(Manuscript.)

Anmerkung.

Das Publikum kennt schon den Herrn Professor Berg aus zwey gedruckten Reden, (die wir in der Folgezeit liefern werden) als einen vortreflichen Prediger; wir dörfen aber unsere Leser versichern, daß ihnen die gegenwärtige Predigt noch weit vortheilhaftere Begriffe von

den großen rednerischen Talenten des Hrn. Professors beybringen werde. Sagen wir wohl zu viel, wenn wir behaupten, so eine meisterhafte Arbeit über einen ganz vernachläßigten und doch so höchstwichtigen Gegenstand sey noch von keinem katholischen Prediger in Deutschland geliefert worden? Wahrlich, wenn je eine Rede als Muster für die Kanzel aufgestellt zu werden verdiente, so ist es diese. Mit welcher Bestimmtheit trägt nicht Hr. Berg seine Gedanken vor; wie natürlich entwickelt er nicht die Begriffe, wie streng führt er nicht alle seine Beweise, ohne darum in das Steife der Kunst zu verfallen. Psichologie ist überall seine Führer n; und in der Darstellung des so zweydeutigen Karakters eines Scrupulanten, und der entsetzlichen Folgen, welche aus dieser meist unheilbaren Seelenkrankheit entspringen, hat Hr. Prof. Berg seine tiefe Menschen- und Weltkenntniß — diese große unentbehrliche aber noch wenig studirte Wissenschaft des Predigers in voller Stärke gezeigt. Die Sprache des Hrn. Professors ist gerade diejenige, welche allein auf den christlichen Kanzeln gehört werden sollte — rein, schön, ohne Schminke, kernhaft, und herzlich. — Möchten wir so glücklich seyn, unserm katholischen Publikum noch recht viel dergleichen Kanzelprodukte mittheilen zu können! Welches eigentlich der gute Prediger Geschmack sey, und worinn die erhabene Kunst bestehe, durch Predigten nützliche Wahrheiten zu verbreiten, und die moralische Besserung des Menschen zu befördern, — Dies kann nicht leichter und richtiger, als nach vortreflichen Mustern bemessen werden. Deswegen glauben wir auch, daß unsere Sammlung, welche ununterbrochen fortgesetzt wird, nicht ohne allen Nutzen seyn könne, worüber auch bereits die Stimme des Publikums, zu unsrer nicht geringen Ermunterung, sehr deutlich entschieden hat. D. H.

Gott macht es nun den Menschen kund, damit sie überall Buße thun. Apostelg. 17, 30.

Diese Aufforderung zur Buße, deren sich der Apostel Paulus gegen die neubekehrten Heiden bediente, machte ich mir, diese Fastenzeit hindurch, eigen; und, um ihnen m. Z.! den Weg zur Buße zu ebnen, nahm' ich mir vor, die Gewissensprüfung oder Selbstkenntniß, (das erste, was zur Buße führet) zu erklären. — Unaufmerksame, leichtsinnige Seelen, die ihr zu träge seyd, euer Augenmerk auf das Gesätz des Herrn und auf eure Handlungen zu richten; die ihr euer Gewissen nur von der Oberfläche weg übersehet, und niemals in die Tiefen desselben eindringet —

ihr unaufrichtige, und selbstbetrügerische Seelen, die ihr euer Gewissen verdrehet, bestechet, betäubet, und immer das für erlaubt haltet, was euch angenehm oder nützlich scheint, ihr seyd es, die sich für besser halten, als sie sind, und darum niemals würdige Früchte der Buße bringen. Möchte es mir doch gelungen seyn, euch aus eurem Leichtsinne aufgeweckt, und den Vorhang des Selbstbetruges von eurem Gewissen weggezogen, eure Aufmerksamkeit mehr gespannt, und in euer Herz mehr Aufrichtigkeit gebracht zu haben.

Ach! — so seufzet vielleicht manche gute Seele — werde ich denn immerhin zweifeln müssen, ob mir je eine Gewissensprüfung, geglückt habe? bin ich so aufmerksam, als ich seyn sollte, und so aufrichtig, als es die Sache fordert? Wer versichert mich, ob nicht Leichtsinn und Selbstbetrug an meinen Gewissensuntersuchungen zu viel

Antheil haben, und meine Bußen vereiteln? Ach! ich fürchte, daß menschliche Schwachheit und Leidenschaft auch hier mein Loos sey!

Diese Behutsamkeit, bis auf einen gewissen Grad getrieben, mag allerdings nützlich seyn, und Sie war der Zweck der zwey hierüber gehaltenen Reden *): aber wenn sie in Gewissensängstlichkeit ausarten sollte, dann ist sie schädlich und verwerflich, und ich halte es für nothwendig, m. Z. sie dagegen zu verwahren. — Nachdem ich also zeither jene belehrt habe, welche sich, es sey nun aus leichtsinniger Un-

*) Mögten wir so glücklich seyn, auch diese zwey Reden, die gewiß der gegenwärtigen dem Interesse nichts nachgeben, unsern Lesern mittheilen zu können. Wir haben keine ganz ungegründete Hofnung hiezu, denn Hr. Berg ist unser Freund, dem wir für diesen schätzbaren Beytrag hier öffentlich unsern wärmsten Dank erstatten. A. d. H.

aufmerksamkeit oder aus selbstbetrügerischer Eigenliebe, für besser gehalten, als sie sind, so muß ich auch noch jene zurechtweisen, die sich, aus zu weit gehender Gewissensängstigkeit, für schlimmer halten, als sie sind. Ich weiß zwar, daß Prediger meist nur darauf sehen, die Gewissen zu schärfen, und das mit Recht, weil der Haufe der Leichtsinnigen und Selbstischen immer größer ist, als die Zahl der Gewissensängstigen. Unterdessen sollte man doch diese Materie nicht ganz vom Kanzelvortrage ausschließen, weil es immer, selbst unter Männern, manche giebt, die es mit der Gewißensprüfung übertreiben, und dem zu Folge Belehrung und Zurechtweisung verdienen.

Den nenne ich einen Gewissensängstigen, der die unglückliche Gewohnheit hat, seine meisten Handlungen von irgend einer schlimmen Seite anzusehen, und der darum die Ruhe des Gemüthes, nach

welcher er doch unaufhörlich ringet, niemals erlangt; der über die Genauigkeit seines Gewissens von vernünftigen und gutdenkenden Christen Vorwürfe hören muß, und dem es ein unpartheyischer und einsichtsvoller Beichtvater selbst sagt. Ich werde die Merkmale dieser Gewissensart im Vorlaufe meiner Predigt noch näher angeben, ob ich gleich vorzüglich darauf sehe, die Gewißensängstigen durch Zusammenstellung der schicklichsten Beweggründe aus ihrem Zustande herauszureissen Einen empfindlichern Schlag glaube ich ihnen aber nicht beybringen zu können, als wenn ich sie bey ihrer schwächsten Seite greiffe, und ihnen sage, daß ihr Zustand an und für sich selbst sündhaft, und die Quellen vieler Sünden sey. Ein Gegenstand, der gewiß ihre ganze Aufmerksamkeit rege machen muß.

I.

So auffallend ihnen auch m. Z. der Satz: Der Zustand eines zu engen Gewissens ist an sich sündhaft, scheinen mag: so ist doch nichts wahrer, als eben diese Behauptung, und ich hoffe sie bald davon überführt zu sehen, wenn sie mit mir werden erwogen haben, daß dieser Gemüthszustand den wesentlichsten Pflichten, die wir gegen Gott, uns selbst, und den Nächsten haben, gleich sehr zuwiderlaufe.

Die größte Pflicht gegen Gott, die uns das Christenthum so nahe legt, ist kindliche, vertrauenvolle Liebe. Sie muß vor der Furcht das Uebergewicht erhalten. Hierinn unterscheidet sich der neue Bund recht merklich von dem alten. Da herrschte noch eine ausschweifende Furcht. Man betrachtete Gott als einen Despoten, der mit dem Rach-Schwerte bewafnet, immer darein schlägt; nicht einmal Got-

tes Nahmen getraute man sich auszusprechen *). Daher kam jene abergläubische Furchtsamkeit, die sich in allen Handlungen der Juden zeigte. Dem Feinde, der auf den Sabbath eine Schlacht anboth, oder eine Stadt belagerte, Wider-

*) Eine beynah ähnliche Furcht trift man besonders bei dem gemeinen katholischen Landvolke — in Rücksicht auf das Aussprechen des Nahmen: Jesus an. Fast in allen Beichten der gemeinen Leute steht in ihrem Sünden-Register zuerst: „ich hab' den Nahmen Jesus oft vergeblich ausgesprochen." Aber die wenigstens von denen, die sich über das vergebliche Aussprechen des Nahmen Jesus anklagen, wissen, was man bey dem heiligen Nahmen: Jesus Christus, denken und empfinden soll. Auch die große Wahrheit, daß man den Nahmen Gottes und Jesu Christi hauptsächlich durch ein gottloses und unchristliches Leben entehre und schände, wird selten genug beherziget. Unsere Prediger und Katecheten — —!
A. d. H.

stand thun, war Sünde, und sich niederhauen lassen, Verdienst! Die Heilung der Kranken auf den Sabbath hielten sie für ein großes Verbrechen *), und den Schwur durch das Gold des Tempels oder eine Opfergabe für einen sehr verbindlichen Schwur. Durchaus herrschte eine ängstliche Pünktlichkeit in der Erfüllung des Gesätzes **). Als aber Christus kam, der alten Religion eine neue und bessere Gestalt zu geben, machte er sich's zum Hauptgeschäfte, das neue Gesätz auf Liebe Gottes und kindliches Vertrauen zu gründen, wodurch auf einmal alle ängstige Gesätz-Erklärungen aufgehoben wurden. Liebe und Vertrauen ist der Geist des ganzen Evangeliums, und die Grundlage des Gebethes, das Christus lehrte. Niemand drang in diesen Geist so tief ein, als Paulus,

*) Matth. 12.

**) Matth. 15. Markus 7.

dessen Briefe allenthalben Liebe und Vertrauen athmen, und der unter andern im Briefe an die Römer C 8, 14. 15. sagt: nicht den Geist der Knechtschaft und Furcht habt ihr wieder bekommen, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Vater! jene, die von dem Geiste der Liebe getrieben werden, sind Kinder Gottes.

Nun sagt mir, ihr immer ängstigen Seelen! dürft ihr wohl Anspruch auf dieses Merkmal der Kindschaft machen? Ist Liebe Gottes und Vertrauen auf ihn die herrschende Gesinnung eures Herzens, die in euren Handlungen durchscheinet? Ist es nicht Furcht — sclavische Furcht — die das Uebergewicht in euren Gesinnungen und Handlungen erhält? Getraut ihr euch wohl, ein Auge voll Vertrauen zu eurem Vater zu erheben, und wenn ihr ihn in euren alltäglichen Gebeten so nen-

net, widerspricht nicht euer Herz, das nur vor seinem Richter zittert? — Wenn ihr eure Sünden bereuet, bleibt ihr nicht meistens bey den Beweggründen der Furcht stehen? Macht euch nicht euer unaufhörliches Streben nach Sicherheit, und die Aengstlichkeit bey allen euren Unternehmungen zu Juden im Christenthume? —

Die Pflicht der kindlichen Liebe zu Gott erfüllet ihr also nicht, und eben so wenig die Pflicht der vernünftigen *) Selbstliebe, die ihr euch schuldig seyd.

Uns hier schon durch Streben nach Tugend glücklich zu machen, ist Zweck des göttlichen Gesätzes. Eine innigere, süßere Seeligkeit kennt der Mensch wohl auf dieser Erde nicht, als die Zufriedenheit

*) Siehe doch — schon wieder ein Prediger und öffentlicher Lehrer der Theologie, welcher die Selbstliebe nicht verdammt! Wiehrls Ketzerei scheint die ganze katholische Welt angesteckt zu haben!

mit sich selbst, die Ruhe des Gemüthes — Diese so schöne Frucht der Jugend, und der Preiß des Blutes Jesu. Der Friede Christi frolocke in euren Herzen! Aber diese köstliche Ruhe raubt sich der Gewissensängstige. Troz aller seiner Bemühung und Wachsamkeit, der Sünde auszuweichen, sieht er sich doch immer als den größten Sünder an. Er leidet alle Gewissensbeängstigung des Erzbösewichtes, ohne seine Laster begangen zu haben. Ist es Zeit, sich mit Speise und Trank zu erquicken? er hängt seinen Scrupeln nach. Besuchen ihn gute Freunde? er ist nicht zu Hause mit seinen Gedanken, er hat noch Zweifel abzuthun, und selbst die Gespräche, die er etwa hört, erregen in ihm neue Bangigkeiten, statt ihn zu zerstreuen. Will er die Geschäfte seines Berufes und Standes verrichten? er bringt den ruhigen Sinn nicht zusammen. Geht er zum Gebethe? auch dahin verfolgt ihn

sein trüber Geist. Er hat nichts angelegners, als sich recht bald durch das Sakrament der Buße die verlorne Ruhe wider zu schaffen, — er eilt. Glücklicher Augenblick, da er sich durch die Lossprechung des Priesters von der Last, die ihn drückte, frey fühlet. Aber wie bald wird dieser heitere Sonnenblick von größern Stürmen verdunkelt! oft erregt dieses Mittel wider seine Unruhe — eine neue, und er geht oft von der Beichte mit schwererem Herzen weg, als er hingegangen war.

Wer zählt die traurigen Folge dieser Gemüths-Unruhe! die Melancholie, welche bey derselben immer tiefer wurzelt, erstickt alle Munterkeit, und eben dadurch alle Thätigkeit. Die Erschlaffung aller Thätigkeit verbunden mit der Einförmigkeit der Gedanken und mit ståter Zerstreuung bey den Geschäften schwächet alle Geistes-Fähigkeiten. Die Vergnügungen der Geselligkeit, welche sich mit dem düstern und

scheuen Character nicht vertragen, verschwinden ganz. Dieser verwirrte Zustand des Gemüthes hat die schrecklichsten Wirkungen auch auf den Leib. Kräfte und Gesundheit nehmen allmählig ab. Verderbniß ergreifet die Säfte des Körpers, und führt schleichende und kostspielige Krankheiten herbey. Durch Kränklichkeit und Schwachheit des Kopfes, Unaufmerksamkeit auf die Geschäfte, und den Verlust der Zeit, die man der Beruhigung des ängstlichen Gemüthes aufopfern muß, leidet das Gewerb, die Haushaltung und der Vermögensstand geräth in Unordnung. Guter Gott! ist das dein Wille — das die Vorschrift, die du uns gegeben hast, um uns hier zu beglücken? Ist dies das Wesen der Tugend, daß man in so vielfacher Rücksicht Mörder an sich selbst wird, und eben dadurch die Pflichten in Ansehung des Nächsten überschreitet? — Denn da man sich selbst zu Grund richtet, setzt man sich

ausser Stand, der menschlichen Gesellschaft jene Dienste zu leisten, die sie mit Recht von uns fodern kann. — Ist man im Ehestande? — Laßen sie mich kein Wort darüber reden! hat man Kinder zu erziehen? Ach! diese Elenden, oft schon schwach gebohren, wachsen zu ihrem künftigen Unglück heran — an Leib und Seele vernachlässigt! Ehegatte, und Kinder leiden, da eine geschwächte Gesundheit, Unaufmerksamkeit auf Gewerb und Geschäfte, und Zeitversäumniß, die Sorge für Kinder, Gattin, uud die ganze Haushaltung hindert. Hätte man auch keine Standespflichten zu beobachten, so richtete man doch insgemein Schaden genug an, weil man durch lächerliche Sitten, durch allzugroße Strenge und durch alle die Folgen, die ich eben beschrieben habe, die gründliche Gottesfurcht theils lächerlich, theils verhaßt und fürchterlich machet; denn leider! giebt es zu viele Menschen, welche geneigt sind,

die ächte und gründliche Frömmigkeit mit der unächten zu verwechseln.

Nun darf ich doch schon hoffen, m. Z. daß sie sich nicht mehr wundern werden, weil ich behauptete, der Zustand eines ängstigen Gewissens sey sündhaft. Denn dieses zu erweisen, brauchte ich nicht mehr, als zu zeigen, daß derselbe den Pflichten, gegen Gott, oder einem vernünftigen Gottesdienste, einer wohlgeordneten Selbstliebe und der Nächstenliebe zuwiderlaufe. Allein ich höre schon den Einwurf: "Wie kann man sündigen, ohne sündigen zu wollen, was doch die Gewissensängstigen, eben weil sie es sind, nie wollen?" Daraus folgt nur so viel, daß die Gewissensängstigkeit nicht immer Sünde sey. Meine Behauptung steht aber deswegen doch fest, daß sie allemal sündhaft, oder dem Gesätze Gottes zuwider sey, woraus sich denn ergiebt, daß der Gewissensängstige von dem Zeitpunkte an, da er das sünd-

hafte dieses Zustandes einsieht, die Verbindlichkeit auf sich hat, seinen Trübsinn, so gut er kann, zu mäßigen. Und wenn wir ihn auch zur Zeit noch von der Schuld einer Uebertrettung freysprechen, so hat er doch Ursache genug, sich zu fürchten; denn zu strenge Gewissenhaftigkeit ist gemeiniglich die Quelle vieler Sünden.

II.

Traurig ist es, aber nichts destoweniger wahr, daß Menschen eines zu scharfen Gewissens, eben da sie ihr Heil recht sicher zu stellen glauben, sich Fallstricke bereiten, und Gefahr laufen, verloren zu gehen. Denn da sie ihr Gewissen überspannen, und sich oft eine unerträgliche Last auflegen, so gerathen sie desto leichter in die Versuchung, der Vorschrift ihres Gewissens zuwider zu handeln, welcher sie auch oft unterliegen. Sie sündigen also, weil sie — zu sündigen glauben. Um es mit einem Beyspiele

deutlich zu machen. — — Der Gewissens-ängstige hält ein Gespräch, das itzt geführt wird, für ärgerlich, und glaubt es sey Pflicht, dem Aergerniß zu steuern, oder den fehlenden Bruder zu warnen: aber da er nicht Macht genug hat, seiner geglaubten Pflicht Folge zu leisten, so macht er sich einer Sünde schuldig. Was Christus den Pharisäern sagte, daß sie durch überspannte Foderungen andern den Himmel zuschließen *), das mag sich der Gewissens-ängstige in Ansehung seiner selbst sagen. Die Versuchung, wider das Gewissen zu handeln, ist für den ängstlichen allemal desto größer, weil er zu wenig Herz hat, nach seinem Gewissen zu handeln. Glaubt er z. B. ein liebloses Gespräch stören zu müßen, so ist er viel furchtsamer als jeder andere, weil es ihm ein dunkles Gefühl sagt, daß seine Gewissenhaftigkeit behohnlächelt werde. Dürfte — ein Fall, der

*) Luc. 11.

sich bey ihm schon mehr als einmal ereignet hat, und weil er wohl weiß, daß ihm zu dergleichen Unternehmungen die erforderliche Freiheit und Unbefangenheit des Gemüthes, Gegenwart des Geistes, und die schickliche Feinheit mangelt.|

Doch setzen wir, er lebe strenge nach der Eingebung seines Gewissens, wird es wohl lange dauern? Ach! ich fürchte nicht nur einzelne Untreuen gegen das Gewissen, sondern den ganzen Verfall seiner Rechtschaffenheit. Es ist der Erfahrung gemäs, daß Leute eines zu engen Gewissen durch eine schnelle Umänderung ihrer Gesinnungen von einem äußersten in das andere, von der strengsten Gewissenhaftigkeit in den grösten Leichtsinn fallen. Ungedultig, und müde, die Last länger zu tragen, die sie sich selbst aufgelegt haben, werfen sie dieselbe ganz weg. Sie gleichen jenen, die, nachdem sie lange unter dem Zwang einer ernsten oder misfälligen Gesellschaft ausge-

halten haben, auf einmal, so bald sie davon los sind, in die muntersten Launen gerathen — oder mit zu scharfer Zucht bewachten Jünglingen, die kaum außer dem väterlichen Hause etwas freyere Luft geniessen, als sie sich schon in alle Ausschweifungen stürzen. Gerade so der Gewissensängstige, der sich selbst lange unter zu strenger Zucht hielt. Wie ein Strom, so bald er den Damm durchbricht, Gärten und Felder verwüstet, so überschreitet er alle, hat er nur einmal die ersten Schranken durchbrochen. Nicht nur der unselige Gemüthszustand, in welchem er lange geseufzet, und die Trockenheit seiner Gebethe — eine nothwendige Folge der Ueberschwemmung — sondern auch die Erleichterungen der Beichtväter geben seiner Seele die Richtung, welche ihn endlich in die Gleichgültigkeit gegen Religion, und in den Strom der Laster fortreißet.

Doch nehmen wir an, daß der Gewissensängstige seiner Denkart getreu bleibt, so wird er doch ohnfehlbar die bößen Neigungen empfinden, welche sie dem Gemüthe eindrückt. Menschenfeindlichkeit ist zu oft die auszeichnende Schwäche dieser Gattung Leute, wovon sich mehr als eine Ursache angeben läßt. Erstens stolz: da sie sich von andern unterscheiden, so dringt sich bald dieses Laster in ihr Herz. Als Sonderlinge in der Gottesfurcht, glauben sie allein auf dem engen Wege zu seyn, der zum Leben führet *), und sie sind bald mit ihren Verdammungsurtheilen fertig. Von andern verachtet, verachten sie dieselben wieder. Zweytens die Furcht und düstere Schwermuth, die — in ihrem Temperamente gegründet — durch übelverstandene Gewissenshaftigkeit noch mehr erhöhet werden, machen sie, wie alle Leute dieses Schlages, eigennützig und

*) Matth. 7, 13. 14.

karg, und verschliessen ihr Herz den sanftern Trieben der Menschenliebe, so wie sie hingegen den Hang zum Hasse, zum Neide, und zur Schadenfreude, in sich bestärken. Drittens diese finstere Gemüthsart, samt der Unzufriedenheit mit sich selbst, macht sie mit der ganzen Welt unzufrieden, tadelsüchtig, empfindlich und argwöhnisch. Sie treffen überall böses an, alles zeigt sich ihnen auf der schlimmen Seite. Darinn liegt der Grund der gemeinen Beobachtung, daß Leute eines kritischen uud scharfen Gewissens gerne empfindlich, argwöhnisch, und tadelsüchtig sind. Der Maasstab, mit dem wir andere messen, sind — wir selbst. Wer es mit sich nicht gut meint, der wird auch andere nicht schonen. Wer sich seit langer Zeit gewöhnt hat, alle seine Handlungen auf der schlimmen Seite zu nehmen, alles zu bezweifeln, und böses an sich zu argwöhnen, der hat seine Vor-

stellungsart so verkehrt, daß er auch die Handlungen anderer auf der schlimmen Seite betrachtet, sie beargwohnt, und alles übel ausdeutet, zumahl, wenn er durch Umgang und Lesen *), diesen Hang ge-

*) Für eine zweckmäßige Aufklärung und gründliche Erbauung gewährender Lektüre des gemeinen katholischen Volks, besonders auf dem Lande, ist noch gar nicht gesorgt! Es werden noch allenthalben die abgeschmaktesten Legenden, Gebeth uud Betrachtungsbücher von den Augsburgischen Bilderkrämern verkauft — und die Polizei läßt es ruhig geschehen? Uns wenigstens ist zur Zeit kein Landesherrliches oder Bischöfliches Verbot bekannt geworden! Die Theologen und Consistorien wachen sonst mit Lux-Augen über die Reinigkeit der Lehre, wie sie sagen. Kaum erscheint ein Buch oder Büchlein worinn andere Grundsätze aufgestellt, oder auch nur in einer andern Gestalt vorgetragen werden, als sie den gelehrten Herren aus ihren infaillibلen Schulcompendien beiwohnen — geschwind sind sie mit verdammenden Gutachten,

nährt und gestärkt hat. Aus dieser ganzen Gemüthslage, besonders dem Stolze

Censuren, und Strafgeboten bei der Hand: aber sie können ganz gleichgültig zusehen, wie man den christlichen Gemeinen Augsburger Maculatur zuführt — elende, geistlähmende Schmiererereyen, ohne Saft und Kraft, worinn dem armen Volke von Religion und Tugendmitteln die schiefsten und abendtheuerlichsten Begriffe beygebracht werden: der Schade, den diese abscheulichen Schriften anrichten, ist über die Maase groß! Dadurch werden alle Bemühungen redlicher Volkslehrer vereitelt, und wie im Keime erstickt. Laßet immer den Prediger und Katecheten wider herrschende und bösartige Vorurtheile eifern; laßet sie unermüdet und gar zu Tode arbeiten an der Berichtigung der Religions und anderer nüzlichen Kenntniße ihrer Gemeinen; laßet sie sogar durch einen hellen, angenehmen, herzlichen Vortrag das dicke schwarze Gewölke zerstreuen, in welches der Aberglaube, der Bigottismus, die Dummheit, der heuchelnde Pharisäer Eifer — den gesunden Menschenver-

und Mißtrauen, entsteht Eigensinn und Unbiegsamkeit.

stand, und alles edle Menschengefühl eingenebelt hatte — ach! es sind nur Sonnenblicke — nur Blizstralen, welche durch die Nacht fahren, und nur die Sehnsucht nach einem heitern Himmel bei den Lichtgewöhnten Zuschauern vermehren! so lange der Burger und Bauersmann seine magern Hauspostillen, seinen P. Vogel, Abraham, Weislinger, Goldhagen, seine Himmelsschlüßel und Palmgärtleins in Händen behält, so lange wird die Mühe, ihn aufzuklären, d. h. ihm seine schädliche Vorurtheile zu benehmen, und dafür gesunde und gemeinnützige Grundsätze beyzubringen, wo nicht ganz, doch zum grösten Theile vergeblich seyn; denn der gemeine Mann kehrt immer wieder, wenn er in Predigten und katechetischen Unterweisungen auch etwas recht gutes gehört hat, zu seiner lieben Lektüre zurück, das gehörte verfliegt, und die angeerbten, durch dergleichen saubern Lesereien tief gewurzelten und geliebten Irrthümern behaupten ihr — Bürger-

Doch ich weis, worauf sich die gewissensängstigen Seelen etwas zu gut thun,

recht! ja der geistliche läuft sogar Gefahr, bei seiner Gemeine allen Credit, alles Zutrauen zu verliehren, wenn er es wagt, dem blinden Völklein die Augen zu öfnen, und wider die Alfanzereien der eben genannten Schriften ein freies Wort zu reden. Die Mönche — diese gebohrne Vertheidiger des Köhlerglaubens — ermanglen dabei keineswegs, den Pöbel in der alten Barbarei zu bestärken, ihre Klosterandachten, Abläße und Brüderschaften hoch anzupreisen, und die Seelsorger, deren Eifer wider diese schändliche Auswüchse der heiligen Religion entbrennt, als Männer vou einer neuen unkatholischen gefährlichen Denkensart verdächtig und verhaßt zu machen. Wir greiffen dieses nicht aus der Luft; noch viel weniger hat eine unedle Schmähsucht auch nur den geringsten Theil an diesen Beschuldigungen. Leider! sind sie alle von unsern eigenen vielfältigen Erfahrungen abgezogen. Wir könnten Thatsachen aufstellen, worüber die Welt erstaunen würde. Wir

und was sie als die Krone ihrer Heiligkeit ansehen — Keuschheit. Auf

wollen aber lieber den Schleier der Verschwiegenheit über den Gräuel ziehen, und hier noch die wichtige Frage zu beantworten suchen: wie kann am zweckmäßigsten für eine gute Lektüre des gemeinen Mannes, besonders auf dem Lande, gesorgt werden? Wir liefern hier nur einige Grundzüge, weil wir uns vorgenommen haben, diesen Gegenstand, bei einer andern Gelegenheit — vielleicht im sechsten Bändchen unsrer Sammlung — ausführlicher zu behandeln. 1) Vor allem muß das Einführen oder Eintragen schlechter Bücher scharf verboten, und ein wachsames Auge von der Polizei anf diese Kontreband gehalten werden. Wenn auswärtige oder auch angesessene Krämer ihren Schleichhandel mit dergleichen Waaren forttreiben dörfen, wird es ihnen nie an Käuffern fehlen, weil der Bauer diese Schriften kennt, die bei ihm schon durch ihre allgemeine Ausbreitung im größten Ansehen stehen. Es sind so zu sagen die Schriften seiner Nation. Der

diese zielen die meisten ihrer Bemühungen, und die hartnäckigsten Kämpfe mit den

Bauer wird also beßere Bücher vorbeygehn, wenn er sie auch wohlfeiler haben könnte, und nach seiner Hauspostille greiffen, mit der er schon von Jugend auf vertraut war. Er verabscheut ohnehin alles Neue, sonderbar, wenn es die Religion betrift. Freilich darf hiebei der Geistliche auch nicht müsig sein; er soll die Mängel der alten Legenden und Andachtsbücher mit Klugheit und einer gewissen Schonung aufdecken, und die Vorzüge der neuen Erbauungsschriften zeigen. Dadurch arbeitet er der Polizei in die Hand, und verhütet vielleicht, daß keine schlechten Bücher auf geheimen Wegen eingeschwärzet werden. Er erbiete sich dann seiner Gemeine, die Herbeyschaffung der nöthigen Bücher, mit möglichst geringen Kösten, besorgen zu wollen; er lese ihnen auf der Kanzel ein und das andere Stück aus einem solchen verbeßerten Buche vor, vergleiche es mit einigen Stellen aus einem ältern; er beweise ihnen, auf eine unbeleidigende Art, daß der Geistliche des

Versuchungen. Allein auch hier legt sich der gewissensängstige Gang eigene Fallstricke.

Dorfes eigentlich für die Auswahl der Andachtsbücher zu sorgen habe, indem der Bauersmann keine Bücherkenntniß besitze, und leicht schlechte Waare für sein gutes Geld einkaufen könne u. s. w. Gewiß auch der dümmste Bauer wird doch zuletzt durch diese Behandlungsart den Geschmack an seinem P. Abraham verlieren, und dafür Sailer, Seibt oder andere neuere vortrefliche Volksschriftsteller lieb gewinnen. 2) Man muß die Lektüre des Bauers nicht blos auf sein Gebetbuch und seine Legende einschränken. Zur Winterszeit hat er lange Weile, die er sich recht gerne mit Lesen vertreibt. Aber kaufen mag oder kann sich der Bauer keine Bücher; wäre es daher nicht recht sehr ersprießlich, wenn in jedem Dorfe eine eigne Bauernbibliotheke errichtet würde? — Man wird dieses Projekt mitleidig belächeln! allein man hat Unrecht. Wir wollen damit den Bauern nicht zum Gelehrten, nicht zum Belletristen machen; unsere Dorfbibliotheke soll nur jene Schriften

Seine ohnehin lebhafte Phantasie, noch lebhafter durch zuweitgetriebene Behutsam-

enthalten, die eigentlich für den gemeinen Mann verfaßt sind, die er mit Vergnügen, und praktischem Interesse lesen wird. — Wozu werden Volksschriften in so großer Menge gedruckt, und nachgedruckt, wenn sie nicht unter das Volk kommen? — Geschichte, Erdbeschreibung, gemeine Phisick, Oekonomie, gute Predigten, und andere schöne Religions und Erbauungsbücher, Jugend und Bauernzeitungen — dieß wären ohngefähr die Sache in der Bauernbibliotheke. Wir kennen einen katholischen Pfarrer, der schon einige Winter nachstehende Schriften unter seiner Gemeinde wechseln ließ: Robinson der Jüngere von Campe. Ebendesselben Entdekkung von Amerika. Beckers Noth-und Hülfsbüchlein. Maiers sämtliche Landwirthschaftliche Schriften. Sailers Gebet des Herrn für Kinder. Seilers Religion der Unmündigen. Lavaters Predigten über

keiten und Widerstand der Vernunft, erhöhet den Reitz wollüstiger Gegenstände.

das Buch Jonas. Mutschelle's Erklärungen der Sonntags-Evang'elien ꝛc. ꝛc. Er versichert uns dieser Landgeistliche, daß alle diese Schriften, wie ein Gemeinschaz, angesehen, von den meisten seiner Bauern mit außerordentlicher Begierde und nicht geringem Nutzen gelesen, und er schon wider für den nächsten Winter angegangen worden sei, dergleichen Bücher anzuschaffen, und ihnen mitzutheilen. — Durch diese Nachricht sind wir auf den Gedanken von Errichtung der Bauernbibliothecken gerathen. Aber wo soll der dazu nöthige Fond hergenommen werden? Eine sehr natürliche Frage bei jeder neuen Anstalt, die schon manches herrliche Projekt weiter nicht als unter die frommen Wünsche gebracht hat. In der Ausführung unseres Planes, die wir versprochen haben, sollen auch die Quellen entdeckt werden, aus welchen das Geld zur Umschaffung der Volksschriften zu erheben wäre, ohne daß hiedurch jemanden eine neue Last auf-

Der plötzliche Schrecken, der jeden seiner Versuchungen begleitet, stellt das gefürchtete Bild um so lebendiger dar, mahlt es ganz aus, drückt es tiefer ein, erhält es länger, und erweckt uns bald wieder. Die Furcht, eingewilliget zu haben, und die Sorge, dieses zu untersuchen, macht bey ihm die Rückerinnerung nothwendig, und die Rückerinnerung wird eine neue Versuchung, und so in's unendliche. Bilder der Wollust begleiten endlich alle seine Gedanken, unterbrechen ernsthafte und heilige

gebürdet würde. Wir ersuchen indessen die Herren Kunstrichter, und Journalisten, diese Skizze unsras gewiß wohlthätigen Projekts nicht unangezeigt zu lassen, und auch das Ihrige zu Realisirung desselben beyzutragen, sowohl durch die Mittheilung ihrer eigenen Gedanken davon, als durch öffentliche Ermunterung an die Freunde des Volkes, die nebst dem guten Willen auch das Vermögen haben, gemeinnützige Einrichtungen zu Stande zu bringen.

A. d. H.

Verrichtungen, mischen sich in Andacht, und erregen oft und unwiderstehliche Stürme. Ein zu gewaltsamer Zustand dauert gemeiniglich nicht lange. Plötzlich geht man freilich nicht zur Wollust über, sondern durch Mittelstufen. Selbstbetrüge machen den Anfang. Man hat keine grössere Ungelegenheit, als sich recht sehr zu versichern, daß man der Versuchung, wiederstanden habe. Nun ist aber der Widerstand des Geistes viel zu fein und zu leise für den Aengstigen, als daß er sich beruhigen könnte. Er hat also nöthig, von aussen, durch sinnliche Merkmale sich des gethanenen Widerstandes zu versichern. Daher wählt er sich gewisse Sprüche, die er laut und oft wiederhohlt — daher Bewegungen der Glieder nnd Zuckungen. So possierlich das Ding auch läßt, so ist er doch überaus vergnügt mit diesen körperlichen Beweisen des Widerstandes. Im Anfange ist es freilich ehrlich gemeint.

aber

aber in der Folge wird man dieser mechanischen Verzerrungen so gewohnt, daß man sie für den Widerstand selbst hält, so wie der falschandächtige äussere Andacht-Lippenbewegungen ꝛc. für die Andacht selbst ansieht; und so geschieht es denn, daß während der Leib arbeitet, der Geist mit dem bleibenden Bilde spielet. Mannigfaltig sind die Arten, sich hier zu täuschen. Diese Taschenspielereyen treibt man oft lange fort, oft wird man kühn genug, die Maske sich selbst abzunehmen, und sich den Lüsten ohne Rückhalt zu ergeben. Noch eine Folge hieraus liegt mir auf dem Herzen. Die Kunstgriffe, mit denen man sich in Keuschheitsversuchungen des Widerstandes versicherte, werden auf alle Arten von Versuchungen übertragen, z. B. auf Zerstreuungen unter dem Gebethe, auf Bewegungen des Hasses u. s. w. und so entstehen Selbstbetrüge in Menge, und eine erbärmliche Heucheley!

so gränzen oft Gewissenhaftigkeit und die tiefste Heucheley, mit der wir uns täuschen, und Gott zu täuschen wähnen, recht nahe aneinander.

Erbarmungswürdiger Zustand! mit Anstrengung aller Kräfte, mit Aufopferung seiner Ruhe ringen, die steilsten Wege hinanklimmen — und am Ende die Krone verlieren, und fallen! —

Ihr zu gewissenhaften Seelen! was kann euch schrecklicher seyn, als diese Wahrheit! ach! ihr führet das armseligste Leben. Die Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft, der Gesellschaft und der Ehre sind für euch verloren; die ganze Welt ist um euch todt! elende Grübeley ist eure einzige Beschäftigung — Furcht eure einzige Empfindung. Ihr fliehet Menschen, und schleichet, wie Gespenster daher. Die Religion, die ihr ehret, gewährt euch keinen Trost; die Tempel des

Herrn sind eure Marterplätze, die Beichtstühle eure Folterbänke. Ihr seyd die armseligsten Menschen. Ihr fühlet die Beschwernisse und Selbstverläugnungen des Gerechten, ohne seinen Trost zu geniessen; ihr empfindet die Gewissensstiche des Sünders, ohne seine Vergnügungen zu kosten. Euer Körper unterliegt den Unruhen des Geistes, und ihr bereitet euch ein frühes Grab. Euer Vermögen und häuslicher Wohlstand leidet, Freunde und Feinde spotten eurer, und finden euch unerträglich. Ihr seyd euch selbst zur Last. Wir andern bemitleiden euch! allein der Verlust eurer Glückseligkeit rührt euch selbst nicht. Ihr gebt alles dahin, um eurem Gott zu gefallen, und euer Heil sicher zu stellen. Kann euch nun etwas schauerlicher seyn, als wenn ich euch sage, daß ihr euch betrüget, daß euer ängstliches Gewissen Gott nicht gefallen könne, weil es dem wichtigsten Stücke der christlichen Religion, der Liebe

zu Gott, einer vernünftigen Selbstliebe, und dem Wohl eurer Mitmenschen zuwi- derlauft, und daß ihr der Gefahr näher seyd, als ihr glaubet, da euer Gemüths- zustand in mancher Rücksicht euch Versu- chung zur Sünde wird, und Quelle vieler Laster geben kann. Ihr seyd weder besse- re Christen, noch eures Heils sicherer. So niederschlagend diese Bemerkungen auch im- mer für euch seyn mögen, so weis ich doch keine bessere Art euch zu heilen, als eben- dieselben. Euer banges Gewissen sieget über alle Gattungen der Beweggründe. Ich mußte also euer Gewissen selbst gegen euer Gewissen in Bewegung setzen, und euch von der schwächsten Seite angreifen. Zei- gen mußte ich euch, daß ihr in Gefahr seid, den Himmel zu verlieren, wenn ihr ihn zu ängstlich suchet. Ich mußte die Höllenfurcht der Höllenfurcht entgegen- setzen. Seyd also klug, und kehret an der Hand eines Führers, der Au-

gen hat *), von den steilen Anhöhen, auf welchen ihr euch verstiegen habt, ganz

*) Die ehemalige Missionen der Jesuiten vermehrten die Zahl der Scrupulanten unter dem gemeinen Haufen ganz erstaunlich. Noch trift man allenthalben Spuren dieses leidigen Uebels an! Die Generalbeichten, wozu sie die Leute nöthigten, und die so selten einigen Nutzen bringen — der gar zu oft wiederholte Genuß des heil. Abendmahls — Die schauerlichen Bußpredigten, in denen man von nichts als von Rache des erzörnten Gottes, von Hölle und Teufel hörte, und die sie mit fürchterlichem Geschrey, und in rasenden Geberden vortrugen. — Die von ihnen angestellten Exercitien, Geislungen und Kreuzschleppereyen — selbst das äussere Ansehen des Missionärs — meist ein hagerer, finsterer Mann, der sich mit Muscheln behieng, und den Bart wachsen ließ — mußte nicht dies alles das Gewissen der guten unverdorbenen Landleute in die Gichter hineinschrecken? nicht eine Menge von trübsinnigen, schwärmenden Andächtlern erzeugen? nicht die Freuden des Lebens, und alle Industrie

langsam (denn eilen dörfte gefährlich werden) herab auf den Mittelweg zwischen

tödten? Wahrlich, alle diese frommen Gauckeleyen waren höchstens nur dazu geeignet, eine vorübergehende flüchtige Rührung der Gemüther, nie aber eine dauerhafte und gründliche Frömmigkeit zu erwirken; sie waren ganz dazu gemacht, das Ansehen der ordentlichen Hirten niederzudrücken, und die hochgelehrten, feuereifrigen Bussprediger — nebst dem ganzen heiligen Orden bey dem Pöbel in eine fast abgöttische Verehrung zu setzen. — Wie viel übrigens der Geist des Jesuitismus der praktischen Religion, und somit der Glückseligkeit des einzelnen Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft geschadet habe, kann man nicht deutlicher ersehen, als aus den fünf Sendschreiben eines Layen (wie man sagt, des nunmehrigen Reichsreferendars, des berühmten Herrn von Horix) an seinen Freund einen Weltgeistlichen über das während der Jesuiterepoche ausgestreute Unkraut. Frankfurt und Leipzig 1785 und 86.) Die Exjesuiten

Leichtsinn und Aengstlichkeit, auf welchem ihr den Himmel nicht verfehlen werdet. Amen.

sind noch fast alle mit diesem Geiste belebt; sie treiben ihr böses Werk theils im Finstern, theils am hellen lichten Tage; sie widersetzen sich dem Aufkommen reinerer und besserer Religionskenntnisse, und überhaupt der Aufklärung aus allen Kräften! Es ist daher unverantwortlich, daß ihnen da und dort sogar die Bildung der Jugend und der Klerisey noch anvertraut wird. Soll denn das Gift, dessen Verheerungen man so kräftigen Einhalt that, aufs neue, durch die Jesuitisch erzogene Geistlichkeit in die Staaten geleitet, und nachfolgende Generationen dadurch verpestet werden? —— —— So schädlich als die Jesuiten, sind auch unsere Mönche in der Seelsorge! sie sind keine Führer, die Augen haben. Eine mit tausend Abgeschmackheiten angefüllte Klostertheologie, eine schwarzgallichte Asziese, ein Kopf voll frommer Märchen — dies sind ihre Pastoralkenntnisse, die sie mit aufs Land, und dort auf die Kanzeln

und in die Beichtstühle bringen. Sie predigen nicht die Sittenlehre des Evangeliums, sondern ihre sauertöpfigte, menschenfeindliche, ungesellige und freudenleere Mönchsmoral — sie preisen nicht die Tugend, sondern ihre Wallfahrten, ihre Ablässe, ihre Brüderschaften, und ihre geweihten Sachen an!!! — Die gerechten Klagen wider das Mönchswesen (Frankfurt und Leipzig 1770) können noch jetzt wider sie geführt werden, und der Menschenfreund hat keinen heissern und zugleich gerechtern Wunsch, als daß die in manchen deutschen Landen so glücklich fortschreitende Reformation des Mönchthums sich immer weiter verbreiten und noch stäts zweckmäßiger eingerichtet werden möge.

A. d. H.

Leidens- und Lebensgeschichte Mariä.

Zwei Predigten

von

Herrn Wilhelm Mercy,

Premonstratenser-Ordens, dermalen Herzogl. Wirtembergischer Hofprediger zu Stuttgard.

Anmerkung.

Unsere Leser werden sich wundern, daß wir eine Schrift in diese Sammlung aufnehmen, worinn die Wallfahrten, gegen welche wir schon so nachdrücklich gestritten haben, mit allen ihren appetinentiis auf eine blendende Art vertheidigt werden. Wir müssen uns also bey unserm Publikum hierüber verantworten. — Das: sunt bona mixta malis — trifft auch bey diesen Predigten ein; die Predigten sind gewiß sehr gut, und können mit allem Rechte als Muster, wie von der

Mutter Gottes, nach Anweisung der heiligen Schrift, gepredigt werden soll, vorgelegt werden. Sie sind noch so selten, die wahren und zweckmäsigen Lobreden auf Maria, daß wir gar kein Bedenken tragen, die gegenwärtigen, ohngeachtet der mit eingemischten Mönchsgrundsätze, als ein recht brauchbares und merkwürdiges Stück, unsrer Sammlung einzuverleiben. Selbst das, was Hr. Mercy darinn zu Gunsten der Wallfahrten und Gnadenbilder überhaupt, und das Steinbacher insbesondere sagt, verdient einen Platz in dieser Sammlung, weil es ein neuer interessanter Beweis ist, daß die Aufklärung im Kathol. Deutschlande nicht überall gleichen Schritt halte, und daß manche deutsche Provinz der andern ein ziemliches voraus sey. In Schwaben vertheidigt man geschickt, was man z. B. in Mainz noch geschickter verwirft. — Wir haben hie und da den Scheingründen des Hrn. Verfassers unsere Gegengründe ganz freymüthig beygefügt; doch liesen wir uns in eine ausführliche Widerlegung nicht ein, theils weil wir unsere Meinung über diesen Gegenstand schon im 3. Bändchen (S. 75-100.) vorgetragen haben, theils weil unter den hellerdenkenden Katholiken die Richtigkeit dieser Dinge schon allgemein als eine nicht mehr strittige Sache anerkannt ist. Soll wohl Hr. Mercy — ein Kollege des ganz aufgeklärten Herrn Werkmeisters — noch jezt im Ernste an Gnadenbilder und Wallfahrten glauben? Wir glauben das nicht, und bemerken hier noch gelegenheitlich, daß die gründlichen und freymüthigen Aeusserungen, welche wir am A. D. unsrer Sammlung wieder abdrucken liesen, dem durch mehrere gelehrte Werke rühmlich bekannten Hrn. P. Roman Schad, Benediktiner aus Banz in Franken angehören, der nun auch den Ruf als Herzogl. Wirtembergischer Hofprediger zu Stuttgart erhalten hat.

D. H.

Vorrede.

Vielleicht ist es eine Mitursache, daß die Verehrung Mariä unter uns erkaltet, weil man so viel Willkührliches von ihr geschrieben. Auch der Unglaube hat öfters diese Stufen. Die Vernunft erwacht — der Geschmack verbessert sich; und der seichte Unterricht, den man der Jugend gab, hält ihre Prüfung nicht aus. Dann fängt man an, zu zweiflen — die wenigsten machen sich mehr ein eigentlich Geschäft aus dem, was doch ihr Glück und ihre Bestimmung ist — man wird gleichgültig, man verachtet die Religion, bloß — weil man sie nicht kennt.

So verehren wir, denke ich, die heilige Jungfrau nicht mehr genug *), weil wir

*) Seltsam! der Herr Verfasser klagt über zu wenige Verehrung der Mutter Gottes — und alle helldenkende, redliche Katholiken klagen über zu vielen Marien- und Heiligendienst! und die Klage der leztern ist ganz gewiß

sie nicht im gehörigen Lichte sehen. Ich habe daher bey zwo Gelegenheitsreden ihre

gegründet; denn wer immer den katholischen Pöbel kennt, der wird bemerkt haben, daß seine Andacht fast durchgehends mehr auf Maria oder andere Heilige, als auf Gott, gerichtet ist! Und wie könnte das auch anders seyn? Wird denn nicht in dem allgemeinen Volksgebete — dem Rosenkranze, immer zehenmal der englische Grus; bis nur einmal das Vaterunser, gesagt? (s. Anekdotenbuch für katholische Priester. 1 B. 1787. s. 57. rc. 3 B. 1788. s. 104. rc.) ist nicht beinah jeder gemeine katholische Christ in eine Marianische Brüderschaft eingeschrieben, welche ihm die Pflicht auflegt, täglich zu Ehren Mariä gewisse Gebete zu verrichten? ist nicht jeder mit einem Skapulire behängt? Die vielen Gnadenbilder — die Mönchspredigten (Not. man hört sie auch von Weltpriestern!) worinn die Macht der Muttergottes auf das übertriebendste herausgestrichen wird — muß da nicht die Volksandacht eine schiefe Richtung erhalten? — Freilich fängt man izt an, den Unfug einzusehen, und

Lebensbeschreibung aus der Schrift allein genommen, um darzuthun, daß sie der Hilfe unsers Witzes, und der menschlichen Zusätze nicht bedarf. Die in gedrängter Kürze angebrachten Züge der Evangelisten entwerfen ein solches Bild von ihr, daß es jeder lieb gewinnen muß, der gegen das Wahre und Schöne — gegen die stille und ruhige Größe — gegen das bescheidene Verdienst, die verborgene Tugend und leidende Unschuld fühlbar ist.

Aber wie konnte ich heut zu Tage mich an die Geschichte einer Wallfahrt wagen? Bey dem strengsten Begriffe von der Redlichkeit, bey der tiefsten Ehrfurcht vor der geheiligten Stätte — fand ich mich nach aller Schärfe der Kritik berechtiget, sie mit Zuversicht einem Volke zu erzählen, das noch nicht die unglückliche Kunst besitzt,

abzustellen. Aber man fängt auch erst an; und an vielen Orten fängt man noch nicht einmal an! A. d. H.

sich manchen Trost durch mühsame Grübeleyen zu rauben, und manches nützliche Vergnügen in einer unfruchtbaren Spitzfindigkeit zu ersticken.

Indessen liegt nichts daran, ob die Gelehrten sie glauben, oder nicht. Nur — bitte ich jeden billigen Mann, die Antworten, die ich bey diesem Anlasse auf die allgemeinen Vorwürfe gab, zu erwägen. Sie sind aus der Natur des Menschen, und dem christlichen Alterthume genommen, worauf sich jene immer berufen, die jezo unsern Gottesdienst verfeinern. Ich führe meine Gegenbeweise von der Epoche Konstantin des Großen an, wo die freye Religionsübung angefangen, und die Sitten den ersten Christen noch lange gleichgeblieben. Wer die Zeit der Verfolgung zum Maaßstabe der Kirchenzucht angeben wollte, verdiente kein Gehör.

I.

Ich bin des Herrn Magd! was ihm gefällt, das geschehe. Luk. 1, 38.

Eingang.

Willkommen, meine Pilgrime! Willkommen, meine Freunde! seyd gegrüßt — Nachbarn, und Auswärtige! Bekannte, und Fremdlinge! alle — meine Brüder — alle — meine Mitgefährten auf der mühseligen Wanderschaft dieses Lebens. Die Gnade unsers Herrn Jesu des Gesalbten, die Liebe Gottes, und die Mittheilung des heiligen Geistes sey mit euch allen! *)

Aber Wehe! denjenigen, die aus andern als den gehörigen Absichten hieher ge-

*) 2 Kor. 12. 13.

kommen sind — die sich mit schwarzen Anschlägen einer mitternächtlichen Bosheit an diesen geheiligten Ort wagen, und das Größte auf Erden, die Religion selbst, bis zu einer Dienerinn ihrer ruchlosen Begierden erniedrigen. Ihr seyd durch euere gottesräuberischen Mißbräuche Schuld daran, daß man so häufige Klagen über fromme und heilsame Anstalten führt, und den Weitzen mit dem Unkraute auszureuten sich bemüht.

Allein niemand lasse sich wegen Nebendingen in der Hauptsache irre machen! sonst müßte man alle menschliche Einrichtungen verwerfen; denn es ist keine so klug, so nützlich, so ehrwürdig, wo nicht das Verderben sein Gift einzuschleichen wüßte. Die Wallfahrten haben schon im alten Bunde ihren Anfang genommen, wo die Israeliten dreymal im Jahre an dem erwählten Orte erscheinen mußten *) — Die hei-

*) 5 Mos. 16, 16.

heiligen Aeltern unsers Erlösers reiseten jährlich auf das Osterfest nach Jerusalem, und nahmen ihr göttlich Kind schon im zarten Alter mit. *) Der Herr unterließ niemals diesen Besuch, und stattete ihn noch in seinen letzten Jahren ab. **) Die Apostel setzlen denselbigen fort. Paulus gieng nach der Hauptstadt Judäa, um Gott in dem Tempel anzubeten. ***) Auch nachdem die Zeit wirklich erfüllt war, wo man den Vater nicht mehr zu Jerusalem allein, sondern ****) überall im Geiste, und in der Wahrheit verehrte, kamen dennoch die Wallfahrten gleich in dem ersten Jahrhunderte auf die christlichen Gebräuche herüber. Welch eine Fluth der Wallenden an jene heiligen Orte, die der Erlöser durch seine Leiden eingeweihet hat! *****) Wer

*) Luk. 2, 41. 42. **) Joh. 5, 1. und 12, 12. ***) Apostelgesch. 24, 11.

****) Joh. 4, 21. und 23.

*****) Longum est nunc ab ascensu Domini usque ad præsentem Diem per

Bayerische
Staatsbibliothek
München

weiß nicht den Eifer, mit welchem man den Gräbern der Apostel zugeeilt ist? Reiche, und Arme — Männer und Weiber — Sklaven, und Freye — Könige sogar liefen heran, die Fürbitte der Heiligen anzuflehen, und die Wunder zu sehen, die Staub und Asche wirkten. *) Man hatte nämlich von jeher dafür gehalten, daß Gott gewisse Heilige, die

singulas ætates currere, qui Episcoporum, qui Martyrum, qui eloquentium in Doctrina ecclesiastica virorum venerint Jerosolymam, putantes minus se Religionis, minus habere scientiæ, nec summam, ut dicitur manum accepisse virtutum, nisi in illis Christum adorassent locis, de quibus primum Evangelium de patibulo coruscaverat. Inter Ep. Hieronymi 44. Edit. Paris alias 17. ad Marcellam de locis Sanctis.

*) *S.* Chrysost. ad pop. Antioch. Hom. 66. de cælesti regno acquirendo.

ihm im Verborgenen auf Erden gedient, und die eine undankbare Welt verkannt, nach dem Tode auf den Leuchter setze, und sie durch Zeichen und Wunder verherrliche.

Unsre Mutter, die Kirche, führte nach und nach die Wallfahrten, und Kreuzgänge in ihrem ganzen Umfange ein *),

*) Ein schlechtes Kompliment für Unsere Kirche. Die Wallfahrten und Kreuzgänge schleichen sich in die Kirche ein, — Das ist wohl wahr; aber die Kirche hat diese Andächteleyen nie eingeführt (oder Hr. M. zeige uns diese kirchlichen Anordnungen) wohl aber eiferte die Kirche mehrmal wider dieselben, und unterdrückte sie; wie aus der Harzheimischen Konziliensammlung zu Genüge ersehen werden kann. Was die Mönche (seys auch unter Pabst- und Bischofsmützen) in der Kirche thaten, das geschah doch nicht von der Kirche. Unsere heutigen Bischöffe (wiewohl noch nicht alle!) zeigen deutlich genug, welches der wahre Kirchengeist sey.

A. d. H.

um uns zu erinnern, daß wir hienieden Pilgrime seyn, und keine bleibende Stelle haben — *) daß wir die Reisen, und Mühseligkeiten Jesu Christi beherzigen, und durch die Fürbitte der Heiligen, die ihre Wanderschaft glücklich vollendet, unsre künftige Stadt suchen. Sie weiß eben, daß der Mensch, welcher größtentheils von den Sinnen abhängt, durch äusserliche Gegenstände muß ermuntert werden, daß die Feyerlichkeiten Eindrücke in ihm machen, und seine Andacht, die bey alltäglichen Handlungen ermüden würde, sich dadurch belebt und erfrischet. So sehr sie wünschet, daß ein jeder in seiner Pfarrkirche dem Gottesdienste beywohne, wo ein besondrer Segen über die Gemeine vom Himmel thauet, und daß die Schaafe ihrem ordentlichen Hirten die Gestalt ihres Innern zu erkennen gäben, so findet sie dennoch nicht für gut, die Gewissensfrey-

*) Hebr. 13, 14.

heit so eng einzuschränken, und sie begünstiget einige ausserordentliche Beichten im Jahre, die sich zu gelegener Zeit an solchen Orten am schicklichsten *) ablegen lassen.

*) Am schicklichsten? Bey dem entsezlichen Gedränge, und der daraus nothwendig entstehenden Zerstreuung? und bey Beichtvätern, wie sie gemeiniglich an Wallfahrtörtern zu seyn pflegen? denen insgemein nichts mehr anliegt, als nur recht viele Beichtkinder abzufertigen, und durch eine gedultige Moral in ihren Beichtstuhl zu locken? die zuweilen bey ihrem Beichthören einschlafen und Träume absolviren? die selbst ihren Beichtkindern die behagliche Weisung geben, nur eine oder die andere Sünde zu bekennen, weil die Menge des Volkes ausführliche Beichten nicht zuliese, die auch nicht nöthig seyen, weil der vollkommene Ablaß das Mangelhafte an der Beichte ersetze. — Nein, wahre eifrige Seelsorger werden nie ohne Kummer sehen, daß ihre Schaafe auf solchen schädlichen Weiden Nahrung suchen. — (Man vergleiche, was der Hr. Verf. selbst (gleich S. 14. erinnert.)
A. d. H.

Wenn nun die Wallfahrten uns so schöne Vortheile anbieten, so kömmt alles auf die Anwendung, und unsre Gemüthsverfassung an. Um gerade von hier zu reden, *) so läßt sich ja kein Katholik den abergläubischen Einfall träumen, es habe das gegenwärtige Bild an, und für sich selbst eine Kraft, **) der Geist der heiligen Jungfrau wohne leibhaft in diesem Holze, ihr Vorspruch sey an dasselbe gebunden, und man könne mit seinem Vertrauen bey ihm stehen bleiben. Nein! man muß von diesem körperlichen Zeichen zu einem höhern Begriffe hinauf steigen. So ausdruckvoll, so rührend, so hinreissend auch immer diese Statue der schmerzhaften Mutter ist, so ist sie dennoch nur eine todte, und leblose Materie; sie dienet nur,

*) Steinbach in Schwaben. (In Schwaben, dem Vaterlande und Asile des dümmsten Aberglaubens! A. d. H.)

**) Conc. trid. sess. 25. de invocat.

euch an das Urbild, welches sie vorstellet, zu erinnern, eure immer zerstreute Einbildungskraft fest zu machen, und euere Gedanken zu unterstützen; denn die Bilder sind die Bücher der gemeinen Leute, und die leichtesten Mittel, ihnen die heiligen Geschichten, und Glaubenswahrheiten beyzubringen. Auch in der rohesten Seele muß bey diesem Anblicke die Empfindung erwachen, daß Gott Mensch geworden sey, und den Tod des Kreuzes ausgestanden habe. Gleichwie ihr also die Bildnisse eurer Aeltern und Freunde natürlicher Weise ehret, so ehret ihr da aus höhern Beweggründen die Liebenswürdigste unter den Weibern *), die über die Leiche ihres göttlichen Sohnes trauert. Diese Lehre vorausgesetzt, müsset ihr allein auf Gott, als das Ziel, und Ende eurer Wallfahrt sehen, und nur in der Absicht zu dem Gebete, und der Hülfe

*) Luk. 1, 28.

der heiligen Jungfrau eure Zuflucht nehmen, damit sie bey ihm durch seinen Sohn Jesum Christum unsern einzigen Erlöser und Seligmacher euch Gnade und Wohlthaten erwerbe. *) Ihr müsset bey euerm Eintritte in diesen Tempel zuförderst den Herrn anbeten, und das hochwürdigste Gut begrüssen, dann erst Mariä eure Ehrerbietung bezeigen. Ihr müsset, ehe ihr von Hause weggegangen, euch von der Gewohnheit zu sündigen losgerissen, die nahe Gelegenheit verlassen, fremde Güter heimgestellt, mit euern Feinden euch versöhnet, mit einem Worte, euch von ganzem Herzen bekehret haben; sonst kann man euch weder hier, noch irgendwo anders im Beichtstuhle lossprechen. Ihr müsset verwickelte Gewissensfälle, und lange Sündenbekenntnisse nicht auf solche Tage verschieben, wo ein ungeheurer Zusammenfluß von Wallfahrten die zur Ueber-

*) Conc. trid. loc. cit.

legung gehörige Zeit beschränket. Ihr müsset euere Bitten, die ihr vorzutragen gesinnt seyd, auf christliche, und geistliche Dinge richten, das ist vor allem das Reich Gottes suchen, und die zeitlichen Angelegenheiten den weisen Anordnungen der Vorsicht, und euerm Seelenheile unterwerfen. Ihr müsset die Reise aus einem Geiste der Buße unternehmen, die Beschwerlichkeiten derselben als ein Opfer eurer Genugthuung willig ertragen, und euch überhaupt stille, und eingezogen — erbaulich, und bußfertig aufführen. Endlich meine Christen! müsset ihr Mariam nachahmen, und euern Lebenswandel nach diesem ausbündigen Muster einrichten, welches ihr die angenehmste Art, sie zu verehren, ist.

Und o wie viele, und welche erhabene Tugenden könnte ich euch an einer Mutter Gottes zur Nachfolge darstellen! Allein ich wähle mir von allen nur eine einzige aus,

nämlich ihre Standhaftigkeit im Unglücke. Um diese ins helle Licht zu setzen, und für uns Vortheile daraus zu ziehen, werde ich zuerst beschreiben, wie viel Maria gelitten, und dann, wie starkmüthig sie in Mitte ihrer Leiden geblieben.

Ich sehe die Unterdrückungen, welche auf der Welt vorgehen, *) und die Thränen der Unschuldigen, die weder Trost, noch einige Hülfe haben. Ich weiß, daß noch viel geheime Wunden bluten, und verborgene Zähren auf dem nächtlichen Lager fließen. So gar die Glücklichen auf Erden sind nicht ohne Bekümmerniß der Seele; sie werden einst ihr Glück mit Schmerzen verlassen. Gerührt von euerm Elende, meine Brüder, und selbst unter dem schweren Joche der Kinder Adams gebeugt, **) suche ich Labsal, Stärke und Ermunterung, und ich hoffe

*) Predig. 4, 1. **) Sir. C. 40, 1.

sie in der Leidensgeschichte Mariä angetroffen zu haben. — So geben sie denn acht, und wenden sie *) sich zuvor mit mir zu jener, von deren manchfaltigen Trübsalen, und entschlossener Standhaftigkeit ich reden werde. Grüssen wir sie mit dem Engel: Ave Maria!

Erster Theil.

Schon die Herkunft, und der Stand Mariä stellt uns das traurige Bild der menschlichen Schicksale vor. Sie war aus königlichem Geblüte entsprossen, *) und mit einem Manne verlobt, der sich eben-

*) Kurz vorher sagte der Hr. Verf. zu seinen Zuhörern: ihr; und nun wird er schon höflicher, und spricht sie zu Ihnen! Uns gefällt allemal das brüderliche: Ihr, besser; besonders wenn der gröste Theil der Zuhörer aus gemeinen Landleuten besteht, wie das gewiß bey der Wallfahrt zu Steinbach der Fall war.
A. d. H.

*) Luk. 3, 23.

falls in gerader Linie vom Hause Davids herschrieb'. *) Allein ihre Familie war in Verfall und Armuth **) gerathen, und aus ihrem Erbtheile in der Zunft Juda vertrieben. ***) Sie wohnte als eine gemeine Bürgerinn zu Nazareth, einem verächtlichen ****) Städtchen Galiläens im Stamme Zabulon, und hatte den Glanz ihrer Ahnen in der niedrigen Werkstätte eines Zimmermanns begraben. *****)

Der Herr erhob sie zwar zur höchsten Stufe der Ehre, indem er den Leib seines eingebohrnen Sohnes in ihrem reinen Schooße bildete. Indessen ward diese Auserwählung für sie eine unversiegliche Quelle von Leiden. Schon bey Anhörung einer so ausserordentlichen Bothschaft überfiel sie ein ängstlicher Schrecken, und sie

*) Matth. 1, 16. und Luk. 1, 27. **) Luk. 2, 24. Vergliechen mit 3. Moys. 12, 8. ***) Luk. 2, 3. und 4. ****) Joh. 1, 46. *****) Matth. 13, 55.

gerieth in eine furchtsame Bestürzung. *) Es kostete sie allen Muth ihres Glaubens, und alle Anstrengung ihres Gehorsams, um sich einem Befehle zu unterwerfen, welcher die Gesetze der Natur, und so gar ihre Begriffe von der jungfräulichen Schamhaftigkeit zu beleidigen schien.

Nachdem Joseph die unläugbare Schwangerschaft Mariä wahrgenommen, ohne die Ursache derselben zu wissen, **) bemerkte sie alsbald seine Verlegenheit, sich die offenbarsten Widersprüche zu erklären, und sie konnte sich leicht den gewaltsamen Kampf seines Innern vorstellen. Wie sehr wurde dadurch ihr empfindsames Herz betrübt, und selbst ihre Ehre gekränkt. Sie mußte den Schein einer heuchlerischen Untreue auf sich ertragen, mit dem Verdachte eines schändlichen Ehebruchs belastet, und

*) Luk. 1, 29. 30. und 34. **) Matth. 1, 18. 19. und 20.

der Todesstrafe schuldig, vor den Augen ihres Geliebten einhergehen. *)

Kaum war dieß trübe Gewölk zerstreut, so störte ein heydnischer Monarch ihre Ruhe, da er seine Unterthanen in ihren ehemaligen Familiensitzen abzuzählen gebot. **) Maria, ihrer Entbindung schon nahe, mußte nach Bethlehem reisen, da — an ihrem Stammorte — von keinem Menschen aufgenommen — bey vernunftlosen Thieren Zuflucht suchen, und in einer Höhle — in einem verlassenen Stalle — unter den Finsternissen der Nacht das Heil der Welt gebähren.

Wie sehr müssen die wimmernden Klagtöne, und die frühzeitigen Thränen, mit denen der neugebohrne Mittler um Vergebung für eine sündige Welt zum Himmel schrie, ihr mütterliches Herz durchdrungen, und wie tief — mitleidend muß

*) 5. Moys. 22, 20. 21. 23. u. 24 **) Luk. 2, 1. und 4. 7. 8. 21. 22. 24. 34.

sie die Beschneidung desselben gefühlt haben! Ach! wer ist im Stande mir zu sagen, mit was für Anmuthungen sie die Erstlinge dieses kostbaren Blutes gesammelt? Die Reinigung Mariä, die sie vor dem Angesichte Israels in den unbedeutenden Haufen der Gemeinen, und befleckten Weiber hinwarf, und das Opfer der Versöhnung, welches sie damals, wo doch keine Schuld vorhanden war, abstattete, wären eine kleine Selbstverläugnung, eine geringe Kränkung ihrer Vorzüge gewesen, wenn sie nur Simeon mit seiner tödtenden Weissagung verschont hätte. Aber ach! unvermuthet fährt ein zweischneidendes Schwert aus seinem prophetischen Munde, und durchbohrt mit einem unheilbaren Stiche das Herz der besten Mutter. Dieses Kind, ihr einzig Verlangen, ihre höchste Freude, ihre schönste Krone, die Erwartung aller Zeiten, die Hoffnung aller Völker, der Erlöser der Welt, mit einem Worte,

der Sohn Gottes, und der Sohn Mariä soll zum Falle vieler in Israel, und zur Zielscheibe des Widerspruches gesetzt seyn! — Zu viel — zu viel für eine Mutter, wie Maria ist. Bald darauf fieng sie an den Erfolg dieser traurigen Verkündigung zu erfahren. Ein Unthier auf dem Throne verfolgt ihr unschuldiges Kind, und sucht es als ein Opfer seiner blinden Eifersucht unter blutenden Leichen auf. *) Maria muß den Schatz Himmels, und der Erde vor der Wuth eines Tyrannen in Sicherheit bringen, und eilfertig in der Nacht ohne Lebensmittel — ohne Reisegeräth — ohne Geld in ein entlegenes Land — durch steinigte Wüsteneyen fliehen!

Wir können ohne Mühe begreifen, wie ihr in Aegypten zu Muthe gewesen. Der heilige Name des wahren Gottes wurde in diesem abgöttischen Reiche immerdar gelästert,

*) Matth. 2, 16.

stert, und die unwürdigste Verehrung an leblose Götzenbilder verschwendet. Wenn sich nun David *) wehmüthig beklagt, daß er gezwungen worden, sich unter den Einwohnern von Cedar zu befinden; wenn einer aus den Söhnen des Kore sich Tag, und Nacht mit Thränen nährte, **) weil man ihm gesagt: wo ist denn jener Gott, auf welchen du so starke Rechnung machest? was muß die Mutter des Herrn empfunden haben, die ohne Vergleichung mehr von der Nothwendigkeit des Dienstes, der ihm gebührte, überzeugt, und durchdrungen war!

Nach dem Tode des Herodes kehrete sie in Palästina zurück, ***) und fand, daß sich das Zeugniß der Bethlehemitischen Schäfer, ****) die Ankunft der morgenländischen Weisen zu Jerusalem, *****)

*) Psalm 119, 5. **) Psalm 41, 4. ***) Matth. 2, 19. ****) Luk. 2, 18. *****) Matth. 2.

die Aussprüche Simeons, und der Anna im Tempel,*) daß sich alle Gerüchte von der Geburt des Messias bey ihren Landsleuten wiederum verloren hatten. Die Weissagungen waren erfüllt,**) und jedermann erwartete den versprochenen König; allein Maria hatte das Vergnügen nicht, daß jemand zu Nazareth seine Gegenwart in ihrem Sohne ahndte. ***)

Während dieser Zeit hatte sie noch das Unglück, ihn auf einer Reise zu verlieren. ****) Man bilde sich die schmerzliche Verlegenheit, und die bangen Sorgen ein, womit die zärtlichste Mutter das beste Kind drey lange Tage überall umsonst suchte! aber auch in dem glücklichen Augenblicke, da sie ihn in der Tempelschule fand, bey der entzückenden Freude des Wiedersehens stund sie eine neue Prüfung aus.

*) Luk. 2, 25. und 38. **) 1. Moys. 49. 10.
***) Matth. 13, 54. 55. 56. und 57.
****) Luk. 2, 43. 45. und 48. 49. 50.

Der Herr nahm vor der ganzen Versammlung die Mine, als wenn ihm dieß ängstliche Bestreben mißfiele. Er redete mit ihr nicht die Sprache eines Kindes, um sie für ihren Kummer zu entschädigen, sondern mit der Majestät eines Gottes gab er ihr eine Antwort, die sie nicht verstand.

Hier fängt das stille, und unbekannte Leben, welches Maria mit Jesu zu Nazareth geführet, an. Indessen, wenn ich sagen sollte, was sie binnen jenen achtzehen Jahren ihrer Einsamkeit gethan, so würde ich ohne Bedenken antworten: Sie hat gelitten. Wenn man sich erinnert, wie Simeon ihr vorgesagt, daß ein Schwert ihre Seele durchschneiden werde, und wenn man noch dabey erwägt, daß sie im Gesetze, und den Propheten, die so bestimmt von dem Leiden des Heylandes sprechen, genau unterrichtet war, so läßt sich wohl nicht zweifeln, sie werde sich unaufhörlich mit diesen martervollen Gedanken beschäf-

tiget haben, weil sie alles tief zu Herzen nahm. Der beständige Umgang mit Jesu Christo machte ihre Vorstellungen nur lebendiger, und ihre Quaalen größer. So oft sie ihn erblickte, mußte sie bey sich denken: Dieses Haupt wird mit Hohn und Schande bedeckt, *) diese Hände mit Nägeln durchbohrt, **) und diese Seite mit einer Lanze durchstochen werden. ***) Gleichwie unser Erlöser alle Umstände seines Leidens vorhergesehen, und seinem Kreuztode immer entgegen gegangen ist, so hat Maria das meiste davon aus der Schrift gewußt, und eben so lange seine geheime Betrübniß mit ihm getheilt. Werfen wir dann noch einen flüchtigen Blick auf den Zustand der damaligen Zeiten! Alle Menschen hiengen ihren leiblichen Begierden nach, ****) und vollbrachten den Willen ihres Fleisches. Die Juden selbst,

*) Psalm 68, 8. und 20. **) Psalm 21, 17.
) Zach. 12, 10. *) Ephes. 2, 2. 3.

das einzige rechtgläubige Volk auf Erden, waren größtentheils lasterhaft, *) und von einem vermessenen Stolze aufgeblasen, erwarteten sie den Messias nicht anders, als in dem Glanze einer irrdischen Herrlichkeit, und in dem Ueberflusse zeitlicher Glücksgüter. Bey dem Anblicke einer Welt von Uebertrettern mußte nicht Maria eher als David vor Eifer und Leide verschmachten? **

Nachdem ihr göttlicher Sohn sein Predigtamt angetreten, und wirklich Sion die Bothschaft des Friedens brachte, mußte sie mit der Bestürzung einer Augenzeugin die grausamen Verfolgungen sehen, die sich wider ihn erhoben, die mordgierigen Fallstricke, die die Schriftgelehrten und Pharisäer seiner Unschuld legten, die undankbaren und rasenden Widersprüche,

*) Les moeurs des Israëlites par M. Fleury. N. 34. **) Psalm 118, 139.

womit sie seine augenscheinlichsten Wunder bestritten, den geringen Nutzen, den seine himmlische Lehre, seine vollkommenste Tugend, seine mühseligen Arbeiten stifteten, mit einem Worte, die Verstockung ihrer Brüder nach dem Fleische. Da — da wühlte das Schwert Simeons in ihrer Seele.

Was mir aber am meisten auffällt, ist eine gewisse Art von Strenge, die der Herr öfters gegen Maria vor den Menschen bezeigt. Als sie ihm bey der Hochzeit zu Kana den Mangel an Wein vorstellte, *) legte er ihr das Stillschweigen auf, und verwarf dem Ansehen nach eine zur Unzeit angebrachte Bitte. Da ein Weib öffentlich unter dem Volke den Leib, der ihn getragen, selig pries, **) schwächet er gleich den Eindruck, den dieser feurige Zuruf auf die Ehre Mariä

*) Joh. 2, 3. 4. **) Luk. 11, 27. u. 28.

hätte machen können, und wendet die Aufmerksamkeit auf jene, die dem Worte Gottes folgen. Einst, wo man ihm die Ankunft seiner Mutter meldete, und sie mit ihm zu sprechen wünschte, schien er dieselbe vor den umher sitzenden Schaaren zu verläugnen, und ihr seine Jünger vorzuziehen. *)

Was soll, was kann ich endlich von jener grauenvollen Nacht, und jenem schrecklichen Mittage noch sagen, den die Sonne nicht beschien? Muthen sie mir doch nicht zu, daß ich die ganze Geschichte des Leidens, und Sterbens Jesu Christi wiederhole, und ihnen beschreibe, was Maria bey jedem besondern Auftritte empfunden hat! Der Mensch leidet nur nach dem Maaße seiner Einsichten, und nach der Stärke seiner Liebe; weil nun beyde in der Mutter Gottes unsere Begriffe übersteigen, so

*) Matth. 12, 46. 48. 49.

ist es unmöglich, eine ächte Schilderung davon zu machen. Stehet auf ihr Mütter, die ihr hier zugegen seyd, stehet auf, und saget uns, was ohngefähr in euerm Innersten vorgienge, wenn ihr euern einzigen Sohn, einen Mann voll Geisteskraft — voll Herzensgüte — voll Anmuth und Unschuld — einen Mann zum Glücke der Welt gebohren — wenn ihr diesen — am verfluchten Holze, unter tausend namenlosen Quaalen, mißhandelt von jenen, denen er Wohlthat — und von seinem eigenen Schüler verrathen, von einem Freunde verläugnet, von allen verlassen — zwischen Mördern — seine Feinde im Tode noch segnend — dahin sterben sehen müsset. — Nein! auch ihr seyd nicht im Stande, den Jammer Mariá nachzuempfinden; denn sie vereinigte das ganze Gefühl in ihrem Herzen, das sonst das Blut bey andern Kindern zwischen Vätern, und Müttern theilet; nicht

nur die Natur, sondern auch die Gnade machte den höchsten Grad ihrer Zärtlichkeit rege, und sie konnte ihre Liebe nie ersättigen, weil sie Gott selbst in ihrem Kinde liebte. Maria allein könnte die Scene beschreiben; umsonst würde man auf Erden ein ähnliches Beyspiel suchen. Der Mann der Schmerzen hat ausgelitten; aber Maria bleibt noch auf seinem blutigen Pfade zurück. — O! wie betrübt und langwierig war ihr Elend auf Erden, nachdem sie von Jesu Christo getrennet worden, an dem ihre ganze Seele hieng! — Wie dunkel, und öde schlich der Ueberrest ihrer einsamen Tage dahin!

Zweyter Theil.

Das Leben Mariä, meine Christen, ist eine ununterbrochene Reihe von Mühseligkeiten, Schmerzen und Prüfungen gewesen. Eine unglückliche und entschlossene — eine leidende, und standhafte Seele ist

das Meisterstück des Himmels, und ein Schauspiel, das Engel und Menschen entzückt. Sehet hier vor unsern Augen das lebendige Bild dieser Tugend! — Bey dem Kreuze Jesu stund seine Mutter. *) Ich lese im Evangelium, daß sie gestanden sey, und finde nicht, daß sie geweinet habe. **) Es ist ein historischer Fehler der Maler, die uns die schmerzhafte Mutter am Fuße des Kreuzes in einer weibischen Ohnmacht schildern. ***) Ich werde mir wohl keine

*) Joh. 19, 25. **) Solche Gemälde sind schon längst von Rom als Ausschweifungen verboten, die wider alle Vorschriften des Wohlstandes laufen. Weitenauer die heil. Evangelisten 612. Seite.

***) Der heil. Krisostomus behauptet das Gegentheil S. 88. Rede über das Evangel. des heil. Matth. 2 B. 2 Abth. Augsburg 1787. S. 319. Es scheint uns wider die Natur des so weichen, empfindsamen weiblichen Herzens zu seyn, bey einem Auftritte, wie die Kreuzigung Jesu war, keine Thräne zu vergiessen.

richtigere Begriffe von der Gemüthsfassung Mariä in diesem Zustande machen können, als wenn ich diejenigen annehme, die in der gegenwärtigen Statue ausgedrückt sind. Diese trüben Augen, diese erloschene Farbe, diese matten Züge kündigen zwar einen tiefverschlossenen Gram, einen verjährten Kummer, einen unaussprechlichen Schmerzen an; indessen scheint dennoch aus dem Angesichte, und der ganzen Stellung ein ruhiger Glauben, ein die Befehle des Vaters anbetender Geist, ein mitten aus dem Meere der Drangsalen sich erhebendes Vertrauen, ein über seinen Jammer siegendes Herz hervor. Oder sagen sie mir aus allen vier Evangelien, ob Mariä jemals eine einzige Klage entwischt! wenn ich alle ihre

Maria konnte über das entsetzliche Schicksal ihres innigst geliebten Sohnes mütterlich weinen, und doch vollkommen mit der erkannten Anordnung Gottes zufrieden seyn. A. d. H.

Reden, und alle ihre Handlungen überlege, so sehe ich, daß eine willige und stillschweigende Ergebung ihren Karakter bestimmet. Ihre ersten und fast einzigen Worte: Ich bin des Herrn Magd, was ihm gefällt, das geschehe! *) und ihre geheime Beherzigung alles dessen, was mit ihrem Sohn vorgieng, **) sind mir sichere Beweise ihrer lebenslänglichen Unterwerfung.

Schon durch ihre Gegenwart bey dem Kreuze hat sie die Standhaftigkeit einer Machabäerinn bewiesen. ***) Agar konnte die Gefahr ihres verschmachteten Ismaels nicht sehen — sie entfernte sich, und weinte laute Thränen. ****) Aber Maria bestieg selbst die Trauerbühne, wagte sich nahe zu dem schrecklichsten Auftritte hin, und harrte bis ans Ende an der Schädelstätte aus.

*) Luk. 1, 38. **) Luk. 2, 19. 51. ***) 2 Machab. 7, 20. ****) 1 B. Moys. 21, 16.

O du edlere Respha! mit was für einem Muthe bist du nicht auf jenem Berge mitten unter den grimmigsten Raubthieren bey deinem erblaßten Sohne gestanden! *) Du hast dich nicht geschämt, starkmüthiges Weib! öffentlich als die Mutter eines Gekreuzigten zu erscheinen. Weil sie von Gott in einem hohen Grade erleuchtet, mit besondrer Gnade begabt, und als eine fromme Israelitinn in der Schrift vorzüglich bewandert war, so erblickte sie in der Welt sonst nichts als Gott, fest überzeugt, daß ohne die weisen Absichten seiner Vorsehung nichts auf Erden geschehe, und daß die Menschen nur Diener seines heiligen Willens seyn. So wehe ihr auch immer die Verschwörung der jüdischen Priesterschaft wider die Unschuld Jesu that, so hatte sie dennoch zu ihrem Troste gelesen, wie ein heiliger Patriarch in den mörderischen Un-

*) 2 B. Sam. 21, 10.

schlägen seiner Brüder die Schickungen Gottes angesehen. *) Wenn ihr die Lästerungen des Allerheiligsten Namens zu Herzen giengen, so dachte sie, daß ein unglücklicher, und verfolgter König in dem Fluche eines Aufrührers das göttliche Verhängniß angebetet. **) Die nämliche Beruhigung hatte sie öfters in der Schule ihres göttlichen Sohnes gelernt. Dieser beklagte sich niemals wider seine Feinde, sondern berief sich immer auf die Schrift, die erfüllet werden müßte. ***) Er nahm den bittern Kelch des Leidens aus den Händen seines Vaters an, der ihm denselben gab ****) und erkannte in der Gewalt des Richters, der ihn kreuzigen ließ, *****) eine höhere Zulassung, die es so geleitet. Wenn nun ein jeder von uns eben des Sinnes seyn muß, ******) dessen Christus Jesus war,

*) 1 Moys. 45, 8. **) 2 Sam. 16, 10. ***) Luk. 22, 37. ****) Joh. 18, 11. *****) Joh. 19, 11. ******) Phil. 2, 5.

kann ich wohl zweifeln, daß sich Maria nicht vollkommen mit ihm in den Willen des Herrn ergeben habe?

Sie wußte überdieß aus der Geschichte ihrer Väter, daß allemal die Widerwärtigkeit jene geprüft, die Gott gefällig waren. *) Sie hatte aus dem Munde der Wahrheit selbst gehört, daß diejenigen selig sind, die um der guten Sache willen Verfolgung leiden, **) sollte sie nicht dem großen Lohne, der auf sie im Himmel wartete, frohlockend entgegen gesehen haben? Nein! ich zweifle keinen Augenblick daran, sie hat die evangelische Lehre gerne angenommen, den süßesten Freuden des Lebens entsagt, sich täglich ihren Antheil von Leiden auflegen lassen, und ist dem Urheber, und Vollender ihres Glaubens Schritt für Schritt nachgegangen, denn der lebendige Glaube ist allemal thätig. ***) Wie!

*) Tobia 12, 13. **) Matth. 5, 10. u, 11.
***) Luk. 9, 23

— ein späterer Jünger des Herrn ist voll des Trostes gewesen, und hat in allen seinen Trübsalen mehr dann überflüssige Freude empfunden. *) Darf ich wohl der Mutter desselben weniger Tugend und Vollkommenheit zutrauen? In den folgenden Jahrhunderten haben unzählbare Martyrer eine bewundernswürdige Standhaftigkeit durch den Muth ihres Glaubens bezeigt; sollte Maria in der Gegenwart Jesu Christi — unter seinem anfeuernden Blicke — bey der Macht seines vorleuchtenden Beyspiels nicht eben so heldenmüthig gewesen seyn? — Entweder muß ich ihr alle Stärke des Geistes, allen Sieg der Gnade, alle Kraft der Religion absprechen, oder ich bin gewiß, daß sie nie in ihren Leiden unruhig geworden, nie unter den Schlägen des Verhängnisses erlegen. Keine Fluth, kein stürmender Wind, kein Waldwasser

war

*) 2 Kor. 7, 4.

war im Stande sie zu erschüttern, weil ihr Gebäude auf den Felsen der ewigen Worte gegründet war *).

Beschluß.

Geben sie acht, meine Christen! ich bin am Beschlusse. Maria hat viel, unbeschreiblich viel gelitten. Wenn die Hand des Herrn auf der Mutter Jesu so schwer, und bis an das Ende ihrer Tage gelegen, wie können wir über unsere kleinen Prüfungen uns beklagen? Hat Gott der Heiligsten aus allen Geschöpfen eine so drückende Last aufgebürdet, dörfen wohl Sünder, die seine Gerechtigkeit auffordern, über eine verdiente Züchtigung sich befremden? sollten sie nicht mit heißem Danke die Gnade bewundern, die durch vorübergehende Strafen einer ewig-daurenden zuvorkömmt? Maria hat standhaft gelitten, weil sie sich ganz den Fügungen des Himmels unter-

*) Matth 7, 24. 25.

warf. Die Schrift hat uns wenig von der Mutter des Herrn hinterlassen. Wir lesen keine in die Augen fallende Thaten von ihr. Eine einzige Tugend hat sie so groß vor Gott gemacht, eine Tugend, die den wahren Geist der Religion, und ihre höchste Vollkommenheit enthält, eine Tugend, die ich heute allen zur Nachahmung vorstelle — die Ergebung in den Willen des Herrn.

Lassen sie mich aus der Fülle meines Herzens mit ihnen reden! — Ich gäbe willig mein Leben dahin, wenn ich machen könnte, daß ein Auge weniger auf Erden weinte; und o! gerade bey dieser Gelegenheit würde ich alle euere Thränen abtrocknen, wenn ich so glücklich wäre, euch zu überzeugen. Gott hat an allem, was euch immer begegnet, Antheil, und ihr gehet bey widrigen Zufällen selten auf ihn zurück. Sehet, unglückliche Menschen! dieses ist die Quelle euers Misvergnügens. Leidet ihr Schaden an euern Gütern, so

klaget ihr die Elemente an; wird eure Ehre angefochten, oder eure Ruhe gestört, so schreibet ihr es der Bosheit eurer Feinde zu; werdet ihr an das Krankenlager geheftet, und an die Porte des Todes geführt, so bleibt ihr bey den nächsten Ursachen der Natur stehen. Ach! wisset ihr dann nicht, daß Glück und Unglück, Leben, und Tod, Armuth und Reichthum von dem Herrn ist? *) Wisset ihr nicht, daß alle Uebel von ihm entstehen, **) daß kein Sperling todt zur Erde fällt ohne Verordnung euers Vaters ***) und daß sogar euere Haupthaare gezählt sind? Wisset ihr endlich nicht, daß Trübsal von jeher die Erbschaft der Auserwählten, und das Loos der bessern Menschen gewesen? ****)

Ihr sehet zwar jetzo nicht ein, was dieses vermeynte Ohngefähr, was jener gäh-

*) Sir. C. 11, 14. **) Amos, 3, v. 6. ***) Matth. 10, 29. u. 30. ****) Tobia 12, 13.

linge Zwischenfall euch für Vortheile bringen soll; allein es ist genug, daß die Regierung eurer Schicksale in den Händen eines zärtlichen Vaters ist *), der sich seiner Armen noch erinnert, wenn auch eine Mutter ihr saugend Kind vergißt **). Die Zukunft wird das Dunkel enthüllen, das der Glaube bedeckt; denn Gott hat grössere Absichten mit uns, als nur für die handvoll Tage dieses hinfälligen Lebens.

Oder haben sich vielleicht die Führungen des Höchsten nicht mit Güte gegen Maria entwickelt? Ihre Leiden dienten zur Beförderung ihrer Ehre, und Herrlichkeit im Himmel. Auch auf Erden preisen sie alle Völker ***), und wir selbst erfüllen, ohne daran zu denken, eine Weissagung, indem wir zu ihrem Lobe hier versammelt sind. Sie hat nicht eher zu leiden, als zu leben aufgehört, und erst im Tode ihre Kro-

*) Weisheit 14, 3. u. 4. **) Esaia 49, 13. 14. u. 15. ***) Luc. 1, 48.

ne errungen. Ist etwann für uns die Ewigkeit nicht lang, und nicht reich genug, um uns für die Pein einiger flüchtigen Jahre zu entschädigen? *)

So ermuntert euch dann, die ihr immer unter der Last des Unglückes schmachtet! Hebet eure trübgeweinten Augen zu diesem Bilde der Schmerzen auf! Seht es nicht gedankenlos, nicht neugierig an, sondern stellet euch lebhaft vor, wie sehr Maria, und wie standhaft sie gelitten. Höret noch einmal aus ihrem Munde jenen Ausdruck der Ergebung: Ich bin des Herrn Magd! was ihm gefällt, das geschehe! Nehmet dieses Wort als einen kurzen Begriff ihrer Geschichte, und als einen Innhalt meiner Predigt hin! es soll euch in euern traurigen Stunden, und noch in dem letzten Augenblicke zum Troste seyn, Amen.

*) 2. Kor. 4, 17.

II.

Alle Jahrhunderte werden mein Glück verkündigen: Luc. 1, 48.

Eingang.

Da wir heute das Hauptfest der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, und die feyerliche Erinnerung der hiesigen Wallfahrt begehen, so habe ich so lange mit Ihnen zu reden, meine Christen! und Ihnen so vieles zu erzählen, daß ich Zeit gewinnen, und gerade zu meinem Ziele hinschreiten muß.

Ich soll die Geschichte Mariä — um ihre Verehrung insgemein, und die Geschichte der hiesigen Wallfahrt — um ihre Verehrung an diesem Orte zu vertheidigen, beschreiben.

Möchte doch das Feuer jener Zunge mich beleben, die ehmals am Pfingst-

tage *) auf der Mutter Jesu geruht, damit ich würdig von ihr als deinem Meisterstücke spreche, heiliger Geist! und nach der Wahrheit das Glück dieses Hauses, das du regierest, schildere; denn wie hätte sich ohne deine Gnade der Eifer, und die Andacht so lange darinn erhalten können?

Erster Theil.

Ich nehme mit Vergnügen wahr, daß sich die Geschichte Mariä mit der Geschichte der Schöpfung selbst anfängt Kaum hatte das Nichts dem Worte der Allmacht gehorcht — Kaum waren Himmel, und Erde entstanden, so ist schon Maria von den übrigen Geschöpfen auf eine ausnehmende Weise unterschieden. Der Herr sagte der Schlange vor, nachdem sie das Glück der neuen Welt gestört, der Saame eines Weibes werde die Empörung ihres stolzen Hauptes zerknirschen **). Diese erste Weissagung war auf

*) Apost. 1, 14. 2, 1. 3. 4. **) 1 Moys. 3, 15.

eine Mutter gerichtet, die einst, ohne von einem Manne zu wissen, gebähren würde; denn unzählige mal redet die Schrift von dem nämlichen Saame, welcher nach dem morgenländischen Ausdrucke die Fortpflanzung bedeutet; aber nirgendwo von dem Saame eines Weibes, als hier. Der Zusammenhang kläret das Dunkel der göttlichen Verheissung auf. Satan hatte die Schwachheit eines Weibes überrascht, um das menschliche Geschlecht ins Verderben zu stürzen; und Gott wollte sich wiederum eines Weibes bedienen, seinen schadenfrohen Triumph zu vereiteln. Maria hat zwar nicht selbst, oder durch ihre eigenen Kräfte dem unversöhnlichen Feinde den Kopf zertreten; indessen ist es Ehre genug für sie, daß sie Gott zum Werkzeuge seines größten Sieges erwählt, daß sie schon im Paradiese bekannt geworden, und daß Adam und Eva bey jenem unglücklichen Falle sich nach ihr gesehnt. 4000 Jahre

lang wurde dieß selige Weib auf Erden erwartet. Die Begierde wuchs nach ihm, je gewaltiger das Elend Oberhand gewann, und je bestimmter ein Prophet *) mehr als 700 Jahre vorher gesagt, daß eine Jungfrau von einem Gottmenschen sollte entbunden werden. Eine so herrliche Ankündigung giebt mir einen erhabnen Begriff von Maria, noch ehe sie war, und eine Person, an welche schon bey dem Weltbaue, und bey dem ersten Winke auf jenen, der noch kommen soll, so vorzüglich gedacht worden, konnte nicht anders als unter ganz besondern Umständen erscheinen.

Wie viele Mühe hat es nicht gekostet, wenn ich mich so ausdrücken darf, tausend Jahre — unter so manchfaltigen Schicksalen, und grausamen Verfolgungen **) — bey den Verwüstungen unzählbarer Kriege — aus den Trümmern der babylonischen Gefangenschaft — in der Zerstörung,

*) Esaia 7, 14. **) 4. König. 11,

und dem Verfalle der Familien den Adel Mariä zu retten, und das Blut Davids rein und unvermischt in ihre jungfräulichen Adern zur Bildung des Meßias fliessen zu lassen *). Untern dem stäts wachbarn Auge der Fürsicht war sie endlich gebohren; und wir haben noch heute zu Tage den richtigsten Beweis ihrer hohen Abkunft — von einem Evangelisten aufbewahrt — die ganze Geschlechtsfolge ihrer Ahnen. **)

Erwarten sie nicht von mir, daß ich den leeren Raum ihrer Jugendgeschichte mit unächten Erzählungen ausfülle! Ich weiß genug davon, wenn ich bedenke, was sie dermaleinst werden soll; und ihr erhabner Beruf ist mir der sicherste Bürge ihrer ausserordentlichen Gaben. Der Himmel selbst mußte die Sorge für die Erziehung dieses Kindes über sich nehmen, und sich für seine Vollkommenheit verwenden. Das tiefe Stillschweigen, welches die Schrift bis zu

*) Esaia 11, **) Luc. 3.

ihrer Verkündigung hält, ist bedeutender als eine weitläuftige Beschreibung ihrer vorhergehenden Jahre; denn Gott hatte jederzeit seine größten Heiligen im Dunkeln gebildet, und zu jenen Wundern geschickt gemacht, wozu er sie von Ewigkeit ausersehen.

Die Stunde schlug, die der laute Jammer des ganzen Erdbodens so lange herbey gerufen. Jener Engel, der 500 Jahre zuvor einem Propheten *) die Zeit des Messias kund gemacht, bekömmt den Auftrag, das Werk seiner Gesandschaft zu vollenden. Der Starke Gottes eilet — fliegt Welten vorbey — sieht über Königreiche, und Palläste weg — bemerkt ein verächtliches Städtchen in Galiläa, und unterscheidet eine niedrige Wohnung darinn. Er tritt — von einem lichtvollen Gewande umflossen — in das Haus Mariä, findet eine schamhafte und einsame Jungfrau, redet

*) Daniel 9.

sie mit derjenigen Anmuth, mit welcher himmlische Geister lächeln, an, und spricht: Heil dir, du liebenswürdige! der Herr ist mit dir, du glückseligste unter den Weibern.

Der Eingang dieses Grusses ist eine kurze Schilderung ihrer persönlichen Eigenschaften; er zeiget die Schönheit ihrer Gestalt, den Anstand ihrer Geberden, die Freundlichkeit ihrer Minen an. Gleichwie die Tugend den Mangel der Schönheit ersetzet, so erhebt die Schönheit den Glanz der Tugend. Allein jene höhern Gaben, die einen eigenen Werth enthalten, übertraffen in Maria weit diesen äusserlichen Vorzug der Natur. Wenn sie schon die Vollkommenheit der Gnade besaß, und vor allen ihres Geschlechtes gesegnet war, ehe noch der heilige Geist auf sie herab stieg, und eine schöpferische Macht sie mit ihren Fittigen bedeckt, was muß sie nicht dann

geworden seyn, wo die ganze Fülle der Gottheit körperlich unter ihrem Herzen lag?

Es herrschte eine uralte Volksmeinung unter den Hebräern, man müßte des gewissen Todes sterben, wenn man einen Bothen Gottes vom Himmel gesehen *). So hatte noch kein Engel zu Menschen gesprochen, wie Gabriel zu Maria. Sie erschrack nicht so fast über die Erscheinung, als über den seltsamen Innhalt seiner Anrede. Sobald sie ihre Lobsprüche gehört, so erstaunet sie — ihre Demuth erröthet — ihre Bescheidenheit geräth in Unruhe. Sehen sie hier das wahre Verdienst, das sich selbst unbekannt ist! In dem Augenblicke ihrer Erhöhung fiel ihr kein Gedanke von der Möglichkeit derselben ein. Der Bothschafter nannte sie darauf mit ihrem eigenen Nahme, um sie aus ihrer Bestürzung aufzurichten: fürchte dich nicht, Maria! denn du hast bey Gott Gnade gefun-

*) Richter 6, 22. u. 23. u. 13, 22.

den. Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren. Gieb ihm den Nahmen Jesus! dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Ihm wird Gott der Herr den Thron seines Vaters Davids geben; er wird in Jakobs Hause ohne Ende herrschen; sein Königreich wird in Ewigkeit bestehen.

Die Unschuld, die den Menschen zum Freunde Gottes macht, giebt ihm gewisse Rechte, die die Welt nicht kennt, und was bey andern eine Vermessenheit wäre, ist bey jenem Aufrichtigkeit, und Einfalt des Herzens. Man hätte vielleicht von Maria die schleunigste Unterwerfung, und den blindesten Gehorsam erwartet; allein sie wußte, daß Gott mit den Heiligen in der Schrift, wie mit Menschen umgegangen. Freymüthig und bescheiden — trägt

sie eine Frage über eine so unerhörte Gesandtschaft vor: wie wird dieß geschehen, da ich bey keinem Manne wohne? Ich heisse dieses ganz nach der Art der Patriarchen gehandelt, und im Tone jener ausserordentlichen Männer gesprochen, mit denen Gott selbst in Bündnisse trat. Wann er sie mit einem schweren Auftrage belud, so machten sie gleichsam Einwürfe, und stellten die Unmöglichkeit der Dinge vor. Der Herr mußte sich mit seinen Dienern vergleichen, wenn ich so sagen darf, und sich bis zur Niedrigkeit ihrer Begriffe herablassen. Wenn eine Neugierde, oder ein Mistrauen Mariä diesen Gedanken eingegeben hätte, so würde nachmals jene Frau — mit dem heiligen Geiste erfüllt — ihrem Glauben kein so lautes Lob zugerufen haben. Der Engel gab sich wirklich Mühe, ihren freywilligen — innern Beyfall zu erlangen; er erkläret das Wunder, beruft sich auf die Allmacht, und

weil man den Menschen am leichtesten durch Beyspiele gewinnt, so weiset er sie an ihre Base Elisabeth. Kaum hatte Maria so viel vernommen, als ihr zu wissen nöthig war, so sprach sie jenes grosse Wort, auf welches die ganze Welt Jahrtausende gehorcht: Ich bin des Herrn Magd! was ihm gefällt, geschehe! — Welche Kürze über den allerwichtigsten Gegenstand, der je im Himmel und auf Erde möglich ist! Welch eine Demuth und Bescheidenheit — bey einer so glänzenden Aussicht — mitten unter einem stolzen und irdischgesinnten Volke, welches in der Person des Messias einen gewaltigen Eroberer, und siegreichen Befreyer erwartete!

Es ist unsrer Natur, und der Religion gemäß, wenn man von einem Affecte lebhaft durchdrungen ist, im Schoose der Freundschaft entweder seinen Schmerzen auszuweinen, oder sein Entzücken doppelt zu geniessen. Maria, die bereits den-

jenigen

jenigen unter ihrem Herzen trug, der auf die Welt gekommen, Feuer anzulegen, konnte unmöglich die göttliche Flamme in sich verschliessen; sie mußte eine fühlbare Seele suchen, um ihre Empfindungen auszuströmen. Niemand war einer solchen Mittheilung würdiger, als Elisabeth, ihre Base, eine Priesterinn in Juda. Von einer heiligen Unruhe gedrängt — von der Liebe Jesu getrieben, verläßt sie ihre Einsamkeit, eilet über die Gebürge hin, und springt gleich einem hüpfenden Rehe über die Mühseligkeiten einer langen — ungewöhnten Reise weg. Wie schön sind, o Königstochter! deine Schritte, um die Bothschaft der Versöhnung, und das Evangelium des Heils zu bringen.

Maria kömmt nach Hebron *) tritt in das Haus des Zacharia, und grüsset ihre Verwandtinn. In dem nämlichen Augenblicke schießt ein Stral vom Himmel Eli-

*) Josua 21, 11.

sabeth ins Auge, und sie ruft ihr mit erhabner Stimme entgegen: O du gesegnete vor allen unsers Geschlechts! O Segenskind, mit dem du schwanger gehst! Welche Ehre für mich, daß die Mutter meines Herrn mich besucht! Sieh einmal! den Augenblick, wo ich deinen Gruß vernahm, hüpfte das Kind frolockend in meinem Leibe auf. Welch ein Auftritt! Eine Jungfrau mit der göttlichsten Frucht unter ihrem Herzen — Eine Frau, im hohen Alter schwanger — der Geist des Herrn über ihrem Haupte — sie sehen sich — sie umarmen sich — und wissen schon, was eine der andern zu entdecken im Begriffe war! — Hier der Vorläufer des Messias — und der Messias selbst — noch ungebohren beyde. Ein Kind in Mutterleibe will die Bande der Natur zerreissen — Und dort ein ehrwürdiger Greis — der sein Vater ist — taub, und sprachlos — genießt diesen Himmel

nur halb. — Kann ich mehr als schweigen?

Hierauf sang Maria jenes unvergleichliche Lied, welches auch ihre natürlichen Fähigkeiten, die Bildung ihres Verstande, und das Gefühl ihres Herzens in einem vortheilhaften Lichte darstellet; denn wir wissen aus der Schrift, daß sich der heilige Geist bey jenen Personen, denen er seine Weissagungen mittheilete, allemal in ihren Character geschickt, und seine Eingebung nach ihrer Anlage bequemt.

„Meine ganze Seele preißt den Herrn, und mein jauchzend Herz frolockt, daß Gott mein Heil und Leben ist.

(Welch ein Schwung, welch ein Ausbruch des Dankes, und der Freude!)

„Er schaute auf die Niedrigkeit seiner Dienerinn herab; denn sieh! von jetzo an, werden alle Jahrhunderte mein Glück verkündigen.„

(Welch richtige Begriffe von der Demuth! — Diese vortrefliche Tugend besteht nicht in einer Verläugnung seiner wirklichen Vorzüge. Nein! die Wahrheit fodert, und es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß man die Gaben, die man empfängt, erkenne. Nur — müssen wir sie zu Gott als ihrer Quelle führen.)

„Der Mächtige hat grosse Dinge an mir gethan. Heilig — ist sein Name.“

„Seine Barmherzigkeit breitet sich über jene, die ihn fürchten, auf Kindeskinder aus.“

„Sein hoher Arm hat Kraft bewiesen, und die geheimen Anschläge der Stolzen zerstreut.“

„Er stürzte den Gewaltigen vom Throne, und hob den Verachteten empor.“

„Dem Hungrigen gab er Ueberfluß; den Reichen ließ er darben.“

(Hier hat sich Maria in dem Abgrunde der göttlichen Vollkommenheiten verlohren,

und kömmt nicht mehr zurück, bis sie mit den Verheissungen schließt, die der Herr gethan.)

„Jakob ist sein Kind; er machte sich zu seiner Hülfe auf, der alten Gnaden eingedenk; dem Bundesworte treu, so er den Vätern schwur — dem Abraham, und seinen Enkeln — auf eine späte Nachwelt hin."

Wie schön das Ganze! wie malerisch! wie lehrreich! wie gemäßigt das Feuer nach dem Anstande ihres Geschlechtes, und nach ihrem sanften Temperamente! Jeder Kenner wird zu allen Zeiten dieses wahre Kunststück der geistlichen Dichtkunst bewundern, und jeder Glaubige sich durch die Trostgründe seines Innhalts laben.

Weil Maria eine längere Zeit sich in Hebron aufgehalten, so schliesse ich daraus, daß sie diese Reise auch in der Absicht unternommen, Elisabeth in ihrem Zustande Gesellschaft zu leisten. Wie freue ich mich,

wenn ich die größten Heiligen freundschaftlich und gesellig erblicke! — Was sind dagegen unsere Zusammenkünfte? Fad — ohne Geschmack — ohne Salbung — der Geist wird matt; das Herz ist trocken. Wie anders haben sich diese zwo Freundinnen gesprochen! Sie waren an einem Orte, wo David, ihr Anherr über Juda geherrscht, und zum Könige über die vereinigte Stämme gesalbet worden *). In der Nähe lag die Asche der Patriarchen, und wartete auf den grossen Tag des Messias **). Die frommen Töchter werden öfters in den allerliebsten Gesprächen die Schicksale ihrer Väter beherziget haben. Es ist mehr als eine Vermuthung, wenn ich erwäge, daß die wahren Kinder Israels sehr gerne in die Geschichte ihrer Nation zurück gegangen, und daß Maria in ihrem Psalme sich so ausdrücklich Abraham, und Jakobs erinnert.

*) 2 Sam. 5, **) 1 Moys. 13, 18. 19, 30.

Nach einem Aufenthalte von ohngefähr drey Monathen kehrte die heilige Jungfrau in ihre Heimath zurück, und gieng einer Prüfung entgegen, die in ihrer Art die einzige ist, so lang die Erde steht. Joseph nahm die Schwangerschaft Mariä wahr. So unmöglich es ihm schien, so redete doch die Sache selbst. Nach dem Gesätze sollte die Untreue einer Verlobten als ein Ehebruch angesehen, und mit dem Tode gestraft werden. Wie geläufig ist nicht die Zunge eines jeden Menschen, der seine Ehre retten — seine Unschuld rechtfertigen, und sein Leben vertheidigen soll! Maria schweigt, und läßt den kränkenden Verdacht des schwärzesten Lasters — einer unsinnigen Schandthat in Israel — auf ihrem Haupte ruhen. Dieses ist mehr als weibliche Grösse — mehr als männlicher Muth. Nur deine Kraft, o Religion! ist im Stande, eine so heldenmüthige Selbstverläugnung einzuflössen. — Oder konnte diese

Verschwiegenheit was anders als eine Wirkung des lebendigsten Glaubens seyn? Wenn ich die Umstände nach der Vernunft allein bedenke, so hätte es die Liebe und Vertraulichkeit einer Braut, ja sogar die Billigkeit gefodert, dem Bräutigam von einem Vorfalle Nachricht zu geben, an welchem ihm so viel gelegen war; und ich würde Mariam bewundert haben, daß sie es nicht schon vor ihrer Reise gethan. Nun aber — da sie auf Kosten ihrer Ehre ein gänzliches Stillschweigen hält, da sie bey einer solchen Auffoderung die geheimen Absichten Gottes nicht verräth, und aus einer Zärtlichkeit ihres Gewissens sich nicht getrauet, jenes zu entdecken, was der Engel nur ihr gesagt, daß sie ihre Erhebung selbst zu ihrer Schande und Erniedrigung dienen läßt, — und ich sie dennoch ohne Unruhe, ohne Empörung der beleidigten Eigenliebe sehe, so ist alle meine Erwartung übertroffen, und mein Erstaunen aufs Höchste gestiegen.

Die Bestürzung Josephs, und der von ihm gefaßte Entschluß ist ein entscheidender Beweis, daß er keinen Theil an der Fruchtbarkeit Mariä gehabt. Von ihrer Sträflichkeit dem Scheine nach durch seine eigenen Augen überzeugt, und an der empfindlichsten Nerve gereizt — will er sie dennoch nicht öffentlich beschämen. Er sieht es als eine Pflicht der Gerechtigkeit an, ihre Ehre vor den Augen der Welt zu schonen, und die Ursache ihrer geheimen Entlassung auf ewig in der Wunde seines Herzens zu vergraben. Hier hat uns ein Evangelist — ohne daran zu denken — das Bild Mariä gezeichnet. Es giebt Leute, die das Gepräg der Tugend an ihrer Stirne tragen; und so stelle ich mir nach den Maasregeln, die Joseph ergriffen, die heilige Jungfrau vor. Sie muß auch in ihrem vermeynten Falle noch ehrwürdig geblieben seyn, und gewisse — ganz eigenthümliche Züge der Unschuld, und Redlich-

keit, die man empfinden, aber nicht nennen kann, in ihrem Angesichte ausgedrücket haben.

Das edelmüthige Betragen des einen, und das vollkommene Opfer der andern verdiente, daß der Himmel selbst ins Mittel trat, und durch die Erscheinung eines Engels das Wunder erklärte. Joseph nahm seine Braut zu sich, und führte sie in seine Wohnung ein *). So ward diese Ehe auserseh?n, die göttlichen Anstalten zu bedecken, und eine jungfräuliche Mutter zu beschützen. Weg mit unsern groben Vorstellungen von sinnllcher Lust! Diese himmlischen Seelen liebten einander, wie Engel sich lieben, und in der Gegenwart Gottes, der in ihrem Hause sichtbar wandelte, schwieg die Natur stille, und getrauete sich nicht, ihr höheren Ruf zu stören.

In den lezten Tagen der Schwangerschaft Mariä schrieb August, der oberste Schutzherr

*) Matth. 1, 24.

von Palästina einen Befehl an seine Landeskinder aus. Alle mußten sich nach ihrem Stamme, und an jenen Ort begeben, wo ehemals ihre Familienhäupter gewohnt, um ihre Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintragen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit lernte ich die heilige Jungfrau als eine gute Bürgerinn kennen, und ich sehe, wie sie in der Gewalt eines heydnischen Monarchen das Bild des wahren Gottes verehrt. Hätte sie nicht vermuthen können, das Haus des neuen Königes wäre von jeder Steuer und Auflage befreyt? Hätte sie nicht bey dem Zustande, worinn sie sich befand, und bey der Sorge für das unschätzbare Pfand, das sie unter ihrem Herzen trug, wegen einer so beschwerlichen Reise sich entschuldigen dörfen? Allein sie gehorchte — gieng 20 Stunden weit — und fand, daß es die Vorsicht so gefügt; denn von Bethlehem sollte der Beherrscher Israels entspringen.

Maria wird nächst an der Stadt Davids entbunden. Eine Mutter, die bestimmt war, ihr Kind einst am Kreuze zu verlieren, mußte es in einer Höhle gebähren. Dieses ist der rührendste Anblick in der Geschichte Mariä; allein wer ist im Stande, mir zu sagen, was sie empfunden, da sie Gott in Windeln — den Herrn des Himmels in einer Krippe sah? Wo kann ich mich erkundigen, was sie mit den treuherzigen Schäfern, und nachmahls mit den Weisen aus Morgenland gesprochen? Wer wird mir eine Menge Umstände erzählen, die ich für mein Leben gerne wissen möchte?

Am achten Tage ließ Maria das Kind beschneiden, und da die Wochen vollendet waren, trug sie es auf ihren Armen nach Jerusalem. Sie brachte den erstgebohrnen Sohn als ein Eigenthum des Herrn *) im Tempel dar, und kaufte denselben um fünf

*) 4. Moyses 3, 13.

Silberlinge lo s *). Sie ließ sich als eine Kindbetterin nach levitischer Ordnung reinigen, und stattete das gehörige Opfer ab. Es ist nicht möglich, alle Tugenden, die in den Handlungen Mariä verborgen liegen, in einer einzigen Rede zu entwickeln. Ich betrachte hier allein, wie sie sich als eine wahre Israelitinn den Gebräuchen ihrer Kirche unterwarf. Das Gesetz konnte nur jene Weiber verbinden, die durch die gemeinen und ordentliche Wegen der Natur gebahren; allein Maria wollte lieber ihre herrlichen Vorzüge in den Schleyer der Ceremonien einhüllen — lieber vor den Augen Israels weder eine Jungfrau, und Mutter des Messias, noch eine Heilige **) seyn, als sich eine Befreyung von den gottesdienstlichen Pflichten heraus nehmen. Die Folge der Geschichte zeiget an, daß sie von dem ächten Geiste der Religion — einer ungezwungenen Andacht beseelet war.

*) 3. Moyses 18, 16. **) 3. Moys. 12, 8.

Die Erscheinung bey gewissen Feyerlichkeiten war nur den Mannsbildern *) gebothen; dennoch reisete Maria alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem, um die Gelübde ihres Herzens in der Versammlung des ganzen Volkes an dem erwählten Orte abzulegen.

Die Flucht in Aegypten gibt mir Anlaß, Mariam als eine zärtliche Mutter darzustellen. Eine so dringende und eilfertige Reise von 40 Meilen — durch das steinigte Arabien — in den Gefahren einer schrecklichen Wildniß — unter dem Brüllen grausamer Thiere, und zwischen den Lagern der verrufensten Räuber — ihr Aufenthalt in einem äusserst-abgöttischen Lande, und bey einem betrügerischen Volke, wo der Jude verachtet, mußte gewiß eine herbe Prüfung für eine Israelitinn seyn, die ihre Lebenstage im Schoose der Ihrigen einsam und still zugebracht hatte.

*) 2. Moyses 23, 17.

Allein was überwand ihre Liebe nicht? Ich bin genöthiget, die Ordnung der Geschichte zu unterbrechen, um die bey den Evangelisten zerstreute Züge der Zärtlichkeit Maria zu sammeln. Niemand auf Erden hat härtere Schicksale gehabt, als der Beßte unter den Menschenkindern; und an allen diesen nahm Maria den lebendigsten Antheil. Sie gebahr ihn im Stalle; er starb ihr am Kreuze. Wie ängstlich hat sie ihn drey Tage lang gesucht! Wie mütterlich hieng sie ihm auf seinen Reisen an! *) Man mußte Jesum lieben, wie Maria ihn geliebt, wenn man ihn bis zur Schädelstätte — bis in den Tod begleiten wollte; denn die Wuth einer vom Neide empörten Priesterschaft, die viehische Dummheit eines aufgewiegelten Pöbels fiel auf sie zurück; und wenn der Mann der Schmerzen nicht ohne allen Trost gestorben, so geschah es nur darum,

*) Joh. 2, 12.

weil er noch eine mitleidende Mutter auf dem Kalvarienberge sah *).

Gleichwie Maria allenthalben die ähnlichste Uebereinstimmung mit ihrem göttlichen Sohne gehabt, so führte sie auch 18 Jahre ein geheimes und verborgenes Leben mit ihm. Mehr als einmal wird im Evangelium gesagt: Maria behielt alle Worte und dachte in ihrem Herzen darüber nach; das ist, sie nahm, was immer mit Jesu geschah, tief zu Gemüthe, und überließ sie dem Eindruck einer stillen Bewunderung **). Dieses war jenes Beste ***), das Maria ohne Zweifel auch in ihrer Einsamkeit gewählt. Und o! was für einen Begriff kann man sich von der Vollkommenheit machen, die sie dadurch erreicht hat? Sie saß unaufhörlich an der Quelle der Gnade selbst. Wenn das Wort Gottes ein Saamen ist, welcher nach Beschaffenheit des

*) Ist zu viel gesagt. A. d. H. **) Luc. 2, 33. ***) 10, 42.

Erdreichs Früchte trägt, so fiel er gewiß bey ihr in ein gutartiges und wohlgebautes Feld, das die reichste Erndte gab *). Sie hatte den vertrautesten Umgang und die innigste Verbindung mit Gott im Fleische; was er immer in seinem geheimnißvollen Privatleben gethan, ward in ihrem Herzen verschlossen. — Wie muß es da gewirkt haben!

Bey dem Antritte des Predigtamtes Jesu finde ich Mariam an einem Orte, wo sie jeder gerne sehen muß, der die Tugend nicht für melancholisch und finster hält. Sie nimmt an den unschuldigen Freuden des menschlichen Lebens Theil, und trägt kein Bedenken, einer Hochzeit beyzuwohnen. Dieses Schauspiel wird noch angenehmer für uns, wenn man sich erinnert, daß solche Feste bey den Juden eine ganze Woche gedauert, daß sie mit verschiedenen Lustbarkeiten gefeyert worden, und daß die

*) Matth. 12,

Mutter Gottes ihrem Sohne selbst Anlaß gegeben, mit seinen Jüngern dabey zu erscheinen. Da es am Ende an Wein gebrach, nahm sie sogleich den Mangel wahr, und — besorgt über die Verlegenheit des Brautpaares, gab sie Jesu einen Wink. Kleine häusliche Auftritte schildern manchsmal die Charaktere treffender, als grosse — öffentliche Thaten. Diese Aufmerksamkeit gefällt mir ungemein, und ich sehe sie als einen Zug ihres menschenfreundlichen Herzens, und als einen Beweis ihres feinen Geschmackes an, jemanden eine Beschämung zu ersparen. Es ist Mangel an Wein! dieses war alles, was sie sagte. Welche Bescheidenheit! welches Vertrauen! — Maria sah gewiß den Umfang der Antwort Jesu tiefer ein, als jene, die ihr hierinn eine Ruhmbegierde zur Last legen wollen; sonst hätte sie den Aufwärtern nicht gesagt: Thut, was er euch heißt! Solche Herzen verstanden sich besser, und redeten ihre eigene Sprache. Der

Herr kam wirklich seiner Stunde zuvor, und verrichtete aus Gefälligkeit gegen seine Mutter das erste Wunderwerk.

Es gienge dem Gemälde, das ich bisher entworfen, das Wesentlichste ab, wenn ich nicht die Leiden Mariä noch besonders zeichnete. Sie mußte die Vorzüge, die sie von Gott empfangen, mit dem gewöhnlichen Preise, den er seinen Freunden darauf schlägt, einer Menge der Trübsale bezahlen. Die Welt ließ ihrem Verdienste keine Gerechtigkeit wiederfahren. Ihre Person — ihr Stand, und ihre Heimath waren bey jedermann so gering, daß die Verachtung sogar auf die Lehre, und Wunderwerke Jesu zurück gefallen, und daß man wegen seiner Mutter sich an ihm geärgert hat *). Schon in den schönsten Tagen ihres Lebens fieng ein stiller Kummer sie zu quälen an. Gott schickte ihr einen Propheten zu, der das blizende Schwert, das einst ihr Eingeweide zer-

*) Matth. 13, 57.

reissen sollte, vor ihren Augen schwang. Simeons vielbedeutende Weissagung mußte nothwendig in ihr ein betrübtes Nachdenken erwecken; die Vergleichung desjenigen, was von Zeit zu Zeit in ihrer Gegenwart mit Jesu vorgieng, gegen die ältern Aussprüche klärte das Dunkel immer näher auf, und jeder neue Blick in den Zusammenhang der Schrift grub einen neuen Dolch in ihre bange Brust. Ach! warum hat nicht ein früherer Tod ihr, wie Joseph, den wirklichen Anblick des Kreuzes erspart? Es war im Buche des Verhängnisses geschrieben, Maria sollte eine unzertrennliche Gefährtinn des Lebens und Leidens Jesu seyn, und uns zum Beyspiele dienen, wie man die bittersten Unglücksfälle ertragen kann, ohne sich den Trost einer Klage zu erlauben. Die Mutter war durch die Empfindsamkeit ihres Herzens mit ihrem Kinde gleichsam vor die Richterstühle geschleppt — gemartert — umgebracht. Diese in einan-

der verschlungenen Seelen theilten sich wechselsweise ihren Jammer, und ihre Schmerzen in einem unaussprechlichen Grade mit; denn nie hatte eine Mutter einen solchen Sohn — nie ein Sohn eine solche Mutter gehabt. Eine edle Einfalt ist die eigenthümliche Sprache, die das Evangelium und die darinn auftrettenden Personen reden. Man trift selten starke Ausdrücke an; dennoch — wo von den Leiden Mariä gesprochen wird, erhebt sich der Ton, und es wird mit prophetischem Nachdrucke gesagt, ein Schwert werde ihre Seele durchschneiden. Allein ich höre auf; der Schmerz wäre nicht zu groß, wenn er sich beschreiben liesse.

Lassen sie mich einen andern Blick auf die Mutter Jesu bey dem Kreuze werfen! — Als durch die Menschwerdung jenes erstaunliche Werk begann, an welchem die Weisheit, und Allmacht Gottes von den Tagen der Ewigkeit her gearbeitet, so war es niemanden als allein Mariä bekannt.

da es sich auf eine Art vollendete, die die Schätze der höchsten Erbarmung und Gerechtigkeit erschöpfte, so ist wiederum Maria der einzige Zeuge davon. Ich will sagen: Der Gekreuzigte war den Juden eine Aergerniß, den Heyden eine Thorheit. Die galiläischen Weiber beklagten ihn als einen Gerechten, und die Jünger bewunderten nur einen Propheten in ihm *). Selbst Petrus, und Johannes hatte einen schwankenden, und unentschiednen Glauben **). Maria allein bethet unter der Hülle eines sterbenden Missethäters den lebendigen Gott Himmels und der Erde an. Im Gedränge so vieler Zuschauer dachte wohl niemand an die Stelle der Schrift, die in diesem Augenblicke in ihre Erfüllung giengen; und wäre die heilige Jungfrau nicht am Fusse des Kreuzes gestanden, so würde der Erlöser der Welt gestorben seyn, ehe noch ein Mensch auf Erde gewußt hätte, welch eine Liebe, und

*) Luc. 24, 19. **) Joh. 20, 9.

welch ein Schmerz seine wohlthätigen Tage beschlossen. Wer unter diesem Gesichtspuncte die Mutter des Herrn nicht liebgewinnt, für den ist kein Evangelium geschrieben. Wie könnte man sich, o Maria! das Uebermaaß der Gnade vorstellen, die du damahls empfiengst, wo du die ganze Kirche vertreten, und das göttliche Blut gesammelt, welches auf eine undankbare, und mörderische Erde floß?

In diesem Zustande rührte sie noch das ermattende Herz ihres Sohnes. Er hielt einen Augenblick den Strom seiner Leiden auf, und gab einer sanften Empfindung der Natur das letzte Gehör. Mitten unter den Schauern des Todes — von dem Gerichte Gottes belastet — von den Sünden der ganzen Welt, wie von Gebirgen niedergedrückt — zwischen den Aengsten der Seele, und den Qualen des Körpers — in der wirklichen Vollendung seines Opfers nahm ihn noch die zärtlichste Sorge für

seine Mutter ein. Er neigt sein sinkendes Haupt gegen sie herab, und redet sie mit dem durchdringenden Blicke eines sterbenden Kindes an. Er giebt ihr den Johannes zum Sohne, wenn es je möglich wäre, einen solchen Verlust durch das Bild eines Freundes zu versüssen. Maria schweigt — die Beredsamkeit eines Erzengels hätte da verstummen müssen. Er war nicht zufrieden, daß diese Wittwe nach seinem Hinscheiden unter der allgemeinen Pflege der Vorsicht stehen sollte; er empfahl sie noch besonders dem vielgeliebten Jünger, und vertraute seinen Händen durch ein feyerliches Vermächtniß das theuerste Pfand, dessen die Welt nicht würdig war. Von diesem Testamente an — wird schwerlich jemand ein Schüler Jesu seyn, wenn er nicht gegen seine Mutter die Gesinnungen eines Sohnes hegt.

Nachdem der Herr vom Grabe wiederum aufgestanden, und ihn bey seiner

Himmelfahrt eine Wolke ihrem begierigen Auge entzogen, so hieng Maria seinen Brüdern, und den Aposteln an. Wo sollte sie anders die Sehnsucht ihres Herzens stillen, als in dem Umgange derjenigen, die sie von dem Wandel, und den Wundern Jesu unterhielten? Sie blieb in ihrer Gesellschaft zu Jerusalem, und verharrete einmüthig mit ihnen im Gebethe, bis der heilige Geist an dem heutigen Tage auch über sie ausgegossen worden. Zu was für einer Stufe der Vollkommenheit ward sie nicht von neuem erhoben, wenn man die Gnade nach dem Verhältnisse seiner Vorbereitung empfängt!

Hier haben sie alles, meine Christen! was man von Maria in der Evangelischen Geschichte liest — immer zu wenig für uns, so lange wir nichts anders als unsre Neugierde zu befriedigen suchen. Allein hat nicht Matthäus durch die einzigen Worte, daß Jesus von ihr gebohren sey, schon

alles gesagt, und ihr die herrlichste Lobrede gehalten? sind wir nicht berechtigt, aus diesem Grundsatze die vortheilhaftesten Schlußfolgen zu ihrer Ehre zu ziehen? Wenn die Königin von Saba das Glück der Diener geschätzt, die vor Salomo standen, und die Lehren der Weisheit aus seinem Munde vernahmen, sollen wir nicht jenes Weib selig preisen, das einem Gottmenschen an ihre Brüste gelegt, und auf eine gewisse Art das Heil der Welt mit ihm gewirkt? *).

Indessen ist das Stillschweigen des Evangeliums für die seligste Jungfrau

*) Hier führt ein frommer Enthusiasm für Maria unsern Verfasser irre! Jesus Christus hat ganz allein das Heil der Welt gewirket. — Warum nehmen doch die Lobredner Mariä immer ihre Zuflucht zu Hyperbolen und höchst uneigentlichen Redensarten? — Maria ist und bleibt ganz ehrwürdig, ohne alle dergleichen übertriebene Elogen.
A. d. H.

eben so beredsam, und eben so erbaulich für uns, als seine Erzählung. Die heiligen Geschichtschreiber haben ohne Zweifel die Umstände der Menschwerdung, und was die Kindheit Jesu betraf, ursprünglich von Maria erfahren *). O! wie viele Nachrichten hätte sie noch geben, wie viele Dinge hätte sie noch entdecken können, woran sie entweder selbst Theil gehabt, oder die niemand als sie allein gesehen! Sie würde dadurch den Wünschen aller Völker, und aller Jahrhunderte zuvor gekommen seyn. Aber sie machte mehr nicht bekannt, als der Kirche nöthig war, die göttlichen Geheimnisse zu glauben, und die Weissagungen der Propheten zu rechtfertigen. Es muß eine ganz himmlische Seele gewesen seyn, die sich selbst so sehr vergessen, und einzig in Gott geruhet hat.

Dem nämlichen Geiste der Verläugnung können wir es zuschreiben, daß man

*) Luk. 1, 2. 3.

gar keine Spuren von den letzten Jahren ihres Lebens findet. Sobald der Sohn des Menschen in seine Herrlichkeit eingegangen ist, verlieren wir die Mutter aus unsern Augen. Sie hatte sich der Welt nur in soferne gezeigt, als ihr Beruf es foderte; kaum ist dieser erfüllt, so tritt sie ab. Ob sie schon ausnehmend erleuchtet, und voll des Eifers für die Verbreitung des Namens Jesu war — ob ihr schon das Wachsthum der neuen Lehre, und die Bekehrung ihrer Brüder nahe am Herzen lag, so mischet sie sich doch nirgendwo in die Geschäfte der Kirche. Sie hätte vielleicht über manche Gegenstände eine Erläuterung geben können, weil sie einen weit genauern und längern Umgang mit Jesu gepflogen; allein sie überläßt die Sorge den Zwölfen, und stirbt so unbekannt und verborgen.

Wenn ich nun alles dieses zusammen fasse, wenn ich mir das Ganze vor Augen stelle, so muß ich dich verehren, heilige

Jungfrau! ich muß deinem erhabnen Range und deinen persönlichen Eigenschaften öfentlich Zeugniß geben. Ich werde zwar durch keine ausserordentliche Thaten in Erstaunen gesetzt; Maria geht sich immer gleich einher, handelt selten, verhält sich meistens leidend, redet wenig, und hüllt sich eilends wiederum in ihr undurchdringliches Stillschweigen ein; aber eben dieses ist, was mir an ihr gefällt. Der eitle Mensch verknüpft mit dem Begriffe der Heiligkeit etwas, das die Sinne blendet, und denket nicht daran, daß sie im Grunde des Herzens besteht. Wenn gewisse Heilige besondere Strengheiten ausgeübt, so hatten sie gefährliche Feinde zu bestreiten, und wenn sie glänzende Siege erfochten, hat es sie schwere Kämpfe gekostet; allein in der Mutter des Herrn nehme ich keinen Widerstand der sinnlichen Lust und Begierde, keinen Eindruck des Verderbens wahr. Ich sehe kein ander Gesetz in ihrem Leibe wohnen. Weil

sie heilig — in einem vorzüglichen Grade heilig gewesen, so entdecket man kein heftiges Bestreben, und keine Ungleichheit in ihr. Ihre Tugend ist desto gründlicher, je gleichförmiger sie ist; und ihr Beyspiel desto vollkommener, je mehr es auf alle Stände, und was immer für Schicksale paßt. Es verdient gewiß unsre Aufmerksamkeit, daß man in einer so freymüthigen, und umständlichen Geschichte, wie jene des Evangeliums ist, an Maria auch die geringsten Fehler nicht ausspüren kann, die sogar den Aposteln an der Seite Jesu selbst entwischet sind.

Wahrhaftig! wenn mir ohngefähr ein solcher Character in den Schilderungen eines Dichters begegnete, ich könnte ihm meine Liebe nicht versagen. Nun aber sind alle diese Züge aus dem Worte Gottes gesammelt, und die Religion selbst verbindet sich mit meinem Vergnügen. Oder was ist die Verehrung Mariä anders, als

ein gebührendes Lob der Meisterhand, die sie gebildet, und ein gerechter Beyfall, den man der Wahl desjenigen giebt, der sie zur höchsten Würde der Menschheit erhoben? Was ist sie anders, als eine wirkliche Eröfnung ihrer prophetischen Aussicht *), und eine Nachahmung des göttlichen Sohnes, der ihr selbst Gehorsam und Ehre bezeigt **)?

Ich gestehe, man hat öfters die Andacht gegen die Mutter des Herrn zu weit getrieben — Aberglauben oder Unglauben wird der Weise bis ans Ende sehen; — Allein wenn ich bedenke, daß sie auch von den vernünftigsten Theile der Christen unter allen Völkern verehret wird, so scheint die Vorsehung hierinn eine gewisse Harmonie blicken zu lassen. Der Sohn Gottes hat erst nach seinem Tode die Huldigung der Welt empfangen; und auch Maria hat nicht eher den Lohn ihrer verkannten

*) Luk. 1, 48. **) 2, 51.

Tugend — den Triumph ihres Glaubens in den Augen der Menschen erhalten

Nachdem ich bisher die Geschichte Mariä beschrieben, um ihre Verehrung überhaupt zu vertheidigen, so lassen sie mich noch die Geschichte der hiesigen Wallfahrt erzählen, um ihre Verehrung an diesem Orte zu rechtfertigen!

Zweyter Theil.

Ich hätte eine Menge vorläufigter Fragen abzuthun, und gewisse Begriffe festzusetzen, die man heute zu Tage so sehr durch einander jagt. Allein ich habe schon einmal das Nöthigste darüber gesagt, und den wahren Standpunkt gezeichnet, von welchem die Wallfahrten sollten betrachtet werden. Ich habe ihren Ursprung aus dem alten Testamente, aus dem Beispiele Jesu, und des Apostels hergeholt; ich habe den Gebrauch der allerersten christlichen Jahrhunderte, und das Zeugniß der be-

rühmtesten Väter angeführt; ich habe die frommen Absichten der Kirche gezeigt, und ihre wahren Vortheile aus der Natur des Menschen erwiesen. *) Ich habe auch die zufälligen Mißbräuche die unsrer Schwachheit bis in das Heiligthum ankleben, bestritten. Nachdem ich alles dieses voran geschickt, so fange ich mit der Entstehung der hiesigen Wallfahrt an. Ich bin von dem heutigen Lärmen nicht so sehr betäubt, daß ich die Empfindung eines unbestochenen Sinnes verläugnen, und das Ansehen geltender Zeugen verwerfen könnte. Wenn ich ruchlos genug wäre, ein albernes Weibermährchen auf dem geheiligten Stuhle der Wahrheit auszukramen, so müßte ich wenigstens euer Angesicht natürlicher Weise scheuen; und ich hätte die Unverschämtheit noch nicht dahin gebracht, mich auf der Stelle einer öffentlichen Lüge strafen zu

*) Si superis placet! A. d. H.

lassen; denn ich rede an einem Orte, wo die Sache vorgegangen; es sind Leute zugegen, die fünfzig Jahre denken können; und jedermann ist sie hier von Augenzeugen selbst bekannt.

Diese erhabne Statue der schmerzhaften Mutter stand ehemals zu Roth, bis eine Feuersbrunst im Jahre 1681 beynahe das ganze Kloster in die Asche legte. Das Feuer trug zwar vor dem Heiligthume Ehrfurcht, *) und getrauete sich nicht, den Tempel wie die andern Gebäude einzustürzen; dennoch wurden seine Verzierungen von der Gewalt der Flammen in ihrem flüchtigen Durchgange beschädigt. Auch dieses Bild hatte dabey gelitten. Es ward aus der Kirche weggenommen, und in einer Zelle unter den Haufen der übrigen verschlossen. Hier lag es — unbemerkt mehr als dreissig Jahre. Wie man nach und

*) Ist hoffentlich nur feyerlich gesprochen. A. d. H.

nach die verstümmelten Ueberreste des Unglückes ergänzt, und sie unsern Pfarreyen zur Erweckung gottseliger Anmuthungen mitgetheilt, so kam dieses Bildniß ohne weitere Absicht dem hiesigen Orte zu. Hätten unsere Väter gedacht, sich ein Werkzeug des gewinnsüchtigen Aberglaubens zuzubereiten, so würden sie dieselbe nicht in eine offene Feldkapelle an der Straße gesetzet haben, wo jeder unmittelbar — nahe hinzu treten, sie von allen Seiten ins Auge fassen, und mit eigenen Händen berühren konnte. *)

*) Gerade die offene Feldkapellen sind die bequemsten Plätze, eine Wallfahrt anzusiedeln. Der arbeitende Bauer und der müde Wanderer suchen da Schutz vor der bratenden Mittagshitze. Wie leicht sucht dann der abergläubische Pöbel, dem es ohnehin von nichts als von Mirakeln träumt, was man zu Steinbach an der Statue der schmerzhaften Mutter Gottes gesehen haben will! — Sapientia pauca. A. d. H.

Eben so unschuldig und ohne Verdacht war ihre Uebersetzung in die Kirche, die einige Jahre darauf geschah. Da man die Altäre erneuerte, so wurde sie an der rechten Seite des Hochaltars — und der treue Johannes an der linken angebracht, um seinem Ansehen aufzuhelfen, und das Maaß seiner Breite zu erweitern. Auch da stand sie lange, ohne bey jemanden eine besondere Aufmerksamkeit rege zu machen. Allein — wo man nichts erwartete — nichts erwarten konnte, fieng das Bild die Augen zu bewegen an, es schloß sie öfters auf und zu, wandte sie hin und her, änderte die Farbe seines Angesichts, ward bald anmüthig und lebhaft, bald schrecklich und blaß. Ein frommer Schauer durchlief die Adern derjenigen, die eine so wunderbare Bewegung an einer todten Materie sahen; unwillkührliche Regungen bemeisterten sich ihrer Herzen; von der Erstaunung überrascht — von der Furcht

gepreßt — von der Freude gerührt — schrien sie öffentlich auf, sie liefen zusammen, sie weinten, sie seufzeten.

Ich würde euch, meine Zuhörer! und mich selbst entehren, wenn ich mir die geringste Mühe gäbe, den schimpflichen Einfall von einer betrügerischen Maschine zu widerlegen. Lassen wir jene, die sonst ohne ängstliche Beurtheilung nach allem haschen, was nur die Andacht lächerlich macht, Mönchenträume und Pöbelsmeynungen rufen! Wer immer diese Wendung der Augen noch itzo sieht, weiß, ob ich die Wahrheit rede. Jedem ists erlaubt, nach seinem Belieben darüber zu urtheilen, und aus allen Gründen der Philosophie zu beweisen, daß es dem also nicht sey. Mir stehet es zu, die Thatsache zu beschreiben, aber nicht den Beyfall abzudringen. Ich bin schon zufrieden, daß diese seltsame Erscheinung gute Wirkungen hervor gebracht hat. Wenn sich auch eine

Menge Leute von verschiedenem Stande, Alter und Geschlechte hierinn betrogen, wenn sie ihr eigenes Auge bey was immer für einer Witterung und Tagesstunde — von allen Seiten — in der Nähe und Ferne getäuscht, wenn sie ihrer Oberkeit den feyerlichsten Eid ohne irgendwo einen andern Vortheil auf eine ungewisse Sache geschworen, wenns endlich ein mehr als fünfzigjähriger Irrwahn ist, so freue ich mich dennoch, daß manche schlaffe Seelen dadurch erweckt, und zu Empfindungen der Religion bereitet worden. Was liegt daran? sagt der Apostel; *) das ist meine Freude, daß Christus geprediget wird, wenn es schon aus Eifersucht und Neide geschah. Welch eine Einbildung könnte glücklicher, und welch ein Irrthum angenehmer seyn, als daß viele geglaubt, sie hätten wirklich durch ihr Gebet und Ver-

*) Philipp. 1, 15. 18.

trauen hier das Ende ihres Jammers gefunden? *)

Indessen muß man unsern Vätern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie setzten ein kluges Mißtrauen in die Leichtgläubigkeit des Volkes, und wurden weder von dem natürlichen Hange, den der Mensch zum Wunderbaren hat, noch von einem andern Vorurtheile ihrer Zeiten hingerissen. Auf die erste Untersuchung ward das Bild, welches bisher in einer gewissen Vertiefung stand, heraus gehoben, und dem Auge näher gebracht, damit weder die Stellung, noch die einfallenden Stra-

*) Auf solche Weise könnte man auch den uralten Legendengrundsatz: ex pietate mentiri, rechtfertigen? — Gott will Anbether in der Wahrheit; das Gebäude der christlichen Tugend und Frömmigkeit darf nicht auf Irrthum und Täuschung gestützt werden — das hieße auf Sand bauen! A. d. H.

len des Lichts den andächtigen Irrthum begünstigten; und überhaupt wurde die ganze Sache vierthalb Jahre ohne weitere Verfügung auf sich gelassen — Eine für unbeständige Menschen hinreichende Zeit, wo die erhitzte Phantasie hätte wiederum erkalten, und die gährenden Köpfe sich leicht ermüden können. *) Die heftigen Wi-

*) Aber auch eine geraume Zeit, während welcher der Funke des vorgeblichen Wunders, die in die Fantasie des Volkes gesprungen war, weiter um sich greifen, und in lichte Flammen auflodern konnte. In einem Zwischenraume von vierthalbjahren ließ sich schon so etwas recht zusammenreimen und vollends ausbilden, was Anfangs (wenigstens den Vernünftigern) ungereimt vorkam, und noch so zu sagen eine rohe Masse war. Wie viel Zusätze geschahen indessen nicht! Wie leicht änderte sich unter der Hand die Gestalt der Sache! Wie viel Mühe wird sich inzwischen der interessirte Theil gegeben haben (denn ohne Interesse entstund noch kein Wunderbild) die widersprechende Partei zu intimitiren und zum

versprüche, die von einer andern Seite mittlerweil ausgebrochen, und die langwierigen Klagen, die vor hohe Orte gekommen, heben die Wahrheit empor, und belehren die Welt, daß man weder dumm, noch übereilt dem ersten Eindrucke gefolgt. Allein, da der Ruf sich immer mehr verbreitete, das Gedräng der Pilgrime zunahm, und man laut von Zeichen und

Schweigen zu bringen — damals war es noch sehr gefährlich, über die religiöse Wuth der Mirakler auch nur die Achsel zu zücken. Und soll nicht die indessen allgemein und lautgewordene vox populi den frommen Herrn Kommissarien wie eine vox Dei gelautet, und ihr Urtheil zu Gunsten der aufblühenden Wallfahrt gestimmt haben? — Dergleichen Fragen könnten hier noch viele aufgeworfen werden, und sie verdienen alle eine vorläufige Erörterung, eh der Philosoph seinen Beyfall geben kann.

A. d. H.

Wundern sprach, was konnte man anders thun, als sich einem rechtmäßigen Ausspruche überlassen, und die Entscheidung des Oberhirten erwarten?

Die Kommission langet an — den 7 Herbstmonate im Jahre 1733 — Nicht mit einer vorgefaßten Meynung, die noch vor einem halben Jahrhunderte das gähling Gerücht des Wunderbarn erregt hätte; denn die Begebenheit war schon öfters in Konstanz der Gegenstand in den geistlichen Rathsversammlungen gewesen. Das Geschäft wurde einem Manne *) aufgetragen, welcher eines der wichtigsten Aemter in dem weitläuftigsten Bisthume bekleidete. Er lag demselben volle 16 Tage in Steinbach ob, und ließ bey seiner Abreise noch einen Dechant **) zurück, der es

*) H. Rettich, Doktor der Theologie, hochfürstlich-geistlicher Rath, und Vice Official. **) H. Bruggberger, Pfarrer zu Erolzheim im Landkapitel Diettenheim.

einen ganzen Monat weiter fortgesetzt hat. Die genaue Ausführung der Akten, und ihre ordentliche Einrichtung dienet zum Beweise, daß man sich nicht gemächlich über die Mühe hinweg geschleudert, sondern mit gehörigem Fleisse zu Werke gegangen sey. Eben so wenig kann man sich dem Gedanke von einer Partheylichkeit ergeben; denn was für ein Vortheil hätte wohl die Abgeordneten auf die Seite der Wallfahrt gelenkt? Vielmehr würden sie sich Ehre gemacht haben, wenn sie das Hirngespinnst des Aberglaubens mit einem Hauche zerstäubt, und den Keim einer weibischen Andächteley plötzlich erstickt hätten.

Die Kommission fieng eine strenge Untersuchung an — nahm das Bild nach allen seinen Verhältnissen in Augenschein — ließ durch Kunsterfahrne von auswärtigen Herrschaften die Arbeit daran erforschen, und foderte unter der schweren Pflicht eines theuern Eides von jedem besonders seine

Meynung ab. Es wurden die eidlichen Zeugnisse von 71 Personen aufgenommen. 200 andere gaben noch ihre Namen an; die Zeit gestattete aber nicht, ihre Aussage durch einen feyerlichen Eidschwur bekräftigen zu lassen. 87 wunderbare Heilungen, und ausserordentliche Gutthaten wurden untersucht, ohne diejenigen, die zwar aufgezeichnet, doch wegen der Kürze der Zeit nicht eidlich bestättiget worden, darunter zu zählen. Sorgfältig und behutsam wurden alle Umstände, die zur Erhebung der Wahrheit dienten, erwogen — alle Maaßregeln, die zu einem glaubwürdigen und vollständigen Beweise nöthig sind, ergriffen. Man zog die ganze Sache in reife Ueberlegung, und trug sie dem Rathe der Gottesgelehrten nach der Vorschrift des tridentinischen Conciliums *) vor, sammelte ihre Stimme darüber — und dann erst erschien die bischöfliche Er-

*) Sess. XXV. de S. imaginibus.

klärung, worinn die öffentliche Kundmachung der geschehenen Dinge für billig, und zur göttlichen Ehre dienlich erkannt — das Bild als wunderthätig angepriesen — und den frechen Spöttern mit der Strafe Gottes, und der Kirche gedrohet wird. (!!!) *)

*) Quibus omnibus plene & rite probatis, præhabito maturo omnium examine, audito Theologorum consilio & voto declaramus &c. Joan. Franc. Episcop. Constant. & Coadjutor August. 19. Dec. 1733. indict. XI. — Die bischöflichen Ordinariaten sind so wenig infallibel, als die Curia zu Rom. Der Hr. Verfasser wird uns also nicht übel nehmen, wenn wir, ohne Rücksicht auf das Concilium Theologorum, und den Bischöflich-Konstanzischen — Bann, dennoch an sein Mirakelbild zu Steinbach nicht glauben. Es existiren noch mehr dergleichen vorgebliche Wunderbilder, die die Augen verdrehen, bald eine freundliche bald eine unfreundliche Mine annehmen, z.

Wozu diese Wendung der Augen? Wie stünde es der höchsten Weisheit an, sich

B. das Muttergottesbild zu Bikesheim im Badischen ꝛc. und man ist so ziemlich einig, daß alle diese Wunder — Weibermährchen sind, die kein denkender Mann in Schutz nehmen kann, ohne sich bey der ganzen denkenden Welt lächerlich zu machen. — Die Herrn Kommissarien bestunden aber doch aus einem Doctor Theologiæ, und einem — Landdechant! — ein armseliger Beweis! gerade die Doctores Theologiæ sind bey uns die unzuverläßigsten Zeugen; diesen Herrn gebricht es meistens an einer gesunden Philosophie, an Scharfsinn, und Unbefangenheit; sie bringen ihre Breviere und Schulhefte mit zur Untersuchung!! und was werden sie durch solche — Brillen nicht alles sehen? Man bedenke auch, daß die Hrn. Kommissarien im Jahr 1733 die Untersuchung anstellten. Wer weiß denn nicht, wie heilig damals noch der Glaube an Gnadenbilder war? — Das maturum examen des aprobirenden Bischofs täuschet uns eben so wenig, als das Untersu-

so tief zu erniedrigen, und warum sollte sich die Allmacht an ein Holz verschwen-

chungsprotokoll der Herrn Kommissarien, nach deren Bericht der Bischof zu sprechen pflegt. (Warum ließ Hr. M. dieses Protokoll nicht drucken? Es würde sich aus dem Innhalte desselben vieles aufklären.) Der Regel nach haben dergleichen bischöfliche Gutheissungen und Sentenzen nur — Präsumption für sich; der Ausspruch des Bischoffes (oder eigentlicher: seines Vikariats) kann nicht mehr gelten als die Gründe, worauf der Ausspruch ruhet. Diese dürfen und müssen geprüft nach den Regeln der Kritik und einer gesunden Theologie scharf geprüft werden, und wann sie die Probe nicht aushalten, so fällt das Gebäude mit samt dem Fundamente übern Haufen. Mancher wird vielleicht nicht einmal zugeben wollen, daß die bischöflichen Orakeln Präsumption für sich haben, wenigstens in dergleichen Dingen nicht, als z. B. die Untersuchung neuer Wunder ist. Dafür können wir nun nicht! Vielleicht haben diese Unglaubigen gar recht, wenn man nämlich in Erwägung zieht, wie in ältern und neuern

den? Wann von einer Thatsache die Rede ist, so muß nur die historische Wahrheit

erwie-

Zeiten, in und ausser Schwaben, Schriften, Verordnungen, Urtheile, und selbst Hirtenbriefe im Namen des Bischoffes oder seines Konsistoriums, pro habito maturo examine, audito Theologorum concilio & roto, an's Tages Licht gekommen sind, die alle Spuren einer tiefen Barbarey auf der Stirne tragen! — Die Untersuchungen, welche jezt von unsern Erleuchteten Bischöffen, bey ähnlichen Ereignissen angestellt werden, sind von ganz anderm Gewichte; aber auch die Resultate derselben sind ganz anders. Wir berufen uns hier nur auf die neueste Wundergeschichte zu Algesheim, und das rühmliche Benehmen des Mainzer Erzvikariates bey dem Vorgange. Die Mirakeley gelang dießmal nicht, wie zu Steinbach, obschon man die neuen Wunder ebenfalls — in der Manier des Herrn Verfassers hätte vertheidigen können. Das Erzbischöfliche Vikariat hielt sich an den XLII. Can. der Mainzer Sinode vom Jahr 1549,

erwiesen werden; und der Geschichtschreiber ist nicht schuldig, eine Ursache davon

und an die Grundsätze einer gereinigten Theologie; es stellte auch ein maturum examen an, hörte das concilium und votum der Gottesgelehrten, schickte Kommissarien nach Algesheim (vermuthlich keine Doctores Theologiæ von anno 1733!) aber die Erklärung der Theologen und des Erzbischoffes fiel dahin aus, daß alle die angeblichen neuen Wunder — nichts weniger als Wunder seyen. Man lese die gründliche Abhandlung des Herrn Professors Blau in Mainz: Ueber Bilderverehrung — mit Rücksicht auf das angebliche neue Algesheimer Wunderbild. Mit Erlaubniß der Zensur. Mainz. 1788. f. Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der Katholischen Kirche. 1. B. 1 St. Frankfurt am Main. 1789. S. 185. ꝛc. In dieser kleinen vortreflichen Abhandlung hätte Hr. M. S. 33 ꝛc. folgende unumstößliche Grundregeln finden können, von der man bey

anzugeben. Meine Beweise sind gewissenhaft, und nach der Strenge des Buch-

Prüfung neuer vorgeblichen Wunder allemal ausgehen muß: „Ein Wunder, „als ausserordentliche Begebenheit, muß „einen sehr wichtigen Zweck haben, „und zum Beweise einer den Menschen „neuen oder doch sehr wichtigen Wahr„heit gewirkt werden. (Kann man wohl „ein Mirakelbild nahmhaft machen, „bey welchem ein Wunder von der Art „geschehen wäre?) W r sind nicht „schuldig, andre als die in der heiligen „Schrift enthaltenen Wunder anzuneh„men. Alle spätere Wunder müssen „sorgfältig geprüft werden, und diejeni„gen müssen gar verdächtig seyn, bey de„nen man den Zweck nicht angeben kann. „— Es muß doch jeder aufmerksam „werden und fragen, was bey den vielen „Wundern, die bey Bildern geschehen „sollen, für ein Endzweck zum Grunde „liege, was für eine dringende Absicht, „die so viele vorgeblichen Mirakelbilder „beglaubigen könnten? soll es vielleicht „die Absicht seyn, daß die Verehrung „der Bilder befördert werde? Aber wäre „das ein so wichtiger Endzweck? Ist

staben aus ächten Quellen — dem Kommissionsprotokolle, und bischöfflichen Dekrete genommen. Verdienen diese keinen Beyfall mehr, so lasset uns an aller Glaubwürdigkeit verzweifeln, und die Bande der menschlichen Gesellschaft zerreissen! Indessen wenn es dem Herrn gefiel, sich hier einen besondern Ort zur Erhörung der Bittenden zu wählen, und die Arche des neuen Bundes in diesem Silo vorzüglich verehren zu lassen, so waren gewisse Wunderdinge nöthig, die Menschen aufzufodern,

„denn nicht die Bilderverehrung unter „Katholiken genug ausgebreitet? rc." Diese nämlichen Grundsätze wurden ja auch schon ehmals in den Jesuiten und Mönchsschulen in der Lehre de Miraculis vorgetragen; — das Mainzer Vikariat hat sie nun von neuem in dieser aufgeklärten Schrift allen Geistlichen in der Erzdiözese empfohlen. Ob. Allg. Litteraturzeitung. 1789. S. 826.

A. d. H.

und durch eine Art von Losung herbey zu rufen. Daß aber solche Orte noch unter der Herrschaft des Evangeliums bestehen, lehret uns die Kirchengeschichte offenbar. Als der Bischof von Hippon einen äusserst verworrenen Handel unmöglich entscheiden konnte, und das darüber entstandene Aergerniß ihn in die betrübteste Verlegenheit setzte, hieß er beyde — den Kläger, und Beklagten eine Wallfahrt nach Nola verrichten, damit durch eine göttliche Dazwischenkunft die Wahrheit dort erhellete. Gott ist zwar überall gegenwärtig, schrieb er darauf an seine Klerisey, und das ganze Volk; allein da wir Beyspiele vor Augen haben, wer kann wohl seine Rathschlüsse ergründen, warum an einigen Orten Wunder geschehen, an andern nicht? Es gehen in Mayland bey den Grabstätten der Heiligen ausserordentliche Dinge vor; — Haben wir nicht in Afrika Gebeine der Blutzeugen — die

Menge? Dennoch erfährt man hier nichts dergleichen. Jener, welcher einem jedem seine Gaben nach Belieben mittheilt, läßt es eben nicht bey allen Gräbern zu. *) Wenn ich auch die Sache nach der bloßen Vernunft betrachte, so sehe ich nicht, wie Gottes Weisheit dadurch verletzet würde; ich muß eher seine Fürsicht bewundern, die für unsere Bedürfnisse sorgt. Der Mensch wird aus natürlicher Schwachheit der alltäglichen Uebungen müde; solche Gnadenorte bieten ihm neue Reize an, und wecken ihn aus dem Schlafe der Laulichkeit auf. Sehet nur in diesem Augenblicke umher! Der Zusammenfluß des Volkes — der unabtreibliche Eifer so vieler Pilgrime, es mögen Regengüsse sie überströmen, oder die Stralen der Sonne ihre Nacken brennen — die Reihe der Gemei-

*) August. Clero, Senioribus & universæ Plebi hipp. Ecclesiæ. Ep v. 37.

nen, jede von ihrem Hirten begleitet — die Versammlung der Geistlichkeit — die Feyer des Gottesdienstes — die majestätische Zierde dieses Tempels — der rührende Anblick des wehmüthigen Bildes — eure wirkliche Stille und Aufmerksamkeit — ein gewisser unnennbarer Eindruck, welcher aus der Summe aller dieser Umstände entspringt, erschüttert die geheimsten Tiefen der Empfindung, und fachet die erloschene Andacht wiederum an. Ich glaube, der Mörder selbst würde hier mit einem heilsamen Schauder vorüber eilen.

Allein man soll in seiner Pfarrgemeine dem Gottesdienste beywohnen. — Ja, meine Freunde! schliesset euch fest an eure ordentlichen Hirten an, und gehet niemals an einem Sonntage, und höhern Feste von euern Mutterkirchen weg! *) Es ist nicht erlaubt, sich zu entfernen, wo das göttli-

*) Conc. trid. Seff. XXII. Decret. de observ.

che Wort verkündigt, oder ein Katecheti=
scher Unterricht gegeben wird *). Dieses
Verboth setzet aber eurer Freyheit keine so
enge Schranken, daß ihr nicht die übrige
Tagen des Jahres hie und da eine Wall,
fahrt unternehmen, und euern Eifer bey
gewissen Feyerlichkeiten erfrischen dörftet.
Das Vertrauen im Beichtstuhle ist —
manchmal ohne alle Ursache — nicht in
unsrer Gewalt, und die Scham hat nur
gar zu oft die Zunge des Sünders vor dem
Angesichte eines bekannten Richters gefes=
selt. Es ist also ein sichrer Vortheil, ich
will nicht sagen, eine Nothwendigkeit, daß
in jedem Bezirke solche Zufluchtstädte dem
Fremdlinge offen stehen, wo er — uner=
kannt Muth bekömmt, die tödtlichen Wun=
den seines Herzens aufzuschliessen. In weit=
läuftigen Kirchspielen sind ohne dieß zween
und drey Priester auf dem Lande nicht ge=
nug, alle Beichten der Ihrigen anzuhören.

*) *Seff.* XXIV. Decret. de reform. c. 4.

Aber ist nicht an den Wallfahrten ein zu eitel Gepräng — ein körperlicher Gottesdienst? Wenn man sich gleich immer auf jene Stelle *) beruft: Gott ist ein Geist; wer ihn verehren will, muß ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, so scheint mir doch eher das Gegentheil daraus zu folgen. Die Samariter kamen mit den Juden in Ansehung des Orts nicht überein, wo es erlaubt wäre, zu opfern. Jene behaupteten, auf dem Berge Garizim, wo die Patriarchen Altäre gebaut; diese im Tempel zu Jerusalem. Der Messias hob allen an besondere Oerter gebundenen Gottesdienst auf. Weil nun von der innern Anbethung nie ein Zweifel, oder die Frage war, so verstand der Herr ein äusserliches, und öffentliches, folgsam ein von gewissen Ceremonien begleitetes Opfer, das ohne Einschränkung in der ganzen Welt dargebracht werden müßte. Der Geist,

*) Joh. 4, 20.

den er dazu foderte ist die Religion des Herzens, die dasselbe beleben, und uns über die jüdische Sinnlichkeit, welche nur an der Oberfläche hieng, erheben soll. Die Wahrheit unterscheidet uns von den Samaritanen, die ihre Opfer mit Irrthume vermischt haben *). Die Kirche heget zwar nicht die Gesinnung, Christen mit mosaischen Bildern zu überladen; doch kömmt eine Religion, die allzu geistig ist, eher Engeln als Menschen zu. So dachten auch die Bischöfe der ersten Jahrhunderte. Diese Heiligen waren Griechen und Römer, oft grosse Philosophen, und in alle dem, was den Wohlstand betrift, genau unterrichtet. Sie wußten, daß die Zierde, Herrlichkeit, und Ordnung der äusserlichen Gegenstände natürlicher Weise edle, reine, und richtige Gedanken erzeugt, und daß aus diesen die gehörigen Anmuthun-

*) 4. König 17, 41.

gen entstehen. Sie hielten die Frömmigkeit für wichtig genug, um ihr auf jede Art zu Hülfe zu kommen, und ließen also den öffentlichen Gottesdienst, besonders die Darbringung des heiligen Opfers mit der möglichsten Majestät begehen *). Was immer die Sinne erhebt, ward durch ihre Klugheit angebracht; Lichter — Marmel — Gemälde — Silber — Gold, und Edelsteine warfen ihren Schimmer in den alten Tempeln von allen Seiten umher **), und was man überhaupt in dem gottesdienstlichen Pracht heute zu Tage verwirft, ist durch weit herrlichere Beyspiele des Alterthums ***) geweiht. Die itzige Welt scheint in ihren Grundsätzen mit sich selbst nicht einig zu seyn. Man giebt sich Mühe, alle Dinge zu verschönern, und durch die

*) Les moeurs des chrétiens XXXVIII.
) XLIII. *) XXXV. XXXVI.
XLII. L.

Eindrücke der Malerey, der Bau- und Bildhauerkunst auf den Verstand, und das Herz zu wirken; nur der Religion will man diese Mittel und Wege versagen. Sollen uns die Wunder der schönen Künste nicht eben sowohl, als jene der Natur, deren Nachahmungen sie sind, zu Gott erheben? Sind wir nicht schuldig, alle unsere Kräfte zu seiner Ehre anzuwenden? Hier haben sie die Ursache, warum ich diese Punkte der Kirchenzucht so tief zu Herzen nehme. Man erfährt alle Tage, daß zufällige Dinge der Schutz, und das Gewand der wesentlichen sind. Die innere Verehrung einer unsichtbarn Gottheit wird bey dem größten Theile erlöschen, wenn sie nicht durch äusserliche Gebräuche rege gemacht wird. Unsre in die Sinne begrabene Seele hat gewisse Bilder nöthig, um geistliche und entfernte Vorstellungen, die sie so schwer behält, in sich zu nähren. Wenn die Auf-

senwerke zu Boden liegen, wie kann die Religion ihren Platz behaupten *)?

Man klagt anderswo, daß bey einem Zulaufe Böses verübt, und die Ruhe der Andacht gestört werde. — Warum rühmen uns dann Augenzeugen, daß im vierten Jahrhunderte alle Nationen der Erde nach Jerusalem gewallt, und die Beyspiele verschiedener Tugenden mit sich dahin gebracht hätten? **) Warum giengen ehmals, da es noch gut um die Kirche stand, die Einwohner von mehr als 20 Städten und Provinzen Italiens mit ihren Weibern und Kindern alle Jahre mitten im Winter nach Nola? Warum eilete man

*) Wer will denn alle Aussenwerke, alles sinnliche verdrängen? Nur wider die Ueberladung und Zweckwidrigkeit mancher äusserlichen Gebräuche klagt man. — Lesen sie doch den berühmten Salzburgischen Hirtenbrief — den religiösen Aufwand betreffend. A. d. H.

**) Inter epist. Hieron. 44.

haufenweise von den entlegensten Orten, und zu allen Zeiten nach Rom auf das Fest der Apostel und der h. Hippolytus, und Laurentius? *) Wenn man wegen einschleichenden Misbräuchen, und wegen einer Gefahr, die man nur in seinem eigenen Verderbnisse sucht, fromme Einrichtungen zerstören muß, so lasset uns aus der Welt hinaus gehen **), und den Schöpfer anklagen, daß er freye Menschen schuf ***). Verlangte jemand ohngefähr zu wissen, was jährlich eine solche Menge bewegt, hieher zu reisen, so könnte ichs vielleicht entdecken. Der Unglückliche sehnet sich nach Unglücklichen, wenn ich so sagen darf. Da wir zur Mühe, und zum Leiden gebohren sind, so schauen wir in diesem Bilde den lebendigsten Ausdruck des

*) Les moeurs XLIV. **) 1 Kor. 5, 10.

***) Auf diesen so oft gemachten allgemeinen Einwurf behalten wir uns die Antwort auf eine schicklichere Gelegenheit vor. A. d. H.

Schmerzens mit einer Art von Vergnügen an, und trösten uns mit der Aehnlichkeit der bittern Schicksale, die die Beste aus den Töchtern Adams litt. Gehen euch die gräulich verletzten Rechte Gottes, *) und die vereitelten Früchte des theuersten Blutes nahe zu Herzen; sind eure Verdienste mit Ungerechtigkeit, und eure Wohlthaten mit Undanke bezahlt; sind eure guten Absichten verkannt, und eure gegründeten Ansprüche verachtet; hat je euer Herz unter der Presse derjenigen geblutet, die sich mit dem Schleyer einer übelverstandnen Religion bedecken; habt ihr — vielleicht durch einen schrecklichen Tod, euern Vater — euer Kind — euern Freund — die Stütze euers kummervollen Alters, habt

*) Diese juridische Floskel läßt sehr übel in Predigten, wo man sich so bestimmt, wie möglich, ausdrücken sollte, um keine irrigen und schädlichen Vorstellungen durch schwankende und uneigentliche Redensarten zu veranlassen. A. d. H.

ihr das Allerliebste auf Erden verloren, so hat diese Mutter alles vor euch im höchsten Grade erfahren. Thut es euch wehe, wenn ihr so wenig auf die Versicherung eurer feurigsten Anhänger rechnen könnet, und sie euch in der Stunde der Noth entfliehen; wenn ihr niemand findet, der die Sprache euers Herzens zu verstehen, und seine Empfindungen mit euch zu theilen im Stande wäre, so hat Maria auch diese stille Betrübniß der feinsten Seelen vor euch gelitten. Der geheimen Linderung, die hier das gemeinschaftliche Leiden bringt, tritt noch die süsse Hofnung einer Hilfe bey. Bey der Anrufung der Heiligen, und besonders der Mutter Jesu arbeitet die Natur der Religion gleichsam in die Hände, und sie hat etwas so angenehmes und freundschaftliches, etwas so menschliches an sich, daß wenn sie auch eine blosse Meynung wäre, man sich gerne darinn betröge. Ist es nun befremdend,

wenn im Jahre 40000 Pilger, ich hätte beynahe gesagt, 40000 Unglückliche Trost und Erleichterung an diesem Orte suchen?

Augenblickliche Genesungen werden heute zu Tage durch ein blindes Ohngefähr und die verborgenen Kräfte der Natur erklärt; — aber auch jetzo, wo der Glaube in der Welt schon ausgebreitet ist, geschehen durch die Fürbitte der Heiligen Wunder; nur — werden sie nicht so bekannt, wie jene in der Schrift, die alle Völker lesen. Augustin legt dieses Zeugniß ab, weil noch zu seiner Zeit, und vor seinen Augen die göttliche Allmacht durch ausserordentliche Zeichen an den Wallfahrten leuchtete *). Wenn ich die Dinge, die hier sich zugetragen, prüfe, — immer nur diejeni-

*) L. XXII. De civit. DEI. cap. 8. De miraculis, quæ, ut mundus in Christum crederet, facta sunt, & fieri mundo credente non desinunt.

jenigen, die mit dem Siegel eines rechtmässigen Ansehens bewahret sind, so bin ich nach einer philosophischen Genauigkeit nicht im Stande, allemal die Möglichkeit einer natürlichen Triebfeder auszuspüren. Indessen ist es gar nicht nöthig, daß die Ordnung der Natur gestöret werde, um den Finger Gottes wahrzunehmen. Fällt ein Haar von des Menschen Haupte; und ist es der Vorsicht nicht verborgen, sollte man ihr keinen Theil an der schnellen Verbreitung dieser Wallfahrt, die doch einen so unläugbarn Einfluß auf das Heil der Sünder hat, zueignen? Ich darf mich hierüber auf jene berufen, die in dem einsamen Dunkel dieser Beichtstühle die Thränen der Bekehrten, und die würdigen Früchte ihrer Busse gesammelt haben. Solche Wunder der Gnade übertreffen die andern so weit, als ein unsterblicher Geist Staub und Asche vorzuziehen ist.

Allein ists nicht ein Aberglaube, Bilder hier zu berühren, und sie wie Heiligthümer zu verehren? Lassen wir dem Volke seine glückliche Einfalt, und dem Gelehrten seine spröde Wissenschaft! Ich hab es schon gesagt, wir schreiben dieser Statue keine einwohnende Kraft zu; die Ehre, die man ihr erweißt, bezieht sich auf die Mutter des Herrn selbst, und der Christ erwartet auf ihr Gebeth von Gott allein die Hilfe. Die guten Leute nehmen also solche Denkmaale nach Haus, um sich des Gnadenortes zu erinnern, und ihre frommen Entschlüsse zu erneuern *). Wenn ich in die ersten

*) Es wäre wohl besser, daß die guten Leute sich mehr an die Allgegenwart Gottes, als an das Gnadenort zu Steinbach erinnerten. Und woher weis denn H. M. daß der Pöbel sich dessen, was er von Bilder abkratzt — oder worinn immer die mit nach Hause genommenen heil. Sachen bestehen — blos als eines Erinnerungs-

Jahrhunderte der Kirche zurück gehe, so treffe ich ähnliche Gebräuche an. Es ward eine Erde von dem Grabe des Erlösers von Jerusalem bis in Afrika gebracht, und es geschah in Gegenwart des heiligen Augustins ein Wunderwerk dabey. Durch Blumen, die man an den Gebeinen des h. Stephans angerührt, hat ein blindes Weib das frohe Tageslicht erhalten, und durch ein Kleid, welches man dahin getragen, sind zween Todte zum Leben auferstanden. *). Man machte die Kranken mit dem Oele aus den Gefässen, die vor den Ruhestätten der Martyrer hiengen, gesund **). Man

zeichens bedienen? der Pöbel in Schwaben müßte hier allein eine Ausnahme machen! denn von dem übrigen ist es leider nur zu bekannt, was für eine magische Kraft er diesen schönen Sächelchen zuschreibe, und wozu er sie brauche. A. d. H.

*) Loc. cit. **) Les moeurs des chrétiens XXX.

verschickte die Leingeräthe, welche die Gräber der Apostel berührt hatten, und einen Feilstaub von den Ketten des heil. Peters. Die Nationen eiferten in die Wette, ein solches Heiligthum zu besitzen, und sahen es für ein Pfand des göttlichen Segens über ihre Städte und Provinzen an *). Selbst die Schrift hat dergleichen Umständlichkeiten bemerkt. Die Apostel verrichteten ihre Wunderkuren mit Oele **). Der Herr eröfnete die Augen eines Blindgebohrnen durch die Vermischung seines Speichels mit Erde ***), und weckte die Verstorbene durch körperliche Berührungen auf ****). Hatten vielleicht diese Dinge, oder etwa der Schatten Petri *****), und die Schweistücher Pauli ******), eher eine innerliche Eigenschaft, die Kranken zu heilen, und die bösen Geister auszutreiben? Nein! Gott

*) XLIV. **) Mark. 6, 13. ***) Joh. 9. ****) Matth 9, 25. *****) Apostelgesch. 5, 15. ******) 19, 12.

ertheilt den Demüthigen Gnade; und die Wunderwerke sind zu allen Zeiten gleichsam der Willkühr unsers Vertrauens überlassen *).

Mit der nämlichen Bescheidenheit sollte man von den Gelübdetafeln urtheilen, die man hieher verlobt. Es ist ein natürlicher Ausdruck der Dankbarkeit, wie man in den Opfern der ersten Menschen sieht, dem Wohlthäter das Werk seiner eigenen Hände, die empfangenen Wohlthaten selbst zu zeigen. Ich bin gar nicht

*) Wir belehren unsere Gemeinden über diesen Punkt ganz anders — Der gemeine Mann verlangt ohnehin nur Wunder von Gott! wie wird seine Mirakelbegierde erst wachsen, wenn er hört, daß die Wunderwerke zu allen Zeiten, gleichsam seiner Willkühr überlassen seyen! Was wird aber daraus werden, wenn doch Gott nicht für gut finden sollte, nach der Willkühr unsres Vertrauens seiner Allmacht aufgebieten zu lassen?

A. d. H.

geneigt, alle diese Denkmale für ächte Beweise wunderbarer Genesungen anzunehmen; allein wäre es wohl klug gehandelt, wenn wir sie verwürfen? Muß nicht die Religion, wie der Staat, einige Gebräuche, wenn sie auf Vorurtheilen beruhen, so lange sie unschädlich sind, aus Furcht, die Schwachen zu ärgern, schonen? So gering diese Gaben der Gläubigen sind, und so unbedeutend sie scheinen, so verdienen sie doch als redende Zeugnisse ihres Dankes, und ihrer treuherzigen Frömmigkeit Achtung. Hatte man nicht ehemals die Zeichen einer Eroberung in der Stiftshütte *), und im Tempel zu Jerusalem **) niedergelegt? Alles kömmt auf Gott zurück; und wer hat uns dann endlich von unsern Uebeln befreyt, als seine gütige Fürsicht? Wenn wir immer nur unserm Eigendünkel und unsrer Selbstweisheit fol-

*) 1. Sam. 21, v. 9. **) Judith. 16, 23.

gen, so werden wir auch die Bibel lächerlich machen müssen. Als die Philister mit einem abscheulichen Geschwüre, und mit einer Ueberschwemmung von Ratten gestraft wurden, liessen sie Bildnisse dieser Landplagen aus Gold verfertigen, und brachten der Bundeslade fünf Mäuse, und eben so viele Feigwarzen dar. Der schreckliche Wohnsitz Gottes in Israel duldete sonst nichts Unheiliges um sich, und rächete sich augenblicklich an allem, was seiner Majestät zuwider war. Dennoch nahm er diese verächtlichen Geschenke von den Heyden an, und seine Grösse fand sich dadurch nicht entehrt *). Warum sollten die christlichen Tempel so gutgemeynte Opfer verschmähen, wenn sie anders den Wohlstand nach unsern Sitten nicht beleidigen. Die Sache an sich selbst ist unschuldig — ihre Absicht gottesdienstlich — und ihr

*) 1. Sam. 6.

Beweggrund eine Tugend *). Ich könnte noch sagen, daß es nicht nur für gemeine Leute, sondern auch für denkende Köpfe, und empfindsame Beobachter eben so angenehm als erbaulich ist, diese verschiedenen Gemälde durchzulaufen, das manchfaltige menschliche Elend zu sehen, und zu erfahren, wie die Religion in den unerschöpflichen Schätzen ihrer Tröstungen uns auch jene, die der Natur so gemäß ist, aufge-

*) Oft Eigennutz und Aberglaube!! Wer sich der Mirakelbilder annimmt, muß freylich auch den Votiftafeln wächsernen oder silbernen Figuren und andern Aushängseln das Wort reden. Wer sie aber aus unsern Kirchen weggeschaft wissen will (und sollen wir denn dieses nicht zur Ehre unsrer heil. Religion wollen?) der wirft auch alle das Zeugs weg, denn Votiftafeln sind dem Pöbel redende Beweise, daß das Bild, vor welchem sie paradiren, miraculos sey! A. d. H.

spart, Glücklichern unsre Noth zu klagen, und durch ihr Ansehen Hilfe zu suchen. — In der Angst schlägt der frecheste Spötter seinen Hochmuth nieder, reißt die aufgethürmten Vernunftschlüsse ein, folgt einem gleichsam angebohrnen Triebe des Herzens, und ruft die Freunde Gottes an.

Endlich muß ich doch, so schwer ich daran komme, den empfindlichsten Einwurf vom Messenhandel, und Ablaßkrame berühren. Wird dann irgendwo die milde Nachlassung der Kirchenstrafe bezahlt? Wenigstens am hiesigen Orte nicht. Einen gründlichen Unterricht von den Ablässen vorausgesetzt — ziehe ich dieselben an einer Wallfahrt mit Rechte vor, weil die Mühseligkeiten der Reise einen Theil der eignen Genugthuung, die man schuldig ist, ausmachen *).

*) Man lese des seel. Pfarrers Huber Abhandl. über die löbl. Guldenmesse. Pezek, und Kumper vom Ablasse.

Möchte doch eine billiger denkende Welt, mich von dem traurigen Zwange befreyen, eine ökonomische Rechnung an dieser geistlichen Stätte zu führen; allein wenn sich auch ein Apostel einer unanständigen Sprache bedient, und sich selbst Lob gesprochen hat *), um die falschen Lehrer zu widerlegen, darf ich nicht unsre Ehre gegen die ärgerliche Andichtung eines gottesräuberischen Gewerbes vertheidigen? Dieser Tempel ist größtentheils auf Kosten unsers Klosters, und nicht aus dem Ueberflusse der Wallfahrt erbaut worden. Ehemals stand ein einziger Seelensorger an der hiesigen Gemeine; und man hat die Zahl der Priester erst bey dem anwachsenden Zulaufe vermehrt. Die Stipendien sind zu ihrem Unterhalte nöthig, weil keine Stiftung vorhanden ist, und treten in diesem Falle an den Platz der unbequemen Speisopfer, womit man

*) 2 Kor. 11, 16. 17.

in den ersten Jahrhunderten den Altar überhäuft, und der verschiedenen Lebensmitteln, die man in die Hände der Diakonen gelegt hat *). Oder sind wir nicht befugt, von dem Eurigen zu essen, und zu trinken **)? Wenn die Verwaltung unsers Amtes überall beschwerlich ist, so verdoppelt sich seine Mühe hier. Man muß den Eifer der Fremdlinge, die allein aus dem Beweggrunde der Wiederversöhnung angekommen, in Betrachtung ziehen, und dennoch den strengen Regeln der Busse nichts vergeben. — Wer lebt jemals im Kriege von dem Seinigen? Wer pflanzet einen Weingarten, und genießt seine Trauben nicht? Wer weydet eine Heerde, und ißt von der Milch der Schaafe nicht? Rede ich etwa nur aus menschlichen Gründen? spricht das Gesetz nicht eben also? 5 Mos.

*) Les moeurs des Chrétiens XLII.

**) 1. Kor. 9, 4.

25, 4. Ist es dann viel, wenn wir von euerm Irrdischen einärnten, nachdem wir das Himmlische bey euch ausgesäet haben: Wisset ihr nicht, daß die Diener des Tempels und Altars von dem Tempel ihre Nahrung, und ihren Theil am Altare haben *)? Indessen kann ich mit der Wahrheit, die ich der Gegenwart Gottes schuldig bin, feyerlich betheuern, daß die freywilligen Geschenke der Gläubigen — mit den ordentlichen Einkünften der Pfarrey zusammen genommen — zur Ernährung der Geistlichen — zur Unterhaltung der Gebäude — zur Anschaffung der Kirchengeräthe, und anderer Bedürfnisse gar nicht hinreichend sind. Aber weg mit diesem!

Schluß.

Lasset uns unsere Herzen sanftern Empfindungen öfnen, und Gott für alle

*) 1. Kor: 9, 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14.

das Gute danken, das er uns hier auf die Fürbitte unsrer lieben Frau gethan hat! Erneuert heute, meine Christen! das Bündniß der Verehrung und Andacht gegen die Mutter des Herrn, und pflanzet diese Erbschaft eurer frommen Ahnen auf Kindeskinder fort! Lasset in euerm Eifer ihre Weissagung erfüllet werden, und die künftigen Jahrhunderte ihr Glück an dem hiesigen Orte preisen! Nehmet eure Zuflucht mit einem kindlichen Vertrauen zu ihr *), und leget eure Wünsche ihrem mütterlichen Herzen nahe! Wenn ihr Mariä in euerm Leben Ehrerbiethung bezeiget, so werdet ihr unter ihrem Schirme sterben.

*) Zu ihrer Fürbitte — hätten wir gesagt. Man muß da äusserst bestimmt reden; denn das Volk wendet sich ohnehin lieber und öfter mit seinem Gebethe zu der Mutter Gottes, als zu Gott selbsten! A. d. H.

Leichenrede
bey
dem Grabe
weyland des
Hochwürd. und Wohlgebohrnen
Hrn. Georg Philipp Wüstenfeld
Stadtpfarrers zu Eppingen,
im
Kurpfälzischen Oberamte Bretten
Speyerischen B stums
gehalten den 27ten Septembris 1789.

von

Hrn. Johann Baptist Breunig,
der Rechte Doktor, Pfarrer zu Odenheim
im
unmittelbaren freyen Reichs-Ritterstifte
gleichen Namens.

(Manuscript.)

Wir erinnern uns nicht, je eine gedruckte Leichenrede auf den Tod eines katholischen Pfarrers gelesen zu haben; wir nehmen daher die gegenwärtige, welche sich durch helle Grundsätze, durch bescheidene Freimüthigkeit, und durch einen sehr guten Ton auszeichnet, mit desto grösserem Vergnügen in unsere Sammlung auf. — Bey dem Grabe eines braven Seelsorgers lassen sich in der That recht herrliche Dinge sagen, wenn man auch nur beym allgemeinen stehen bleibt, und das so ehrwürdige, für die Menschheit so ersprießliche Amt eines öffentlichen Volkslehres nach seiner wahren Beschaffenheit, und seinen vielfältigen heiligen Pflichten ins Licht stellet. Leere, übertriebene Lobsprüche taugen freilich nicht; wir haben schon manchen Leichenbegängnissen von Pfarrern beigewohnt, wo der Lobredner nichts zu sagen wußte, als daß der Selige täglich sein Brevier sehr andächtig gebethet, täglich seine heil. Messe gelesen habe; daß er ein Feind der weltlichen Pracht und Lustbarkeit gewesen, den Umgang mit dem andern Geschlechte sorgfältig vermieden, und sich immerfort mit Betrachtung himmlischer Dinge beschäftiget habe u. s. w. Dies sind Armseligkeiten! Höchstens könnten dergleichen Elogen noch am Grabe eines Mönchs angebracht werden. Aber der Seelsorger soll kein Mönch seyn! wenn er seinen erhabenen Beruf nicht dadurch erfüllt hat, daß er gründliche Religions- und andere nützliche Kenntnisse unter seiner Gemeinde auszubreiten suchte, dem Aberglauben und allen schädlichen Vorurtheilen muthig entgegen arbeitete; wenn er nicht seinen Lehren durch untadelhaften Wandel Kraft und Leben verschafte; wenn er seiner Heerde nicht ein Muster jeder bürgerlichen und christlichen Tugend war — so verdient er gar keine Leichenrede. H.

Hochansehnliche Leichenversammlung, allesamt — wie wir hier sind — in Jesus, unserm Erlöser, geliebteste Brüder!

Wir bringen allhier die Leiche eines Mannes zum Grabe, bey dessen Hintritt wir unmöglich gleichgültig und ungerührt seyn können, wenn wir anderst die glückliche Verbindung von Religion und Staat — und den wohlthätigen Einfluß von beiden auf die Menschheit kennen, und gehörig zu schätzen wissen —. Wir verlieren durch den Tod des hochwürdigen, wohlgebohrnen Hrn. Georg Philipp Wüstenfeld *), der ihn uns im 62. Jahre seines Alters, und im 29. seines dahier geführten öf-

*) Er war ein Eichsfelder. A. d. H.

fentlichen Amtes entrieß — allzuviel, als daß wir uns enthalten könnten, hier bey seinem Sarge die Empfindungen des tiefsten Schmerzens der Betrübnis — durch eine Leidenthräne an Tag zu legen. — Er war — wie wir wissen — kein gemeiner Mann aus unserer Mitte; und wir leiden daher durch seinen Austritt aus der Zeitlichkeit einen — auch nicht gemeinen Verlust. Er war ein würdiger Mitvorsteher dieser Stadt — ein öffentlicher Erzieher, ein Lehrer des Volkes — ein eifriger Seelenhirt der dahiesigen Katholischen Gemeinde — und — woran wir allesamt, zu welcher Religion, oder zu welcher Art Gott zu verehren wir uns auch immerhin bekennen mögen, gleichen Antheil nehmen — er war ein wahrer, thätiger Gottesverehrer, ein grader, redlicher Mann, ein edler und biederer Ehrenbürger.

Das Amt also, das er trug, die Stelle, die er vertratt, das viele Gute, das er

stiftete, das Streben, das er äusserte, seinem Amte stäts genug zu thun; das erbauliche Beispiel, das er gab — alles dieses, meine Brüder! sind zu wichtige Umstände für uns, als daß wir sie nicht hier bey seinem Grabe theils zu unserer Erbauung im Guten, theils zu seinem gebührenden Ruhme beherzigen sollten.

Dieser in Gott seelige Mann wählte sich, um die Wichtigkeit seiner Bestimmung hienieden — seines Berufes, Menschen zu beglücken, nie aus den Augen zu verlieren, die Worte Jesu bey Matthäus am 28. — wo er spricht: gehet hin (ihr Apostel — ihr Bothen des Heils, gehet hin —) lehret meine Völker, (lehret sie aus meinem Geseze richtig, deutlich, gründlich, und vollständig; lehret sie durch eure Tugend nnd Beispiel) so, daß sie auch alles (gerne) halten — was ich euch gesagt und befohlen habe. —

Oder — damit ich mich über diese Stelle bildlich ausdrücke — er nahm sich einen getreuen Abdruck von dem Urbilde Jesu, von dem Bilde des guten Hirten Joh. am 10. und welches sind wohl die karakterischen Züge dieses Bildes — was ist — und was thut ein guter Hirt? — Ein guter Hirt kennet seine Schafe, und nennet sie mit Namen, spricht Jesus; d. i. er besorget und bethätiget nicht nur das Wohl seiner Heerde im allgemeinen, sondern er richtet sich sogar nach eines jeden Schafes eigenen Beschaffenheit — und Umständen — nach seinem Alter, Kräften, Mängel und Gebrechen, — um allem gehörig warten und pflegen zu können;

Ein guter Hirt läßt seine Schafe aus und gehet vor ihnen her, spricht Jesus weiter in der angeführten Stelle — d. h. er öfnet, er zeigt, er bahnet ihnen den Weg; er trift alle nur erdenkliche Anstalten, um seine Heerde an den Ort ihrer

Bestimmung zu bringen, und ihr daselbst helles, lebendiges Wasser — gute, ächte, und gedeihliche Weide zu verschaffen. Wird etwa eines oder das andere seiner Schafe während dem Wege müde, krank, hinfällig — o so nimmt er es mit Freuden auf seine Achseln, und trägt es vor seiner übrigen Heerde her. Er gehet auch darum noch vor seiner Heerde her, um durch seinen Vorantritt vor allen gefährlichen Neben- und Irrwegen, zu warnen; er stellt sich deswegen noch an die Spitze seiner Heerde, um das Ganze übersehen zu können, um jedes seiner Schafe in Liebe, Gedult, und Beharrlichkeit nach sich zu ziehen; um vor sich her alle feindliche Anfälle zu verscheuchen; um dem Feinde, wenn er je heißhungrig auf seine Heerde losstürmen wollte, muthig und standhaft die Stirne zu biethen, um mit ihm nach allen Kräften selbst mit der augenscheinlichsten Gefahr des Lebens, selbst im Tode noch

— für die Erhaltung, für das Wohl seiner Schafe zu kämpfen und zu streiten.

Dieses Meine Liebe! ist in kurzen und gleichsam im Grundrisse das Bild Jesu, das Bild des guten Hirten; und nun meine Brüder (Katholischen Antheils) saget selbst — saget aufrichtig — redet die Wahrheit: ahmte nicht unser hier in Gott ruhende Seelenhirt dieses Bild so ganz, und in allen seinen Zügen nach? erfüllte er nicht an euch — als seiner ihm von Gott anvertrauten Heerde — alles, was je einem guten Hirten zum Besten seiner Heerde hienieden zu thun schuldig möglich ist? Saget an, ihr lieben Kleinen — unmündigen! wer lehrte euch zuerst beten — wer lehrte euch eure Hände falten — wer eure Augen — eure noch stammlende Stimmen — euer Herz zu Gott erheben — zu Gott unserem Vater der im Himmel ist? — Saget an (sämtliche Katholische vom Jünglinge bis zum Grei-

se) wer führte euch zur Erkenntniß des ewigen, einzigen, unsichtbaren, und unsterblichen Gottes — wer zur Erkenntniß seines Sohnes, Jesus Christus, dem Wiederhersteller unseres Heils unseres geistlichen Lebens — unserer seeligen Auferstehung? wer führte euch zur Erkenntniß des Geistes Gottes, der die Urquelle aller guten Gaben ist? wer lehrte euch, ächte, reine Gottesverehrung, im Geiste und in der Wahrheit? wer bahnte euch den Weg zur christlichen Tugend? wer stimmte eure Seelen zur Liebe Gottes — zum Vertrauen auf seine Allmacht — Allweisheit, allgute Vorsehung? wer lehrte euch Nächstenliebe — Liebe gegen Feinde? wer ermunterte euch unausgesetzt zur Gerechtigkeit — Billigkeit — Barmherzigkeit — Friedfertigkeit — Versöhnlichkeit — Aufrichtigkeit und Vermeidung des Aergernisses?

Ihr Eltern, wer machte euch mit den Pflichten gegen eure Kinder bekannt —

und wer nahm euch dieselbe zur Hälfte wieder ab, und legte sie auf seine eigene Schultern? wer ihr Kinder! lehrte euch Vater und Mutter ehren — wer ihr Dienstbothen — ihr Hausgenossene eure Herrschaften? Ihr Katholischen Brüder! Wann ihr gegen eure Pflichten, als Menschen als Christen, handeltet, wann ihr der Sünde nachhienget, wer verkündigte *) euch bey eurer Wiederkehre zu Gott, in seinem Namen, Gnade — Versöhnung — Tilgung eurer Sünde in Jesu Blute? wer brach euch allen, wie ein liebvoller Vater seinen Kindern, das Brod des Lebens am Tische des Herrn — beim Genusse des heil. Abendmals — wie Gottes Worte — beim christlichen Unterrichte? wer, ihr Kranke! sprach euch Trost

*) Es wird viel seyn, wenn die Kezermacher ihren Giftzahn nicht hastig an dieses Wörtgen setzen! Nun, es ist ja nur ein Wörtgen. A. d. H.

vom Himmel herab in eure Seele — wer ihr Schwachen! Kleinmüthigen! Ruckfälligen! wer unterstützet euch durch tägliches Gebet an dem Altare Gottes, und durch menschenfreundliche Theilnahme an eurem Schicksale auf dem Wege zur Seeligkeit — auf dem Wege zum Himmel? wer — endlich — ihr Armen — ihr Nothleidenden dieses Orts! wer steuerte euren Bedürfnissen, nach dem Maase seines schmalen Einkommens *) dennoch bey jeder Gelegenheit? wer — ihr sämmtlichen Bewohner dieser Stadt — wer verbreitete — wer bestättigte durch sein Beispiel — durch seinen redlichen, unbefangenen Lebenswandel — gute Sitten: Verträglichkeit mit jedermann **); guten Ge-

*) Die Stadtpfarrei zu Eppingen trägt jährlich etwas über 400 fl. ein. A. d. H.

**) Gerade diese Tugend besaß der seelige nicht, wie uns zuverläsige Nachrichten versichern, und selbst der Hr. Leichenredner nachher eingestehet. Mit

brauch seiner Glücksgüter; Mäßigkeit, Zufriedenheit in seinem Stande; Beharrlichkeit — Unverdrossenheit in Vollbringung seiner Pflichten? wer — meine Lieben! that alles dieses, und noch weit mehreres, welches anzuführen, der enge Raum der Zeit nicht gestattet? war es nicht unser nun jenseits des Grabes und vor Gott verklärte Seelenhirt?

den Protestanten konnte Er durchaus nicht zurecht kommen, besonders mit den protestantischen Geistlichen nicht. Daran waren seine verworrene Schulbegriffe von einer alleinseligmachenden Kirche Schuld. Die falsche Idee legt den Samen der Intoleranz auch in die sonst besten Seelen; man kann ihr daher nicht frühe genug beim Unterrichte der Jugend entgegenarbeiten. (s. über den neuen Kathol. Katechismus. Frankfurt am Main 1789. s. 23. eine Schrift, die wir allen Seelsorgern und Pädagogen nicht dringend genug empfehlen können.) A. d. H.

O meine Lieben! so ein Mann, wie dieser war, so ein Mann, der eine so erhabene, ehrwürdige Bestimmung mit solcher Trauer erfüllet, ist wahrhaftig für Menschen der erste, der beste, der zuverlässigste Freund und Wohlthäter! so ein Mann verdienet, daß ihn jeder der nur immer Tugend und Religion liebt, hochschäze; daß man im Tode und wann er nicht mehr ist — seine Asche — sein Andenken, seinen Namen segne! — Er verdient aus jedem guten Herzen den Wunsch, daß sein Verdienst gekrönet werde jenseits des Grabes, in dem himmlischen Jerusalem, und vor dem Throne des Lammes! daß — seine Belohnung — sein Glück bestimmt sey auf ewig in dem Genuße von Gottes heiligsten Wesen!

Inzwischen meine Brüder! da ihr betet um die ewig-selige Ruhe eures geliebtesten Seelenhirten, so vergesset ja nicht zu gleicher Zeit auch Gott zu danken für

all das geistliche und leibliche Gute, so euch von und unter der Leitung dieses seligen Mannes zu Theil geworden ist —. Eigentlich — und im Grunde ist's Gottes Güte — Gottes Gnade — sowohl der Saame — als der Keim — das Wachsthum die Reife und das Gedeihen im Guten, in der Tugend — in Jesu Lehre, im Christenthum!

Bittet Gott, während ihr verwaißt, und ohne Hirten seyn werdet — daß euch nicht wiederfahre was geschrieben steht Zacharias am 13." Herr, schlage den Hirten, und die Schafen werden zerstreuet werden."

Betet um einen guten thätigen Nachfolger, der bereit ist, eure zeitliche Wohlfahrt, das Beste eurer Seelen, mit eben dem Eifer, mit eben der Gedult, Liebe und Beharrlichkeit zu suchen und zu bewerkstelligen, wie euer nun seelig in Gott ruhender Seelenhirt!

Betet um Gnade — um Beistand von oben herab, daß ihr seine Lehre, seine gute Ermahnung, seine väterlichen Anstalten zu eurer Seeligkeit eben so bereitwillig in euer Herz aufnehmen und darinn bevestigen möget — als ihr bisher gethan habt; damit er, so wie sein Vorfahrer, an jenem grosen Tage, am Tage Jesu Christi, in völliger Zufriedenheit der Seele — und getrost sagen möge: Herr! von allen denen die du mir gegeben hast — hab ich keinen verlohren!

Noch ein's meine Liebe! muß ich hier erinnern, und Namen's unserer aller freimüthig bekennen, damit allem Vorwurf der Partheylichkeit bey dem Lobe unseres seelig verlebten Hrn. Stadtpfarrers auf immerhin vorgebeugt bleibe! damit man nicht etwa hören müsse — man habe vor der unbefangenen Welt geheuchelt und ihn durchaus, und von jeder Seite gerechtfertigt darstellen wollen. Nein, meine Brü-

der! er hatte (wir gestehen es gerne —) seine tadelhafte Seite — und wer von uns hat diese nicht — und wer von uns allen, wie wir hier sind hat seine eigenen Fehler nicht?) Er hatte nach einem hier ziemlich allgemeinen Urtheil — zu viel Härte — zu wenig freundschaftliches Benehmen, und hie und da keine undeutliche Aeusserungen von Intoleranz *) gegen jeden,

*) Er liebte die Kontroverspredigten ungemein, und polemisirte fast immer in seinen Predigten und Katechisationen wider — die Kezer! Auf das Scapulirfest ließ Er jährlich auf dem öffentlichen Markte eine solche Streitrede wider die Protestanten halten, und die Kraft des heiligen Scapuliers wider die Unglaubigen (Kezer und Katholiken) vertheidigen. Das war nun freylich ein entsezliches Scandal für jeden Vernünftigen! Diese Fraze schreibt sich von Mönchen her. Etwa vor 50 Jahren waren

jeden, der nicht mit seiner Religion — oder mit seinem kirchlichen Lehrsysteme einverstanden war? Diese Fehler, wenn sie wirklich erwiesen sind — welches wir aber dahin gestellt seyn lassen — waren Folgen seines sauren Temperaments — Folgen seiner erhaltenen Erziehung — Folgen endlich von vorgefaßten irrigen Begriffen und Schulmeinungen — Mangel an Ge-

waren die Karmeliten von Hirschhorn im Besitze der Stadtpfarrei zu Eppingen, wo sie jetzt reiche Pfarr-Einkünfte beziehen, indessen der wirkliche Pfarrer nur kümmerlich zu leben hat. Diese Mönche nun hängten auch zu Eppingen ihr Scapulier aus, und stifteten daselbst die erbauliche Scapulier- und Kontroverspredigt, welche sich bis jetzt noch gehalten hat; die man aber hoffentlich von Seite des Bischöflich Speierischen Ordinariats nun nicht mehr länger dulden wird. — A. d. H.

wandheit des Geistes — Unbekanntschaft mit den bessern Grundsätzen unserer hellern Zeiten. Daher, und keineswegs — meine Brüder, und durchaus nicht — selbst nach seiner Ueberzeugung nicht — rührten die Folgen seines minder annehmlichen Benehmens unter verschiedenen Religions-Gemeinden aus der so sanften, so sehr dultsamen — alle Menschen als Kinder eines himmlischen Vaters umfassenden Jesus Religion her! Er mußte so gut als wir und die ganze christliche Welt wissen, was unsere heilige Religion sagt, nämlich: daß alle Menschen, so verschieden sie auch in Hinsicht ihrer Religion seyn mögen, dennoch allesamt Geschöpfe eines Gottes, Kinder eines Vaters sind; daß jeder Mensch, ohne Rücksicht auf seine Religion unser Nächster seye, den wir nach dem Gebote Jesu aus ganzer Seele; und aus allen Kräften lieben müssen; daß diejenige, die neben uns Chri-

stum Jesum bekennen, auch eben daher noch in einem engern Verhältnisse unsere Brüder sind — und endlich — daß wir als Bewohner unseres deutschen Vaterlandes — als Bewohner dieser Stadt dahier — eine vertragsmäsige Verfassung haben — welcher in keinem Falle, unter dem Vorwand des Katholicismus entgegen gehandelt werden darf. Dieses alles — meine Brüder! wußte unser seelig Verstorbener sehr wohl und handelte auch daher nie in seinem äusserlichen Leben dagegen, in seinem Herzen war er duldsam — so daß er des Wunsches, womit wir ihn in die frohe Ewigkeit begleiten, durchaus würdig ist: Herr gib ihm die ewige Ruhe — und das ewige Licht leuchte ihm. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Philipp Joseph, 1758-1829

Christliche Reden, welche von katholischen Predigern in Deutschland seit dem Jahr 1770 bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen worden sind Als ein merkwürdiger Beitrag zur Aufklärungsgeschichte des katholischen Deutschlands
Bd.: 5

Heidelberg (1790)

Hom. 1286-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461368-2
VD18 80229085-001